

# Tages Woche

Freitag 31.7.2015 5. Jahrgang

5.-

www.tageswoche.ch

Nr. Gerbergasse 30

31 4001 Basel

T 061 561 61 61



# LAND DER ZUKUNFT

## Innovation

**Forschung statt Flüchtlinge:  
Lasst uns endlich über  
die wirklich wichtigen  
Themen debattieren.**

Seite  
6

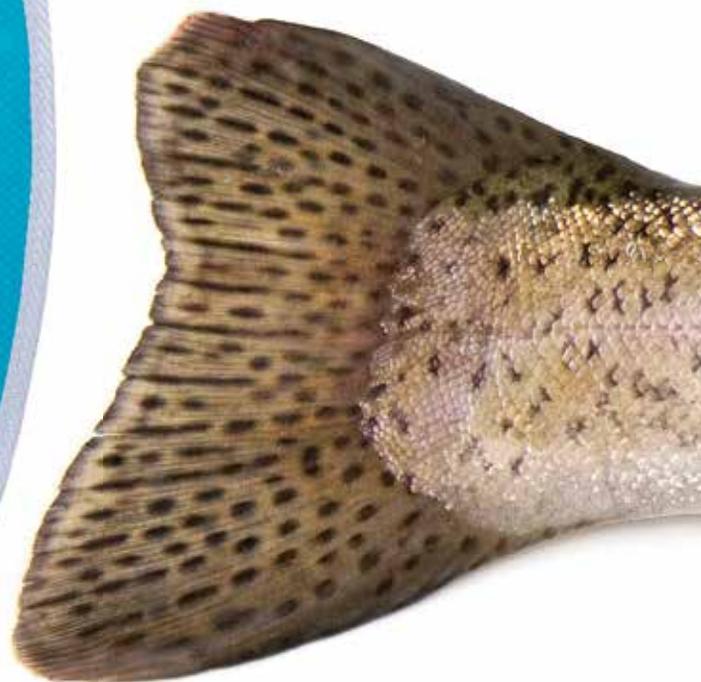
Nur  
23 CHF

Erhältlich bei IWB in der  
Margarethenstrasse 40

# Flosse weg!

Mit dem Wickelfisch von  
IWB machen Sie selbst  
den Fischen Konkurrenz.

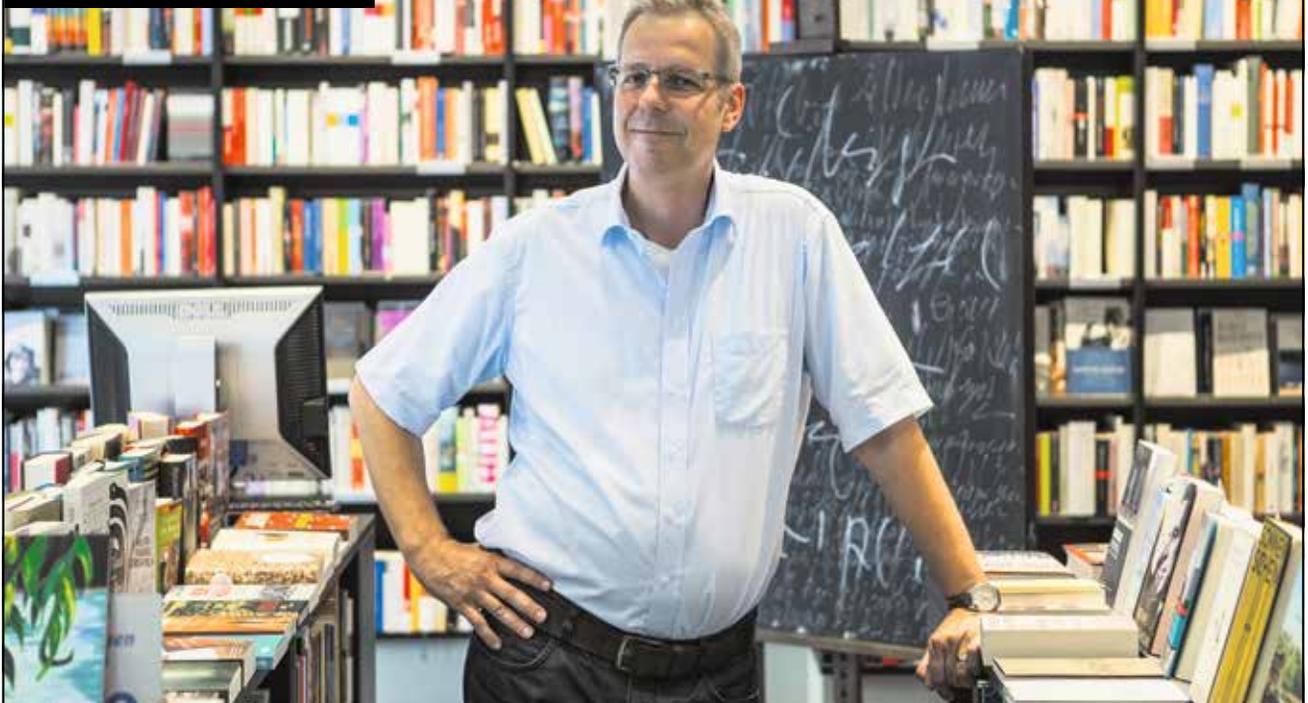
Aus eigener Energie.



**iwb**

# INHALT

**Thomas Gierl** FOTO: NILS FISCH



**Der legendäre Zytglogge Verlag zieht von Bern nach Basel. Und der neue Leiter ist ein Deutscher. Da besteht Klärungsbedarf. Thomas Gierl gibt Auskunft.**

Seite  
24

**Stadtverkehr** FOTO: MICHAEL WÜRTEMBERG



**Sie wollen Adrenalin? Dann fahren Sie Velo auf der Güterstrasse.**

Seite  
12

**Kunst in Russland** FOTO: KRSTO LAZAREVIC



**Russlands Elite interessiert sich für Kunst – als modisches Accessoire.**

Seite  
30

## 1. August

**Der Stolz der Schweiz: Georg Kreis über Motive und Formen von nationalem Ehrgefühl und seinen Stolz auf die SBB und eine junge Sportlerin.**

Seite  
28

Maria Wagner	S. 4
Bestattungen	S. 14
Kulturflash	S. 41
Sie, er, es	S. 43
Impressum	S. 43
Kultwerk	S. 44
Wochenendlich	S. 45
Zeitmaschine	S. 46



Andreas Schwald  
Stv. Redaktionsleiter

## Am Ende der Blümchenschweiz

**D**a stehen wir nun am Rhein, am Vortag zum Nationalfeiertag, während um uns herum ein Bild der Schweiz beschworen wird, das Folklore und Heimatgefühl widerspiegelt, offiziell untermalt mit Jodel, Trachtentanz, Dixie-Musik. Auch in Basel.

Da stehen wir und feiern uns selbst mit besinnlichen oder würdigen oder reaktionären 1.-August-Reden, bemüht, einen gemeinsamen Nenner zu finden, der uns als Nation verbindet. Bemüht, eine Antwort zu formulieren, die einer Eidgenossenschaft Rechnung trägt, deren zentrale Frage heute lautet: Welche Schweiz wollen wir?

Das ist die Antwort: Wir brauchen eine Schweiz, die sich der Zukunft stellt. Eine Schweiz, die sich entwickelt, weg von den blumete Vorort-Trögli, wo sie ihre Ruhe findet und wohnt und schläft, aber wo sie auch ihre Perspektiven unter reaktionären Sparprogrammen begräbt.

Wir brauchen eine Schweiz, die ihre Identität in der Gegenwart findet. Und nicht auf etwelchen Schlachtfeldern des Mittelalters wie jenem in einem heute unbedeutenden Vorort von Mailand.

Wir brauchen eine Schweiz, die sich ihrer Kraft bewusst ist: Die aus steter Uneinigkeit in den Konsens findet, eine Willens- und Wissensnation, die, wenn sie bestehen will, auch ihr äusseres politisches Umfeld anerkennen muss, so fragil es sein mag. Die Fixierung der Rechtskonservativen auf die Ablehnung der EU macht das Land so wenig zukunftsfähig wie das Drängen auf einen Beitritt zum krisenanfälligen Staatengebilde.

Es geht uns gut. Machen wir das Beste daraus. Lassen wir uns nicht einschüchtern durch einen konservativen Konsens, der sich aus Angst vor sich verändernden Rahmenbedingungen in ein intellektuelles Laboratorium flüchtet abseits der Realitäten und der Tatsache, dass sich auch unsere Schweiz im internationalen Rahmen beweisen muss.

tageswoche.ch/+2ttm3

Weiterlesen, S. 28



Unser Nationalstolz  
tageswoche.ch/  
+u49tk

Weiterlesen, S. 6



Innovationen sind  
unsere Zukunft,  
tageswoche.ch/  
+hi0to

## Maria Wagner

von Olivier Joliat

**Ihre handgemachte Unterwäsche ist nicht nur ein Hingucker. Maria Wagner kreiert einen Kult um fast Nichts, der Girls zu Guerilla-Aktionen treibt und Rockstars unter die Haut geht.**

**G**anz schön viel Stoff wird auf einer Dachterrasse mit Pool hoch über der Steinen in Szene gesetzt. Zumindest für die Verhältnisse von Wagners Wäsche. «Ich hab Sport machen entdeckt und entwarf deshalb eine Kollektion, die man nicht nur unten drunter tragen kann.»

Diese Ich-mache-was-ich-will-Philosophie begründete vor 13 Jahren den Erfolg ihrer Ein-Frau-Firma aSS. Ihr damaliger Job als Assistentin der Geschäftsleitung von Carhartt erfüllte Wagner nicht. «Wir hatten ein super Team, aber selbst nach Tagen voller Termine hatte ich abends das Gefühl, nichts gemacht zu haben, jedenfalls nichts Fassbares.» Sie suchte als Ausgleich etwas Handwerkliches. «Ich könnte heute auch Töpferin sein. Zur Unterwäsche kam ich nur, weil ich für mich nichts Passendes fand und auf Mutters Nähmaschine rumprobierte.» Bald wollten Freundinnen ihre Wäsche, denn sexy war bis dahin durch Mäscheli und Spitzen besetzt.

Wagner (35) definiert aufreizend anders. Ihr Markenname aSS steht für «A-Swiss-String» oder «Always-Smoothly-Shaved» – was Trägerinnen der radikal minimierten Stofffetzchen wohl sind. «Ich und viele andere Frauen zeigen gerne und mit Lust, wer wir sind. Sex und Erotik muss nicht billig wirken. Doch leider scheint das Thema noch immer böse und darf nur hinter verschlossenen Türen passieren.»

Als Ein-Frau-Unternehmen kennt Wagner ihre Kundinnen persönlich. Nebst Komplimenten bekommt sie von ihnen auch Kritik oder Spezialwünsche. Wagner will nicht nur für knackige Figuren schneiden. «Ein grosser Arsch kommt in meiner Wäsche besser zur Geltung als im Schlabber-Look und ich habe auch ältere Kundinnen, die sich im aSS wohlfühlen.»

Wagners Haltung erinnert an die feministische Subkultur der Riot Grrrls – Musikerinnen aus der amerikanischen Hardcore-Szene der 1990er-Jahre. Wagners Gesellschaftskritik ist nicht direkt politisch, aber doch subversiv genug, dass aSS-Beiträge auf Facebook gerügt, oder ihre Profile gleich ganz gesperrt werden. «Wir sind doch alle mit Nippeln geboren. Zeigen dürfen sie jedoch nur die Männer. Klar stört mich das.»



**Mit Nadel und Faden: Maria Wagner schneidert nicht nur, sie tätowiert auch – am liebsten Rock 'n' Roller.**

FOTO: NILS FISCH

Viele ihrer Kundinnen teilen diese rotzig-trotzige Zeige-Haltung. Sie schicken Wagner Fotos in Wäsche, um bei den alle drei Monate stattfindenden Miss-aSS-Wahlen zu reüssieren. Oder sie filmen für die «TschäckaSS»-Serie, wie sie – nur bekleidet in Wäsche wie «Antisocial» oder «Suicidal» – Fallschirmspringen oder beim Sechseläuten rund um den brennenden Böög rennen. «Was da aus aller Welt eingesandt wurde, hat mich selbst umgehauen. Die Videoserie lancierte ich aus Jux zum zehnjährigen Jubiläum. Und plötzlich geriet ich unter Zugzwang.»

Wirklich in Verlegenheit geriet Wagner nicht. Sie fragte Jesse Hughes, charismatischer Kopf der Band Eagles of Death Metal, ob sie ihn nach einem Konzert in Unterwäsche tätowieren dürfe. Der verruchte Char-

meur nahm die Anfrage mit Handkuss an und liess sich von Wagner ihr aSS-Logo auf den Ellbogen stechen. «Ich hatte andere Motive dabei, aber er insistierte auf dem Logo von meinem Feuerzeug.» Auch andere Männer, meist gestandene Rock'n'Roller, haben sich ihr Logo stechen lassen. «Für sie ist es wohl ein Statement für selbstbewusste Frauen.»

#### Die Älteste im Ausgang

Das Tätowieren bleibt aber ein Hobby. Anfangs setzte sie noch öfter die Nadel an und zeichnete viel. Dann lernte sie ihren früheren Mann kennen, einen Kunstmaler. «Er zeichnet so gut, da verlagerte sich meine Lust auf anderes.»

Mit ihm zog Wagner mit 26 Jahren auch von Basel nach Zürich. «Damals wurden

alle häuslich. Ich bin aber ein Nachtmensch und noch immer gerne unterwegs. Nur hatte ich in Basel im Ausgang das Gefühl, die Älteste zu sein und musste mir von einem jungen Schnösel sogar die Anmache anhören: «Normalerweise steh ich nicht auf alte Frauen.»

Die inzwischen beinahe zehn Jahre in Zürich hört man ihrem Dialekt durchaus an. «Man verändert sich halt im Leben. Aber die Stadt hier ja auch», konstatiert Wagner am Poolrand hoch über den Dächern der Innenstadt, «und Ironie des Schicksals: Ich suchte auf Airbnb coole Locations in urbaner Umgebung für das Photo Shooting und finde den perfekten Ort zufällig in der Stadt, die ich wegen mangelnder Urbanität verliess.»

[tageswoche.ch/+dyxlm](http://tageswoche.ch/+dyxlm)

×

Die Ausgaben für die Forschung gehen zurück. Damit bringen wir den Wohlstand des Landes in Gefahr.

# INNOVATIONEN SIND UNSERE ZUKUNFT

Von Jeremias Schulthess

**E**s ist Wahlkampf – die Zeit, in der Politiker die schnellen, lauten Töne spielen. Flüchtlinge stehen ganz oben auf der Traktandenliste. Dabei gibt es Themen für die Zukunft der Schweiz, die den Wirtschaftsstandort und damit die Entwicklung des Landes viel stärker prägen. Die Entwicklung eines Landes, in dem der Wandel zur Wissensgesellschaft längst begonnen hat.

Es sind Themen, die für die Schweiz von grossem nachhaltigem Wert sind. Und dabei ist der Forschungsstandort ein zentraler Schauplatz. Gerade gab das Bundesamt für Statistik bekannt, dass die Ausgaben für Forschung und Entwicklung erstmals seit

acht Jahren zurückgehen. Die Einsparungen sind darauf zurückzuführen, dass die Schweiz kurzfristig aus dem EU-Forschungsprogramm Horizon 2020 ausstieg – Masseneinwanderungs-Initiative sei dank. Oder eben nicht.

Forscher versetzt diese Entwicklung in Alarmbereitschaft. Werden die Hochschulen angegriffen, dann geht es nicht bloss um ein paar Studienplätze in den so gerne kritisierten Geisteswissenschaften. Es geht auch um die hochtechnologisierten Forschungsbereiche, die vor allem Hochschulen anzubieten in der Lage sind.

Denn hier legt die Schweiz den Grundstein für ihre Innovationskraft: Ohne eigene

Spitzenforscher, ohne eigene hochqualifizierte Arbeitskräfte, ohne die Möglichkeiten zur Ausbildung und Entwicklung wird der Forschungsstandort und damit der Wirtschaftsstandort ausgehöhlt.

Aber es geht nicht ohne die anderen. Rechte Kräfte wollen die Schweiz abschnitten, Hürden für Menschen aus dem Ausland höher legen, die Nationalität vor die Qualifikation stellen. Sie wollen ein Land, das nur nach innen schaut und alles rundherum ausblendet. Dabei vergessen sie, dass unser Wohlstand zu grossen Teilen auf einer offenen Schweiz aufbaut.

Beispiel Pharma-Industrie: Life-Sciences-Produkte machen etwa 40 Prozent aller



Hier wachsen nicht nur Schilf und Blumen, sondern auch Geschäftsideen: Futuro in Liestal

FOTOS: BASILE BORNAND



**Aufgeräumt und hoch konzentriert: Nanosurf arbeitet mit Schweizer Präzision und lebt vom Export.**

Schweizer Exporte aus. Die Wertschöpfung von pharmazeutischen Erzeugnissen steigt kontinuierlich, während andere Industrien an Wertschöpfungskraft verlieren.

## **Forschungszusammen- schlüsse sind keine Wohlfühlprogramme für faule Studenten, wie konservative Politiker Glauben machen wollen.**

Mit Erfindern, die Unternehmen gründen, steigt auch die Zahl der Arbeitsplätze. Diese Entwicklung zeigt sich in den USA: In etablierten Branchen gehen Arbeitsplätze nach und nach verloren, so beschreibt es eine viel beachtete Studie der Kauffman Foundation für die US-amerikanische Wirtschaft.

Allein schon die Schweizer Wirtschaftsgeschichte verdeutlicht: Gründer von

Grosskonzernen, die einst als «Start-ups» begannen, kamen häufig aus dem Ausland. Nestlé, Rolex, Roche und Novartis, respektive Ciba-Geigy sind Beispiele dafür. Es geht also nur gemeinsam.

Denn die Spitzenforschung funktioniert nicht abgekoppelt von der Welt. Die Spitzenforschung lebt von Vernetzung, von internationalen Forschungszusammenhängen wie Horizon 2020.

Dabei handelt es sich nicht um Wohlfühlprogramme für faule Studenten, wie gerade konservative Politiker Glauben machen wollen. In den Forschungsgremien von Horizon 2020 werden die Weichen für Zukunftstechnologien gestellt – eine vertane Chance, wenn die Schweiz nicht mit am Tisch sitzt.

Die Grenzen offen halten, globale Netzwerke nutzen – das muss die Devise für die kommenden Jahre sein. Nur so kommen kreative Köpfe und risikobereite Unternehmer weiterhin in die Schweiz. Es sind Universitäten, Hochschulen und Konzerne, die die Spitzenforschung vorantreiben und den Boden für Jungunternehmer bereiten. Genau diese zu untergraben und von der

Welt abzuschneiden ist Gift für die eigene Entwicklung.

Bei einigen Politikern ging diese Erkenntnis vor lauter Aufregung über das Fremde vergessen. Die gibt schliesslich mehr her im Wahlkampf als die langfristige Entwicklung der Schweiz.

## **Die Grenzen offen halten, globale Netzwerke nutzen – das muss die Devise für die kommenden Jahre sein.**

So gesehen ist es eher ein Vorteil, dass der Forschungsstandort im Wahlkampf kein Thema ist. Die Aufregung würde sich sonst über Spitzenforscher ergiessen, Parteien würden polarisierende Positionen beziehen und damit wohl einen der wesentlichsten Faktoren der Schweizer Zukunft in seinem Kern behindern.

[tageswoche.ch/+hi0to](http://tageswoche.ch/+hi0to)

x



Spitzentechnologie erfordert Fingerspitzengefühl – und Laboratmosphäre am Arbeitsplatz.

FOTOS: BASILE BORNAND

## Innovation

Wie Innovationsförderung funktioniert, zeigt sich im Futuro in Liestal. Im Zentrum für Jungunternehmen gedeihen Ideen für künftige Wertschöpfung.

# Im Versuchslabor für die Zukunft der Schweiz

von Jeremias Schulthess

**D**ie Schweiz der Zukunft steht auf einer Fussballfeld-grossen Fläche am Rande von Liestal. Dort befindet sich das Futuro, ein Zentrum für junge Unternehmer, die innovative Produkte entwickeln.

Das Futuro versprüht Campus-Flair. Kubische Glashäuser erheben sich aus dem Boden. Hinter den Fassaden verbergen sich Fahrstühle und Treppen, über die Besucherinnen und Besucher unter die Erde gelangen.

Dort liegen die Arbeitsplätze. Unter der Erdoberfläche sind die Temperaturen auch im Hochsommer angenehm kühl. Einer dieser Plätze gehört Robert Sum, er arbeitet seit 2011 im Futuro, im Bereich Nanotechnologie zählt er zu den Pionieren.

1997 gründete er mit zwei Studienkollegen die Firma Nanosurf in der Garage seiner Eltern, wie er erzählt. Die Firma hat heute internationalen Ruf: Sie stellt kompakte Nano-Mikroskope her und verkauft diese auf der ganzen Welt.

Weltweit jeder zweite Hersteller von Kugelschreiberkugeln arbeite mit Nanosurf-Produkten, sagt Sum. Die Firma hat heute etwa 30 Vollzeitstellen und unterhält Vertretungen in den USA, in Deutschland und in China.

Sum hat die Geschäftsleitung von Nanosurf mittlerweile abgegeben. Er hat eine neue Firma gegründet: Nuomedis. Sum will damit ein Produkt lancieren, das Krebszellen auf eine neue Art nachweisen kann. «Unser Ziel ist es, dass die Geräte von

Nuomedis zur Standard-Ausstattung in der Krebsdiagnostik gehören.»

Das ist ein ambitioniertes Ziel. Wenn es gelingt, entstehen eine Menge Arbeitsplätze in Liestal. In erster Linie für hochqualifizierte Molekularbiologen, Physiker, Mediziner und Ingenieure. Aber auch für Arbeitnehmer ohne Hochschulbildung, etwa für den Vertrieb und die Produktion.

Sum führt durch die verzweigten Büros und erklärt, wie alles begann: «Bei der Gründung von Nanosurf hatten wir Berater, die uns die richtigen Fragen stellten, um unser Unternehmen in die richtige Richtung zu entwickeln.»

Geld vom Staat erhielten Robert Sum und seine Mitarbeiter nie direkt – so will es die liberale Handhabung der Innovationsförderung. Die Kommission für Technologie und Innovation (KTI) des Bundes vergibt keine direkten Subventionen, sondern stellt jungen Unternehmern Forschungspartner und Berater zur Seite. Diese Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Forschung funktioniert in der Schweiz recht gut, erklärt Robert Sum, der bereits als junger Unternehmer von der Vernetzung profitierte.

Der Blick schweift durch die Büros, an den Computern sitzen junge Männer in T-Shirts und kurzen Hosen. Sie schauen kurz auf, dann widmen sie sich wieder ihren Zahlentabellen und Programmiercodes. Sum zeigt den Ort, wo die Nanosurf-Mikroskope zusammengebaut werden.



## «Die Schweiz hat eine Riesenchance, durch Innovation vorwärts zu kommen.»

Robert Sum, Nanotech-Pionier

Es ist das Herz der Firma, das Labor, wo der eigentliche Wert der Mikroskope entsteht – fotografieren dürfen wir hier nicht. Eine Frau mit Vergrößerungsgläsern inspiziert gerade ein Metallgehäuse, das die Mikroskope zusammenhalten soll.

Im nächsten Raum sind die verpackten Mikroskope gelagert. Auf den Paketen steht «Extra fragile», sie werden in die ganze Welt verschickt. Mehrere Hundert Mikroskope verkauft Nanosurf pro Jahr, zum Stückpreis zwischen 10 000 und 200 000 Franken.

Mit diesen Verkaufszahlen lasse sich der starke Franken verkraften – dank guter Margen, erklärt Sum: «Die Schweiz hat eine Riesenchance, durch Innovation vorwärts zu kommen.» Gerade vor dem Hintergrund von Frankenstärke und Wirtschaftsmisere könnten innovative Unternehmen zukunftsweisende Lösungen bieten.

Sorgen machen Sum Zuwanderungsbeschränkungen, die es ihm erschweren, qualifiziertes Personal in die Schweiz zu holen. Bereits heute müsse er frühzeitig mit den Ämtern sprechen, wenn er die Arbeitserlaubnis für einen Mitarbeiter aus einem Nicht-Schengen-Staat organisieren will. Er verstehe das Anliegen, die Zuwanderung zu steuern, in seinem Arbeitsalltag bedeute es jedoch zusätzliche Hürden.

Mit der Umsetzung der Masseneinwanderungs-Initiative könnte sich das weiter verschärfen. Arbeitnehmer aus dem EU-Raum wären dann mit Kontingenten belegt, der Kampf um Arbeitsbewilligungen würde damit härter – gerade in hochspezialisierten Bereichen, wo Firmen wie Nanosurf oder Nuomedis angesiedelt sind.

Sum beendet seinen Rundgang, wir stehen vor der Treppe, die durch das Glashaus nach oben führt. Im Bereich um die Gebäude wachsen Schilf und Blumen. Dort sollen gefährdete Tierarten wie die Mauereidechse Platz finden. Das Areal ist eine Art Biotop für verschiedene Arten: Kreativität – und die Zukunft der Schweiz.

tageswoche.ch/+fpwch

×

Unter dem Boden arbeitet ein Nanosurf-Angestellter an hochentwickelten Nano-Mikroskopen.

FOTO: BASILE BORNAND



Mit der Industrie ging auch Mulhouse unter. Nun will ein Basler Professor die Stadt in ein Kreativzentrum verwandeln.

## Auf der Brache wachsen Visionen

von Jonas Grieder

**R**oter Backstein und Sheddächer, dazwischen Schornsteine und wucherndes Grünzeug. Stilechter könnte eine Industriebrache nicht aussehen. Einige Autos und Roller stehen herum und aus einer der vielen Hallen tönt Baulärm. Auf dem DMC-Gelände in Mulhouse stellten einst gegen 10 000 Menschen Textilien her. Inzwischen ist deren Zahl um das Zehn- bis Hundertfache geschrumpft. Die Folgen sind ein brachliegendes Gelände und leerstehende Gebäude – sehr viel ungenutzter Platz.

Mischa Schaub, Direktor des Instituts HyperWerk, dem «Institute for Postindustrial Design» der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel, ist vor einigen Jahren auf das ehemalige Fabrikareal aufmerksam geworden. Er sieht darin vor allem eines: Potenzial, welches in dieser Form in der Region schwer zu finden ist. Seit Mai 2013 hat der von ihm gegründete Verein motoco (more to come) auf der Brache ein Gebäude von 10 000 Quadratmetern gemietet mit dem Ziel, ein trinationales Kreativzentrum zu errichten. Die Expansion auf weitere Gebäude ist in Planung.

Schaub hat eine Vision: «Bis 2020 ist Mulhouse der bedeutendste Kreativstandort der Region.» Dann findet die Internationale Bauausstellung Basel statt (IBA Basel 2020), welche Schaub's Projekt «openparc» unterstützt. «Openparc» entsprang dem Verein motoco als «umfassendes Konzept zur Realisierung anspruchsvoller kreativer Projekte», so zu lesen auf der Website der IBA Basel 2020. Dieses Konzept beinhaltet die Gründung vier weiterer Vereine, welche Teilbereiche eines nachhaltig funktionierenden Kreativbetriebs abdecken: Produktion, Kommunikation, Vermittlung und Beherbergung. An «openparc» sind 16 europäische Hochschulinstitute beteiligt.

### Die Chancen der Gewerbekrise

Das Potenzial sieht Schaub allerdings nicht nur im Platz, welcher in Basel rar geworden ist. Es ist die nahezu prototypische Situation einer postindustriellen Gesellschaft, welche ihn reizt. Mulhouse, einst eine der wichtigsten Industriestädte Frankreichs, ist gezeichnet vom Niedergang des Gewerbes. Erschreckend viele Geschäfte in der Stadt gingen in den letzten Jahren konkurs, die Lokale stehen leer und die Arbeitslosigkeit ist hoch.

Wie lässt sich das Zusammenleben in einer solchen Situation organisieren? Wel-

che Formen der Arbeit und des Geschäfts können zukunftsfähig sein? Was tun, wenn herkömmliche Strategien nicht mehr greifen?

Es geht also um soziale Innovation. Die Umnutzung von Vorhandenem ist das Stichwort der Stunde. «So dekadent das klingen mag: Um solche Prozesse in Gang zu bringen braucht es natürlich eine Not-situation. Diese fehlt in Basel», sagt Schaub.

Im Sinne der Metropolitanregion sei die Intervention in Mulhouse aber durchaus auch im Interesse Basels. «Ich nehme die trinationale Region als eine Stadt wahr», sagt Schaub, als wir nach gut 20-minütiger Fahrt mit dem Zug von Basel in Mulhouse eintreffen. «Ich meine, wie lange haben wir uns bis jetzt unterhalten?» Eine Erweiterung der Möglichkeiten in Mulhouse könnte zudem das komplette Abwandern der Kreativen aus der Region verhindern, ein Szenario, das Schaub mit Blick auf den



**«Um Prozesse wie hier in Mulhouse in Gang zu bringen, braucht es eine Notsituation. Diese fehlt in Basel.»**

Mischa Schaub, Gründer motoco

Platzmangel und die Sättigung in Basel nicht unwahrscheinlich scheint.

Im Juni dieses Jahres ging die Boulangerie Spitz an der Avenue Aristide Briand im Zentrum von Mulhouse konkurs. Umgehend bemühte sich Schaub darum, der Lokalität in Zukunft neues Leben einhauchen zu können – in Zusammenarbeit sowohl mit Studierenden des HyperWerks wie auch dem ehemaligen Bäcker.



**Tor zur Zukunft: Der Eingang zu den Räumen von motoco.** FOTO: JONAS GRIEDER

Das könnte interessant werden. Gut möglich, dass dabei 3-D-Printer und ausge-diente Industrieroboter zum Einsatz kommen. Von diesen will sich Schaub einige anschaffen. «Interessant ist dabei vor allem, dass die meisten Roboter eine Laufzeit von circa 100 000 Arbeitsstunden haben, aufgrund des technischen Fortschritts aber oft nach 20 000 Arbeitsstunden nicht mehr gebraucht werden.»

Das bedeutet relativ erschwingliche 80 000 Roboterarbeitsstunden, einsetzbar in verschiedensten Bereichen, von Möbelbau über logistische Aufgaben bis hin zu – eben – Brotbacken. «Könnte ja sein», meint der Professor, der ein Verfechter des Learning by Doing ist.

Schaub ist guter Dinge, dass seine Vision bis 2020 Realität wird. Die Ateliers auf dem DMC-Areal sind ausgebucht, die Warteschlange für die neu entstehenden wird länger und länger. Bis 2020 will er 900 Kreativen ein Arbeitsumfeld bieten. Das von postindustriellen Herausforderungen geprägte Mulhouse bietet dafür eine anregende Umgebung, so viel steht für Schaub fest. «Es ist kein Zufall, dass sich die Kunst stets zunächst in ärmeren Vierteln niederlässt.»

tageswoche.ch/+5hn7i

×

Ihnen ist es in der Ferienzeit zu ruhig in der Stadt? Sie wollen Abenteuer und Action? Dann steigen Sie im Gundeli aufs Velo.

# Überlebenstraining an der Güterstrasse

von Daniela Gschwend

In den Quartieren ist im Sommer wenig los? Nehmen Sie es sportlich. Spiel, Spass und Spannung kann man nämlich ganz einfach haben. Das Spiel heisst «Ich fahre mit dem Velo durch die Güterstrasse und breche mir...» und findet zur Hauptverkehrszeit statt. Das eignet sich gut, um Adrenalin auszuschütten. Geschicklichkeit und Koordinationsvermögen fördert es auch. Bonuspunkte gibt es für die Einhaltung der Verkehrsregeln, auf eine Zeitnahme wird verzichtet.

Vorher ist es empfehlenswert, sich ein wenig warm zu machen mit einer kleinen Runde durch wenig belebte Nebenstrassen, bis man sicher ist, dass die Bremsen funktionieren und man selbst fahrtechnisch auf der Höhe ist.

## Start: Heiliggeistplatz

Los geht der Güterstrassen-Parcours am Anfang des verkehrsintensiven Bereichs bei der Heiliggeistkirche neben der BKB-

Filiale. Die auf den Asphalt gemalten Quadrate dienen als Startlinie.

Am besten überquert man den Heiliggeistplatz als Velofahrer, indem man absteigt und das Velo über den Zebrastreifen schiebt. Das ist hier aber nicht das Ziel. Eine Querung als Velofahrer erfordert höchste Aufmerksamkeit und blitzschnelle Reaktionen. Aber hey, ohne Herausforderung wäre das alles nichts, oder? Also los.

## Erste Etappe: Teilstück Tellplatz

Weiter geht es durch die Güterstrasse in Richtung Tellplatz. An diesem Strassenabschnitt ist noch vergleichsweise wenig los und es gibt keine einmündenden Strassen von rechts. Zum Eingewöhnen stehen aber bereits geparkte Fahrzeuge am Strassenrand, die des knappen Platzes wegen bündig parkieren müssen. Na, sind Sie schon am Schwitzen? Willkommen am ersten erhöhten Bordstein der Tramhaltestelle Tellplatz.

Hier sind Geschicklichkeit, Balance und Koordinationsvermögen gefragt. Dem Bordstein darf man als Velofahrer nämlich nicht zu nahe kommen, weil sonst das Pedal daran hängenbleibt, was, weil sich die Tramschiene an der Haltestelle dem Bordstein unaufhaltsam nähert, schon den ersten Balanceakt erfordert.

Üben Sie hier schon mal, Hindernissen blitzschnell auszuweichen, und loten Sie den Raum zwischen Troittoir und Tramschiene aus.

## Zweite Etappe: Bis zum Bahnhof

Nach dem Tellplatz geht es in die Vollen. Hier sind Aufmerksamkeit und schnelle Reaktion gefragt: Zu den am Strassenrand geparkten Fahrzeugen kommen Einmündungen von rechts sowie Fussgänger dazu, die, den Blick fest aufs Handy gerichtet, über die Strasse schlurfen.

An dieser Stelle scheinen uns ein paar Tipps für Anfänger angebracht: Zebrastreifen werden überbewertet. Für einige Fussgänger sind diese ein Hinweis, die Strasse dort auf keinen Fall zu überqueren. Für Sie auf dem Velo erhöht dies jedoch den sportlichen Reiz. Bedenken Sie, dass ein Fussgänger, der sie gesehen hat, deshalb nicht zwingend davon absehen wird, unmittelbar vor Ihrem Vorderrad die Strasse zu überqueren – falls Sie denn überhaupt Zeit zum Denken haben, versteht sich. Geklingel hört nebenbei eh kaum einer, Gebrüll gibt Punktabzug.

## Auslaufen lassen bis zum Hotel Ibis

Sie merken, da sind alle Sinne gefragt. Ein Wort noch zum Rückspiegel: Nicht nur, dass Autofahrer annehmen, Velofahrer hätten jeweils einen. Der Rückspiegel ist nach dem Blinker eines der am wenigsten gebrauchten Fahrzeugteile. Erst recht dann, wenn das Auto mal steht. Wenn Sie nicht zu den Könnern gehören, achten Sie auf sich öffnende Autotüren oder springen Sie einfach darüber hinweg. Achten Sie weiter

ANZEIGE



Endlich daheim.

Attraktive  
Terrassenwohnungen

## Laufen

3 1/2 - 5 1/2  
Zimmer

atmoshaus 

Atmoshaus AG  
Eichweid 1 / 6203 Sempach Station  
T 041 545 80 00  
[www.wiesenblick-laufen.ch](http://www.wiesenblick-laufen.ch)  
info@atmoshaus.ch





Auto von rechts, links Tramschienen und bestimmt latscht gleich auch noch der Fotograf auf die Strasse.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

darauf, danach auf den Beinen zu landen. Applaus ignorieren Sie, das lenkt nur ab.

Mit Rechtsabbiegern werden Sie danach aber bestimmt locker fertig, bis Sie am Bahnhof SBB angekommen sind. Hier ist Durchhaltevermögen gefragt, der Rest ist mehr vom Gleichen. Hier ist meisterhafte Fahrzeugbeherrschung gefragt.

Anschliessend können Sie es locker angehen lassen und den Parcours nochmals Revue passieren lassen. Wer sich fit fühlt, dreht am Hotel Ibis um und fährt in der Gegenrichtung zurück. Und nicht vergessen, anschliessend ein Cool-Down zu absolvieren. Mental ist so ein Gundeli-Parcours sehr anstrengend. Anfänger unterschätzen das oft.

Sie fanden das lustig? Bestimmt. Übertrieben? Nur ein wenig. Dass man als Velofahrer mangels Knautschzone gefährlich lebt, ist eine Tatsache. Dass man oft nicht gut gesehen wird, auch.

Es gibt auch ausserhalb der Güterstrasse genügend Autofahrer, die einem als Velofahrer die Vorfahrt nehmen oder einen beim Rechtsabbiegen übersehen. Was

dann hinterher zumeist die Schuld des Velofahrers ist, glaubt man den Beschimpfungen, die bei solchen Gelegenheiten meist ausgetauscht werden. In der Güterstrasse kommt noch eines hinzu: Es ist zu voll.

## Ich bin lebendig angekommen. Aber sicher gefühlt habe ich mich dabei nicht.

Und nein, das ist nicht übertrieben. Als ich das letzte Mal am Heiliggeistplatz stand, wurde fast ein junger Mann auf dem Zebrastrifen angefahren. Unzählige Male habe ich als Velofahrer selbst vor sich öffnenden Autotüren gebremst.

«Oh, Äxgüsi», schallte es dann meist aus der halboffenen Tür, wenn ich gerade eine Vollbremsung hingelegt oder unter Vermeidung der Tramgleise irgendwie doch noch ausweichen konnte. Vorausgesetzt, es war niemand hinter oder neben mir. Kein Wun-

der, dass beim Anblick eines Autofahrers, der sich gerade mit dem Handy in der Hand aus dem Seitenfenster lehnt, bei mir der Adrenalinpiegel steigt.

Ich kann, offen gesagt, jedes Elternteil verstehen, das seine Kinder am liebsten nur mit Rüstung, in Leuchtfarben, mit einer Baustellenlampe auf dem Kopf und einem Martinshorn versehen auf die Güterstrasse schicken möchte. Wobei der Nachwuchs dann vermutlich das Gefühl bekommt, die Güterstrasse sei ungefähr so etwas wie Hochgebirge.

Dafür, dass der Verkehrs-Overkill entlang der Güterstrasse ein bekanntes Leiden des Gundeldinger-Quartiers ist, passiert eigentlich doch eher wenig. Bisher bin ich immer lebendig am anderen Ende angekommen. Aber sicher gefühlt habe ich mich dabei nicht.

Übrigens: Sofern Sie die Güterstrasse nach unserer Rundfahrt überlebt haben, gratulieren wir von Herzen. Sie erhalten von uns hochwohllöblichst die Auszeichnung «Goldene Felge».

tageswoche.ch/+99qrw

×

## Basel-Stadt und Region

**Arlesheim**

**Habersetzer, Helene**, von Frankreich, 16.08.1928–26.07.2015, Bromhübelweg 15, c/o Stiftung Obesunne, Arlesheim, wurde bestattet.

**Rudzki, Tatjana Elisabeth**, von Deutschland, 31.07.1964–28.07.2015, Neumattstr. 58, Arlesheim, wurde bestattet.

**Basel**

**Andrist-Gschwind, Friedrich**, von Basel/BS, 04.02.1931–24.07.2015, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

**Bandelier, Edgard Constant Jules**, von Courfaivre/JU, 27.03.1936–27.07.2015, Fischerweg 2, Basel, wurde bestattet.

**Bernou-Dubi, Lena**, von Basel/BS, 25.04.1914–09.07.2015, Klingentalstr. 58, Basel, wurde bestattet.

**Castiglione-Strano, Salvatore**, von Italien, 01.01.1946–28.07.2015, Tangentenweg 46, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 04.08., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Christen-Bösch, Alfred**, von Basel/BS, 17.03.1942–12.07.2015, Horburgstr. 50, Basel, wurde bestattet.

**El Husseini-Forrer, Christine**, von Alt St. Johann/SG, 09.01.1971–22.07.2015, Haltigerstr. 4, Basel, Trauerfeier: Mittwoch 05.08., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Escher, Andreas Rainer**, von Zürich/ZH, 10.07.1947–18.07.2015, Marignanostr. 74, Basel, Trauerfeier: Freitag, 21.08., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Euler-Spies, Ruth**, von Basel/BS, 30.11.1931–15.07.2015, Markgräflerstr. 47, Basel, wurde bestattet.

**Gafner-Ramirez Ortiz, Alfred**, von Beatenberg/BE, 01.05.1945–28.07.2015, Karl Jaspers-Allee 40, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Garrels, Heinrich Lars**, von Bottmingen/BL, 29.08.1953–

16.07.2015, Dornacherstr. 240, Basel, wurde bestattet.

**Glanzmann-Back, Martha**, von Escholzmatt/LU, 24.01.1930–22.07.2015, Pfeffingerstr. 60, Basel, wurde bestattet.

**Gooss-Fridli, Otto**, von Basel/BS, 11.11.1932–17.07.2015, Hegenheimerstr. 97, Basel, wurde bestattet.

**Graf, Manfred Horst Walter**, von Aeschi bei Spiez/BE, 12.10.1942–20.07.2015, In den Klosterreben 9, Basel, wurde bestattet.

**Hämmerle-Ganter, Marie**, von Basel/BS, 31.12.1915–21.07.2015, Wiesendamm 20, Basel, Trauerfeier: Freitag, 31.07., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Hohl-Giger, Max**, von Wolfhalden/AR, 16.07.1927–18.07.2015, Burgfelderstr. 188, Basel, wurde bestattet.

**Iff, Robert**, von Auswil/BE, 05.06.1934–16.07.2015, Rebgrasse 16, Basel, wurde bestattet.

**Kalberer-Etterich, Karl Gustav**, von Basel/BS, 05.04.1926–24.07.2015, Horburgstr. 54, Basel, Trauerfeier: Montag, 03.08., 14.00 Uhr, APH Marienhaus, Horburgstr. 54, Basel.

**Kaufmann, Gertrud**, von Basel/BS, 16.01.1930–23.06.2015, Missionsstr. 19, Basel, wurde bestattet.

**Keller-Frank, Heinz**, von Luzern, 26.05.1929–03.07.2015, Karl Jaspers-Allee 40, Basel, wurde bestattet.

**Kindler-Bieri, Renate**, von Basel/BS, 17.03.1950–16.07.2015, Güterstr. 213, Basel, wurde bestattet.

**Kraaz, Agatha**, von Benken/SG, 19.06.1920–20.07.2015, Mülhauserstr. 35, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 04.08., 15.30 Uhr, Alters- und Pflegeheim Johanniter, Mülhauserstr. 35.

**Möckel-Heide, Ella**, von Schönenberg/ZH, 10.06.1921–16.07.2015, Lehenmattstr. 308, Basel, wurde bestattet.

**Mural, Margrit Gaby**, von Trub/BE,

05.06.1941–17.07.2015, Rheinfelderstr. 1, Basel, Erdbestattung: Freitag, 31.07., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Mutschler, Roland Willfried**, von Basel/BS, 09.06.1933–16.07.2015, Beim Letziturm 13, Basel, wurde bestattet.

**Nägeli, Ernst**, von Kilchberg/ZH, 15.11.1918–18.07.2015, Im tiefen Boden 26, Basel, wurde bestattet.

**Neuhaus, Rudolf Hermann**, von Basel/BS, 20.02.1940–20.07.2015, Im Burgfelderhof 30, Basel, wurde bestattet.

**Olivieri, Leonardo**, von Italien, 22.06.1936–26.07.2015, Horburgstr. 54, Basel, Trauerfeier: Montag, 03.08., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Richy, René Robert**, von Riehen/BS, Kallnach/BE, 20.08.1929–18.07.2015, Gellertstr. 138, Basel, wurde bestattet.

**Rilling-Becker, Gretel**, von Basel/BS, 21.04.1932–11.07.2015, Feierabendstr. 1, Basel, wurde bestattet.

**Rüegg-Stingelin, Gertrud Klara**, von Bauma/ZH, 16.08.1929–17.07.2015, Brantgasse 5, Basel, wurde bestattet.

**Schaad-Kündig, Hans**, von Oberbipp/BE, 05.06.1928–29.06.2015, Hammerstr. 37, Basel, wurde bestattet.

**Schmitt-Brügger, Liselotte**, von Basel/BS, 07.12.1919–24.07.2015, Kapellenstr. 17, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Schnyder-Müller, Elisabeth**, von Riehen/BS, 15.02.1927–19.07.2015, Flughafenstr. 67, Basel, wurde bestattet.

**Schuster-Stauffacher, Ursula Heidi**, von Basel, 04.03.1948–20.07.2015, Inselstr. 76, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 04.08., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Seebacher-Bauer, Jochen**, von Österreich, 19.06.1944–02.07.2015, Nadel-

berg 15, Basel, wurde bestattet.

**Seggiger, August Karl**, von Laufen/BL, 03.03.1925–24.07.2015, Hirzbrunnenstr. 50, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Seifert-Reina, Johannes Ernst Günter**, von Zofingen/AG, 06.09.1922–15.07.2015, Bernoullistr. 20, Basel, wurde bestattet.

**Stockinger, Robert**, von Österreich, 01.06.1946–17.07.2015, Clarahofweg 38, Basel, wurde bestattet.

**Trutmann-Petermann, Madeleine**, von Küsnacht/SZ, 14.12.1924–28.07.2015, Thiersteinerallee 54, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Ulrich-Bieri, Beatrice Esther**, von Hochdorf/LU, 19.01.1945–25.07.2015, Horburgstr. 53, Basel, Trauerfeier: Freitag, 31.07., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Vadi-Willi, Claudina Hedwig**, von Basel/BS, 28.05.1925–20.07.2015, Schweizergasse 6, Basel, wurde bestattet.

**Violetti-Gunzenhauser, Martha**, von Basel/BS, 11.09.1919–16.07.2015, Vogesenstr. 111, Basel, wurde bestattet.

**Wagner-Hagen, Robert**, von Elgg/ZH, 07.02.1928–15.07.2015, Horburgstr. 54, Basel, wurde bestattet.

**Walter, Anna Margaretha**, von Basel/BS, 15.08.1924–07.07.2015, Nonnenweg 3, Basel, wurde bestattet.

**Wicker, Anita Ruth**, von Basel/BS, 20.09.1948–20.07.2015, Rheinsprung 16, Basel, wurde bestattet.

**Worgul, Siegwald**, von Kanada, 28.05.1928–11.07.2015, Sternengasse 27, Basel, Trauerfeier: Freitag, 31.07., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Zimmermann-Neff, Martha**, von Basel/BS, 20.03.1918–22.07.2015, Innerer Egliseeweg 80, Basel, wurde bestattet.

**Zimmermann-Tschudin, Ruth**, von Ennetbürgen/NW,

01.10.1926–25.07.2015, Horburgstr. 54, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Frenkendorf**

**Schaub, Rosmarie**, von Frenkendorf/BL, 11.09.1934–23.07.2015, Kapellenstr. 1 (mit Aufenthalt im APH Madle, Pratteln), Frenkendorf, Urnenbeisetzung: Mittwoch, 12.08., 14.15 Uhr, Friedhof Aussere Egg, 15.00 Uhr, Abdankung in der ref. Kirche Frenkendorf.

**Lausen**

**Perri-Bruni, Maria**, von Italien, 20.07.1946–23.07.2015, Hasenackerstr. 60, Lausen, wurde bestattet.

**Münchenstein**

**Mathys-Buri, Marie**, von Willadingen/BE, 28.09.1918–26.07.2015, Pumpwerkstr. 3, Münchenstein, Abdankung und Urnenbestattung: Mittwoch, 05.08., 14.00 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

**Muttenz**

**Ghezzi-Biaggio, Francesco Pietro Paolo**, von Basel/BS, Torricella-Taverne/TI, 29.06.1922–27.07.2015, Genossenschaftsstr. 3, mit Aufenthalt im APH Käppeli, Muttenz, Trauerfeier im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Masson-Baumann, Alphonse**, von Muttenz/BL, 23.06.1931–28.07.2015, St. Jakobs-Str. 2, Muttenz, Trauerfeier: Freitag, 07.08., 14.00 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz, anschliessend Urnenbeisetzung auf dem Friedhof Muttenz.

**Rodel-Kemper, Renate**, von Basel/BS, Fahrwangen/AG, 29.05.1931–26.07.2015, Baselstr. 118, Muttenz, wurde bestattet.

**Wismer, Käthi**, von Dürrenroth/BE, 20.06.1947–06.06.2015, (Aufenthalt im Kant. Altersheim, Rheinstr. 43, Liestal), Muttenz, Urnenbeisetzung

und Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Reinach**

**Schneider-Harzenmoser, Rita Maria**, von Basel/BS, Uetendorf/BE, 23.02.1932–08.07.2015, Thiersteinerstr. 24 (mit Aufenthalt in Binningen, Neubadrain 2), Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Donnerstag, 06.08., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Thomann-Bourmer, Adolf**, von Himmelfried/SO, 08.08.1927–28.07.2015, Klusweg 27, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Dienstag, 04.08., 10.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Riehen**

**Graf-Bollier, Klara Adelheid**, von Rebstein/SG, 12.10.1922–26.06.2015, Immenbachstr. 20, Riehen, wurde bestattet.

**Haid-Testorelli, Pasqualina Maria**, von Luzern/LU, 13.10.1925–10.07.2015, Albert Oeri-Str. 7, Riehen, wurde bestattet.

**Künzi-Markey, Marietta Janney**, von Basel/BS, 09.06.1943–25.07.2015, Wenkenhaldenweg 27, Riehen, Trauerfeier: Dienstag, 04.08., 14.30 Uhr, Dorfkirche Riehen.

**Perkuhn-Fahrner, Wolfgang Werner**, von Eriz/BE, 08.03.1939–11.07.2015, Inzlingerstr. 230, Riehen, wurde bestattet.

**Rüetschi, Marcel Karl**, von Basel/BS, 30.07.1966–12.07.2015, Im Niederholzboden 12, Riehen, wurde bestattet.

**Schäfer-Hoch, Klara Margrit**, von Riehen/BS, Basel/BS, 20.08.1923–20.07.2015, Inzlingerstr. 50, Riehen, wurde bestattet.

**Striebel-Burckhardt, Katharina**, von Riehen/BS, Basel/BS, 26.09.1932–20.07.2015, Grenzacherweg 101, Riehen, wurde bestattet.

laufend aktualisiert:  
tageswoche.ch/todesanzeigen

## Lohndumping

Baselland will weniger gegen Lohndumping unternehmen – und ritzt damit das Gesetz.

# Rotstift schont Schwarzarbeit

von Renato Beck

**T**homas Weber war feierlich zumute, als er am 20. März letzten Jahres vor die Öffentlichkeit trat. In Rekordzeit hatte die Direktion des Baselbieter Volkswirtschaftsdirektors zwei neue Gesetze zur Bekämpfung von Lohndumping und Schwarzarbeit vorgelegt. Der Kanton habe «ein starkes Gegengift» gegen illegale Lohndrücker hervorgebracht, erklärte der SVP-Mann: «Es ist nun die Zeit gekommen, dieses Gegengift einzusetzen und Erfahrungen damit zu sammeln. Alle sollen wissen, dass sich in Baselland Schwarzarbeit und Missbräuche auf dem Arbeitsmarkt nicht auszahlen.»

Die Halbwertszeit dieses Versprechens ist sogar für Baselbieter Verhältnisse bemerkenswert kurz: Ein gutes Jahr später bläst Weber die Offensive wieder ab. Die Beträge des Kantons an die Kontrollorgane will er ab 2017 halbieren. 325 000 Franken will die Regierung so jährlich einsparen, einer der vielen Kürzungsbefehle im grossen Sparpaket.

Dabei genoss kaum ein politisches Projekt mehr Unterstützung als die Gesetze gegen Schwarzarbeit und Lohndumping. Durch den Landrat kamen sie ohne Gegenstimme. Am Ursprung stand ein seltener Schulterschluss zwischen links und rechts. Gewerkschafter Daniel Münger (SP) und FDP-Wirtschaftskammerdirektor Christoph Buser gaben den Anstoss zur Verschärfung.

**Der Sparbeschluss lässt das Baselbieter Vorzeigeprojekt gegen Lohndumping wie eine hübsch angerichtete PR-Aktion wirken.**

Die Konferenz der Volkswirtschaftsdirektoren hat das Baselbiet unlängst zum Schweizer Vorzeigekanton in der Bekämpfung von Betrügereien auf den Baustellen gekürt. Als einziger Kanton erfüllt Baselland sämtliche 21 Kriterien, die es für eine wirksame Kontrolle braucht.

Webers Sparbeschluss lässt das Baselbieter Vorzeigeprojekt nun wie eine hübsch angerichtete PR-Aktion wirken. Dass er die

politische Debatte überlebt, ist unwahrscheinlich. Mit energischem Widerstand rechnet jedenfalls Daniel Münger, Präsident der Zentralen Paritätischen Kontrollstelle (ZPK), welche die Kontrollen durchführt: «Der Sparbeschluss überrascht doch vor dem Hintergrund des einstimmigen Landratsbeschlusses. Das wird noch zu reden geben.»

### Webers Direktion hat keine Bedenken

Auch ob die Kürzung der Zuschüsse überhaupt gesetzeskonform ist, muss zuerst einmal ausdiskutiert werden. Den Kern der neuen Vorschriften bilden nebst griffigeren Sanktionen die gesicherte Finanzierung. Der Kanton verpflichtet sich, «die Kontrollorgane mit den zur Erfüllung ihrer Aufgaben notwendigen Ressourcen

auszustatten». So steht es schwarz auf weiss im Gesetz zur Bekämpfung der Schwarzarbeit.

Keine Bedenken hat allerdings Webers Direktion. Auf eine Anfrage, ob durch die Streichung der Mittel das eigene Gesetz verletzt werde, antwortet Sprecher Rolf Wirz mit einem knappen «Nein». Und auf die Frage, ob Webers Ankündigung, endlich ein wirksames Gegengift einzusetzen, fortan nicht mehr gelte, engnet Wirz lapidar: «Doch».

### Bund halbiert Beiträge

Wie sich die Kürzung der Mittel auf die Kontrolltätigkeit auswirkt, ist unklar. Ihre Finanzen legt die intransparente ZPK nicht offen, da sie sich auf ihren Vereinsstatus beruft. Ein Grossteil der Gelder stamme laut Münger von den Arbeitnehmern selber, die über den Gesamtarbeitsvertrag die Kontrollen finanzieren. «Doch klar ist, dass wir ohne die Subventionen unsere Kontrolltätigkeit zurückfahren müssen», sagt Daniel Münger.

Umso mehr als mit den Beiträgen des Kantons auch solche des Bundes verknüpft sind. Spart Baselland 325 000 Franken ein, reduziert der Bund seine Zuschüsse laut Webers Direktion automatisch um 162 500 Franken. Webers «Gegengift» würde also um eine halbe Million Franken jährlich erleichtert.

tageswoche.ch/+038tn

×

Weitermachen. Die haben eh bald kein Geld mehr für Kontrollen. FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Das Rosental hat sich in den letzten Jahren verändert wie kaum ein zweites Basler Quartier. Manchen macht das Angst. Zu Unrecht, findet Stadtentwickler Thomas Kessler.

# Aufwertung ohne Verdrängung?

Viele neue Wohnungen, nicht mehr so viel kreativer Freiraum: die Entwicklung im Rosentalquartier.

FOTO: ERICH MEYER



von Felix Michel

**A**uf der Erlenmatt säumen heute Unterflurcontainer die Hauseingänge der schnurgerade ausgerichteten Neubauten. Die Zeiten des städtischen Freiraums sind hier passé, das nt-Areal ist Geschichte und die Kreativen sind längst zum Hafen abgewandert. Die Veränderung der Quartiere schreitet rasant voran. Noch etwas schneller machen Begriffe wie «Aufwertung» und «Gentrifizierung» die Runde.

Unter Stadtsoziologen bezeichnen sie einen musterhaften Prozess: Gutgelegene Quartiere mit günstigen Mieten ziehen Künstler und Studenten an, sogenannte Pioniere. Die machen dort kreative Sachen. Das Quartier wird hip. Und zwar irgendwann auch bei Investoren. Alte Bleiben werden saniert, Neubauten entstehen, und nun fühlen sich da auch einkommensstärkere Bevölkerungsschichten wohl. Nur der Charakter des Quartiers ist nun ein anderer, und den einstigen Bewohnern gehen langsam die bezahlbaren Wohnungen aus.

#### Stark verändertes Rosental

Im Vergleich zu anderen Basler Quartieren hat sich das Rosental in den letzten 15 Jahren enorm verändert. Ein Fall von Gentrifizierung?

Beim Projekt nt-Areal waren Zwischenutzungen – ein Indikator für kreatives Schaffen – seitens der Stadt explizit erwünscht. Sie sollten Urbanität bringen und damit den Standort aufwerten. Doch die Pioniere kamen hier im Unterschied zum Musterablauf der Stadtsoziologen nicht von selbst. Hier fand keine zufällige, sondern vielmehr staatlich gestützte Aufwertung durch Kreativschaffende statt. Mehr als zehn Jahre lang wurde zwischen den Gleisen kreativer Freiraum gelebt. Das entspricht dem Gentrifizierungsmuster. Viel von der ursprünglichen Kreativität bleibt allerdings nicht übrig. Die Zwischennutzungen mussten weichen, und eine Reihe von Investoren schaffte durch Neubauten notwendigen Wohnraum.

## Im Bezirk Erlenmatt hat sich das Einkommen der Bevölkerung seit 2008 mehr als verdoppelt.

Seit 2007 kam es im Quartier zu einem Wohnungszuwachs von 353 Wohnungen. Abzüglich der abgebrochenen oder umgebauten Wohnungen ist das Rosental um insgesamt 326 zusätzliche Wohnungen reicher geworden. Davon wurde der Grossteil durch die Überbauung Erlenmatt im Jahr 2009 geschaffen.

Weitere Wohnungen sollen folgen. Gemeinsam mit der Losinger Marazzi AG entwickelt die Bricks Immobilien AG noch mal 570 Wohnungen auf der Erlenmatt. Im Kanton Basel-Stadt weist das Rosental

Quartier damit die grösste Bautätigkeit auf, dicht gefolgt vom St. Johann und dem Gundeldinger-Quartier. Auch die Bevölkerungszahl stieg im Rosental seit 2007 um mehr als 10 Prozent an. Im Jahr 2014 lebten hier 5337 Menschen.

#### Neues Einkommensgefälle

Mit den Zuzüglern veränderte sich auch das Einkommensgefälle im Rosental. Zwischen 2008, als die erste Überbauung knapp fertiggestellt war, und 2012 ist das durchschnittliche Reineinkommen der Quartierbevölkerung um 5000 Franken pro Kopf gestiegen. Das ist ein Anstieg von fast 12 Prozent. Ein Anstieg, der sich während der letzten fünf Jahre in keinem anderen Basler Quartier auch nur annähernd beobachten liess. Ulrich Gräf, wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Statistischen Amt Basel-Stadt, gibt allerdings zu bedenken, dass das Rosental-Quartier im Vergleich zu anderen Quartieren beim Einkommen auch auf einem tiefen Niveau gewesen sei.

Wie frappant der Unterschied tatsächlich ist, wird deutlich, wenn man das Quartier in die beiden Bezirke Erlenmatt und Rosental unterteilt. Während im Rosental das durchschnittliche Einkommen bei rund 44 000 Franken im Jahr geblieben ist, hat sich dasjenige auf der Erlenmatt mehr als verdoppelt (von rund 37 000 auf 84 000 Franken). Obwohl die Einkommensschere damit auseinander geht, bleiben die Einkommen im Rosental immer noch gleichmässiger verteilt als in anderen Quartieren.

Mit den Baumassnahmen sollte das Rosental laut Thomas Keller, Stadtentwickler Basel-Stadt, für Familien attraktiver werden. Betrachtet man die Altersdurchmischung seit 2005, stellt man vor allem eines fest: Die Gruppe der 30- bis 39-Jährigen hat mit fünf Prozent deutlich zugelegt. Im Vergleich zu anderen Trendquartieren wie dem St. Johann (Zunahme von 3 Prozent) oder dem Matthäus (4 Prozent), ist das ein deutlicher Zuwachs einer Bevölkerungsschicht, die tendenziell im Arbeitsleben steht.

#### Verdrängung: Eine Frage der Zeit?

Auch beim Nachwuchs kündigt sich ein Zuwachs an. Seit 2005 nahm die Anzahl der 0- bis 9-Jährigen um ein Prozent zu. Im Jahr 2014 lebten damit 594 Kinder unter zehn Jahren im Rosental. Menschen im Studentenalter von 20- bis 29-Jahren haben das Rosental hingegen seit 2010 zunehmend verlassen.

Alles in allem also ein klarer Fall von Gentrifizierung? Nicht ganz.

In den letzten 15 Jahren fand im Rosental eine Aufwertung statt. Innerhalb des Quartiers wurde eine Industriebrache in ein Wohnquartier verwandelt. Kulturelle Aktivitäten haben das Quartier aufgewertet, Investoren haben die Bausubstanz verbessert, einkommensstärkere Personen sind in das Quartier gezogen. Das sind alles Aspekte der Gentrifizierung, denen man im Rosental tatsächlich begegnet.

In der öffentlichen Meinung ist Gentrifizierung negativ geprägt, schreibt die Kantons- und Stadtentwicklung. Das liegt daran, dass mit dem Begriff auch eine Verdrängung der einkommensschwächeren Bevölkerung verbunden wird.

Den Zuwachs an Quartierbewohnern im Rosental wertet Kessler jedoch positiv: «Es gab dort keine Verdrängung, sondern im Gegenteil, aufgrund der Erstellung von neuem Wohnraum einen Zuwachs an Quartierbewohnern und somit eine ausgeglichene Vielfalt.» Das mag sein. Doch wer hat den längeren Atem, wenn die Aufwertung zu noch höheren Mieten führen sollte? Die Bisherigen, also die Einkommensschwächeren, oder die Neuen, eher Wohlhabenderen?

## «Im Rosental gab es keine Verdrängung, im Gegenteil.»

Stadtentwickler Thomas Kessler

Kessler sieht der Zukunft mit gutem Gefühl entgegen. Das Projekt Erlenmatt-Ost ist für ihn Beleg genug, dass die soziale Durchmischung gesund bleiben kann. «Neben Familien- und Mittelstandswohnungen zu moderaten Mietpreisen werden unter anderem auch Wohnungen für Benachteiligte und Studenten erstellt», sagt er.

#### Im Sinne der Stadt

Im Rosental soll laut Kessler also keine Verdrängung stattgefunden haben und auch nicht stattfinden. Insofern wäre das typische Gentrifizierungsmuster der Stadtsoziologen im letzten Schritt stehengeblieben. In den Augen Kesslers war das genau das Ziel: «Die Entwicklung entspricht erfreulich genau den Vorgaben der Kantonsverfassung und dem Wohnraumförderungsgesetz», sagt er. Im Rosental sei ein vielfältiges Wohnangebot für alle Bedürfnisse geschaffen worden, vor allem mit Rücksichtnahme auf Familien und Benachteiligte. «Das Wohnraumangebot, der öffentliche Raum und die Schulqualität wurden verbessert.»

Jetzt müsste man das alles nur noch mit Zahlen belegen können. ×

Sämtliche Grafiken zu den Zahlen finden Sie online unter: [tageswoche.ch/+oaiio](http://tageswoche.ch/+oaiio)

Im Herbst erwartet Basel eine Armeeübung mit 5000 Soldaten. Militärkritiker blasen schon jetzt zum Widerstand.

# Gegen das Armeespektakel

von Renato Beck

**D**as Szenario der Armeeleitung für die Übung «Conex15» könnte einem Drehbuch der «Mad Max»-Filmreihe entlehnt sein: Eine Wirtschaftskrise in Europa zeitigt dramatische Folgen. Vorräte werden knapp, der Schwarzhandel blüht, die Kriminalität breitet sich aus; «Grosse Öl-, Gas- und Getreidevorräte werden zum Ziel von Sabotagen und Plünderungen. Ausserdem führen ethnische Spannungen zu grösseren Flüchtlingsströmen in die Schweiz.»

Vom 16. bis zum 25. September findet in Basel und Umgebung eine Volltruppenübung mit 5000 Armeeinghörigen statt. Die Soldaten sollen den Grenzschutz verstärken, bei der SBB und im Universitäts-

Sieht er so aus, der BöFei? Bei einer Inszenierung anlässlich der Armeeübung 2014 in Stans schon.

FOTO: KEYSTONE



spital mittun, sie greifen übungshalber in eigentlich zivile Aufgaben ein – laut Szenario auf Auftrag des Bundesrates.

Die Gebirgsinfanterie hilft bei der Grenzschutz, die Hundeführerkompanie patrouilliert im Rheinhafen, eine weitere Abteilung errichtet in Kleinhüningen ein Auffanglager für 300 Flüchtlinge. Der Aufbruch der Uniformierten wird beschlossen mit einer Militärparade in Zofingen. In Muttenz nutzt die Armee die Grossübung, um mit einer Ausstellung samt «Verpflegung aus der Militärküche» Imagewerbung zu betreiben.

#### Kein Bier für Soldaten

«Conex15» ist bislang auf wenig Resonanz gestossen. Doch in linksautonomen Kreisen formiert sich jetzt Widerstand. «Anstelle eines Bedrohungsszenarios möchten wir die Truppenübung kritisch reflektieren und den Widerstand in die Stadt, die Öffentlichkeit und in den Alltag tragen. Im Zeitraum vom 17. bis zum 20. September sind bereits verschiedene Demos und Aktionen geplant», heisst es auf dem Blog «NoConex».

## Die Militärübung dient in den Augen ihrer Kritiker dazu, in der Bevölkerung einen Schockzustand auszulösen. Dagegen wollen sie sich zur Wehr setzen.

«Wir lassen uns nicht von den Ängsten eines paranoiden Staates regieren», schreiben die Aktivistinnen weiter und fordern zivilen Ungehorsam: «Hängt Transparente aus euren Fenstern mit «CONEX RAUS». Verweigert es dem Militär, sich in euren Cafés und Bars zu verpflegen und verweigert ihnen die Bedienung.»

Die Militärübung soll in den Augen der Kritiker dazu dienen, einen Schockzustand in der Bevölkerung hervorzurufen: «Es sind solche Katastrophenübungen und inszenierte Spektakel, die schockieren und den Ausbau von Kontrollsystemen nach Innen und nach Aussen rechtfertigen.» Dagegen will man sich zur Wehr setzen.

#### Abenteuerliche Szenarien

Die Armee skizziert seit Jahren in ihren Übungen das Szenario, dass Europa oder einzelne Staaten auseinanderbrechen und die Schweiz wahlweise von Terroristen, Paramilitärs oder Flüchtlingen angegriffen wird. Im Mai dieses Jahres wehrten Soldaten in einer Grossübung einen Bombenangriff gegen den Gotthard-Basistunnel ab. 2013 rollten Panzer durch den Jura, weil laut Drehbuch Frankreich zu einem Failed State mutiert war.

tageswoche.ch/+d2424

## Nachleben

# Ein neues Petitionskomitee sammelt Unterschriften gegen das Clubsterben.

# Bebbi wach uff! – Junge trommeln für attraktives Nachleben

von Danielle Bürgin

Seit im Frühling bekannt wurde, dass in Basel gleich mehrere grosse Clubs wie der «Nordstern» oder die «Hinterhof-Bar» schliessen müssen und bisher keine neuen Räumlichkeiten gefunden haben, geht nicht nur bei jungen Menschen die Angst um, dass die Stadt ihre Lebendigkeit verliert.

So weit wollen es der Verein Kulturstadt Jetzt und die Interessengemeinschaft Bebbi wach uff! nicht kommen lassen. Sie reagieren und zwar mit einer gemeinsamen Petition. Diesen Dienstagabend wurde sie im Rahmen des «Im Fluss»-Festivalstarts lanciert. Die Petition fordert bessere Bedingungen für die Club-, Musik- und Jugendkultur.

#### Einfachere Bewilligungsprozesse

Kulturstadt Jetzt fordert in einer Medienmitteilung von Dienstag den Regierungsrat und die Verwaltung von Basel-Stadt auf, sich «aktiv für eine Verbesserung der rechtlichen Rahmenbedingungen sowie für eine transparente, partizipative und vereinfachte Gestaltung der Bewilligungsprozesse einzusetzen.» Zudem soll der Kanton dabei helfen, Räume zu finden und Zwischennutzungen zu schaffen.

Claudio Miozzari von Kulturstadt Jetzt kritisiert, Verwaltung und Politik in Basel seien bereits seit Langem mit den Anliegen der Kulturschaffenden vertraut. «Schon vor über zehn Jahren haben wir mehr Anerkennung, mehr Freiheit und mehr Unterstützung für Alternativ-, Jugend-, Pop- und Subkultur gefordert. Und trotz Tausenden Unterstützenden sind unsere Forderungen noch immer nicht erfüllt», sagt er. Deshalb sei es an der Zeit gewesen, ein neues Zeichen zu setzen.

Zum Petitionskomitee gehören unter anderem die 21-jährige Jo Vergeat und der 23-jährige Christian Wirth, beides Mitbegründer von Bebbi wach uff!. Sie fordern von der Regierung das Bewusstsein, «dass Basel an Attraktivität verliert, wenn Club- und Subkultur-Angebote verschwinden.» Zudem sollen «die Auflagen für die Gründung von neuen Clubs, Bars und Musiklokalen gelockert werden.» Dies brauche aber «ein Commitment seitens der Regierung», betont Vergeat.

#### Junge Mitkämpfer

Bebbi wach uff! ist aus einer Facebook-Gruppe heraus entstanden, der mittlerweile über 6300 Personen angehören. Breite

Unterstützung findet auch das Petitionskomitee. Zu den Personen und Institutionen, die dahinterstehen, gehören unter anderem Tino Krattiger vom Festival «Im Fluss», Tobit Schäfer vom RFV sowie sämtliche Basler Jungparteien.

SP-Grossrat Tobit Schäfer setzt sich seit vielen Jahren politisch mit dem Thema Musik- und Jugendkultur auseinander. Als ehemaliger Leiter des Jugendkulturfestivals und als heutiger Geschäftsleiter des RFV will er seine Erfahrung weitergeben, wie man mit der Verwaltung und der Regierung einen fruchtbaren Dialog führen kann. «Es ist wichtig, dass die jungen Leute wissen, dass die Mühlen der Ämter langsam mahlen. Geduld ist also wichtig, wenn man Forderungen anbringt», rät er dem Team von Bebbi wach uff!. «Ausserdem sollen sie sich nicht mit leeren Versprechen abfinden.»

## «Es wird für die Jugend- und Subkultur im gegenwärtigen Umfeld nicht leichter.»

Tobit Schäfer, Grossrat und GLRFV

Mit der Verdichtung der Stadt komme auf die Gruppe eine neue Herausforderung zu. «Wir diskutieren heute im Gegensatz zu früher über Wohnungsnot oder die Verdrängung des Kleingewerbes ins Industriegebiet. Da wird es für die Jugend- und Subkultur nicht leichter, wenn es um die Prioritäten geht», sagt Schäfer.

#### Keine Prognose zur Unterschriftenzahl

Die Lancierung der Petition findet auch im Umfeld der direkt Betroffenen Anklang. «Hinterhof»-Chef Philippe Hersberger: «Es gibt in Basel viele Leute, die sich ständig beklagen, ohne wirklich etwas zu tun. Darum finden wir es natürlich toll, dass sich nun eine Gruppe von jungen Leuten aktiv gegen das Clubsterben engagiert.»

Wie viele Unterschriften bei der Petition zusammenkommen, darüber wagt das Petitionskomitee keine Prognosen zu machen. Mit der Lancierung während des Festivals «Im Fluss» dürften aber schon mal einige Kulturinteressierte dafür gewonnen werden können.

tageswoche.ch/+3xxm2

## Finanzwirtschaft

## Den Banken geht es blendend

von Matthias Opliger

Als die Schweizerische Nationalbank am 15. Januar den Euro-Mindestkurs aufgehoben und gleichzeitig einen Negativzins eingeführt hatte, wurden hierzulande Schreckensszenarien in den dunkelsten Farben gemalt: Entlassungen, Lohnkürzungen, Firmenabwanderungen.

In der Region Basel breitete sich unter Ökonomen, Unternehmern und Wirtschaftsvertretern Pessimismus aus. Als die Basellandschaftliche Kantonalbank (BLKB) im Februar ihre jährliche KMU-Befragung veröffentlichte, warnte BLKB-Chef Beat Oberlin vor den schlimmen Auswirkungen des SNB-Entscheidung. Nicht nur würden die KMU unter dem starken Franken leiden. Auch der Finanzwirtschaft stehe wegen des Negativzins das Wasser bis zum Hals.

**BLKB mit «exzellentem Ergebnis»**

Sechs Monate später präsentieren die hiesigen Banken ihre Halbjahresabschlüsse: Die BLKB konnte ihren Gewinn um fünf Prozent steigern, die Basler Kantonalbank (BKB) sogar um 16,5 Prozent. Auch die Grossbanken feiern sensationelle Zahlen. Bei der Credit Suisse stieg der Gewinn um 17 Prozent, bei der UBS um über 50 Prozent. Wie kann das sein?

BLKB-Direktor Oberlin erklärt seine warnenden Worte mit dem Schockzustand in dem sich viele Unternehmen befunden hatten. «Die Tage und Wochen nach dem Kurssturz waren emotional und von einer grossen Unsicherheit geprägt.» Oberlin ist hochofren über das «exzellente Ergebnis» seiner Bank, er hätte selbst nicht damit gerechnet, dass es derart gut ausfällt.

Rückblickend sei der Erfolg auf die schnelle Reaktionszeit seiner Bankmanager zurückzuführen. «Wir haben noch am gleichen Tag die erste Krisensitzung durchgeführt und sind innert vier Tagen mit einer gründlichen Risikoanalyse komplett über die Bücher gegangen», sagt Oberlin. Danach seien umgehend Vertragskonditionen angepasst und die Preise neu justiert worden.

Doch auch heute, mit dem guten Halbjahresabschluss im Rücken, warnt Oberlin weiterhin vor den Negativzinsen. «Sollte die SNB ihre Zinsen weiter senken, wirds wirklich unangenehm.» Auch für die meisten KMU seien die Folgen des erstarkten Frankens noch nicht ausgestanden. «Erst das zweite Halbjahr wird zeigen, wie tief die Spuren sind, die der SNB-Entscheid hinterlassen hat», sagt Oberlin.

Sein Amtskollege bei der BKB, Guy Lachappelle, blickt bereits dezidiert skeptisch in die Zukunft der Finanzbranche. «Die meisten Banken schreiben bis jetzt noch gute Zahlen, das dürfte sich jedoch bis Ende Jahr noch ändern.» Es lasse sich jetzt noch nicht beurteilen, wie sich der Wegfall des Euro-Mindestkurses und des Negativzins auf die Finanzwirtschaft ausgewirkt habe, da viele Effekte erst verzögert sichtbar würden.

«Die BKB ist dank ihrem Geschäftsmodell weniger stark von den Negativzinsen betroffen als andere Banken», sagt Lachappelle. Die BKB hätte ausserdem damit gerechnet, dass die Zinsen weiter sinken. «Wir haben bereits im ersten Halbjahr 2014 damit angefangen, unsere Zinsrisiken mit sogenannten Zinswaps abzusichern.» Diese Strategie habe sich nun ausbezahlt und werde sich in den kommenden Monaten noch stärker bemerkbar machen.

**Kein ertragreiches 2014 für die BKB**

Doch auch bei der BKB ist das Zinsgeschäft tiefer ausgefallen als im Vorjahr. Dieser Rückgang im Zinsgeschäft wurde jedoch durch ein massives Wachstum im Handelsgeschäft wettgemacht. Der dortige Umsatz ist um 45 Prozent angestiegen. «Dies liegt daran, dass sich viele unserer Kunden gegen die neu entstandenen Währungsrisiken absichern wollten», sagt BLKB-Direktor Lachappelle.

In den letzten Jahren sei dieses Geschäft «eingeschlafen» weil die KMU durch die SNB-Kursuntergrenze vor diesen Währungsrisiken geschützt waren. «Der SNB-Entscheid hat hier die Nachfrage wieder geweckt.» Der gute Halbjahresabschluss der BKB sei zudem im Kontext des letzten Jahres zu betrachten. «Wenn unser Halbjahresgewinn um 16,5 Prozent gewachsen ist, liegt das auch daran, dass wir 2014 kein besonders ertragreiches Jahr hatten», sagt Lachappelle. Wenn man die tieferen Risiken jedoch in die Rechnung einbeziehe, sei 2014 ein gutes Jahr gewesen.

tageswoche.ch/+z76kb

x

## Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 41-Jährige wohnt in Bern.

## Kopf der Woche



# Derlis Gonzalez

von Samuel Waldis und  
Christoph Kieslich

Nach nur einem Jahr beim Schweizer Meister verlässt Derlis Gonzalez den FC Basel bereits wieder und wechselt zu Dynamo Kiew. Gonzalez hatte beim FC Basel einen Vertrag bis 2019. Dem Vernehmen nach soll er bei Dynamo einen neuen bis 2020 bekommen. Dass der Offensivspieler nicht bis zum Ende dieser Laufzeit beim Schweizer Meister bleiben würde, war abzusehen. In die Notizblöcke europäischer Vereine hatte er sich schon mit dem ersten Champions-League-Auftritt im Trikot des FCB bei Real Madrid im September vergangenen Jahres gespielt. Und jüngst an der Copa America leuchtete sein Stern erneut hell auf.

Der paraguayische Nationalspieler ist nach Aleksandar Dragovic der zweite FCB-Spieler, der in der Hauptstadt des krisengeschüttelten Landes sein Glück sucht.

Gonzalez wechselte im Sommer 2014 vom paraguayischen Club Olimpia nach Basel, wo er unter Paulo Sousa Stammspieler auf der Position des rechten Flügels wurde. Vor allem in der Champions League machte er auf sich aufmerksam: Bei der 1:5-Niederlage gegen Real Madrid war er einziger Basler Torschütze, zwei weitere Treffer in der Königsklasse gegen Ludogorets Razgrad und den FC Porto folgten.

## Basel verliert seinen besten Torschützen in der Champions League.

Während das Onlineportal transfermarkt.ch den Marktwert Gonzalez' auf knapp vier Millionen Euro schätzt, dürfte die Ablösesumme, die bei diesem Transfer zwischen der Ukraine und der Schweiz fließt, weitaus höher liegen. Die Basler, die deutlich über zwei Millionen Franken in den Spieler investiert hatten, dürften einen zweistelligen Millionenbetrag verbuchen. [tageswoche.ch/+0d8de](http://tageswoche.ch/+0d8de) ×



Fehlt nur noch die Fussmatte: Ein halber Haushalt landet jede Woche im Hardwald. FOTO: A. PREOBRAJENSKI

## Littering

# Vandalen im Wald

von Andreas Schwald

Weniges spricht die Gefühle des Menschen stärker an als der Wald; er dient als Projektionsfläche für Träume, für Naturverbundenheit, für Gefahren, vor allem aber auch für Identität. Heute gilt der Wald als Kulturgut und als Hort der Erholung gerade im dicht besiedelten Agglomerationsraum. Das bildet auch die Gesetzgebung ab: In der Schweiz darf jeder jederzeit in den Wald. So bestimmt es das Zivilgesetzbuch.

Doch der Wald hat in der Schweiz meist auch einen Eigentümer; er steht nicht einfach nur da, er wird bewirtschaftet. Rund um Basel gehört der dichte Baumbestand zu weiten Teilen der Basler Bürgergemeinde. Speziell in der Birsfelder Hard unter-

hält der Forstbetrieb der Bürgergemeinde das ganze Jahr über Wald, Einrichtungen und Wege. Der Wald, die praktische Nutz- und Naherholungszone.

Und wo der Mensch ist, da hinterlässt er Spuren. Nicht nur ein Nastüchli, schnell mal auf den Waldboden geworfen, oder eine Papiertüte. Er hinterlässt auch Matratzen, Kochherde, Pneus und überhaupt den halben Hausrat im Wald. Und je näher am dicht besiedelten Gebiet, desto sorgloser: Rund einen Container Abfall und Sperrgut holt der Forstdienst der Bürgergemeinde wöchentlich aus dem Hardwald. Das erklärten die Verantwortlichen diese Woche vor den Medien.

## Verwüstete Grillstellen

Und nicht nur Abfall liegt da herum, auch neigt der Mensch zu Vandalismus. Zerstörte Bänke, verwüstete Grillstellen, versprayed Waldhütten sind ein gewohntes Bild für die Hüter des Waldes. Erwischt werden die Täter selten bis nie. Vielleicht nützt da der Wald-Ranger-Dienst, über den die Bürgergemeinde derzeit nachdenkt. [tageswoche.ch/+eqb7k](http://tageswoche.ch/+eqb7k) ×

**Bildstoff****360°**

tageswoche.ch/360

**Fiesch**

Ein Wolkenmeer, 2927 Meter über dem wirklichen: Auf dem Schweizer Eggishorn erwarten Touristen den Sonnenaufgang.

DOMINIC STEINMANN/  
KEYSTONE

**Kathmandu**

Grosses Möbelrücken: Nach den zwei verheerenden Erdbeben vom Frühjahr richten sich die Nepalesen so gut ein, wie es halt geht.

NAVESH CHITRAKAR/  
REUTERS

**Kasan**

Fallende Vertikale: An der Schwimm-Weltmeisterschaft in Russland springen Chen Ruolin und Liu Huixia synchron in die Tiefe.

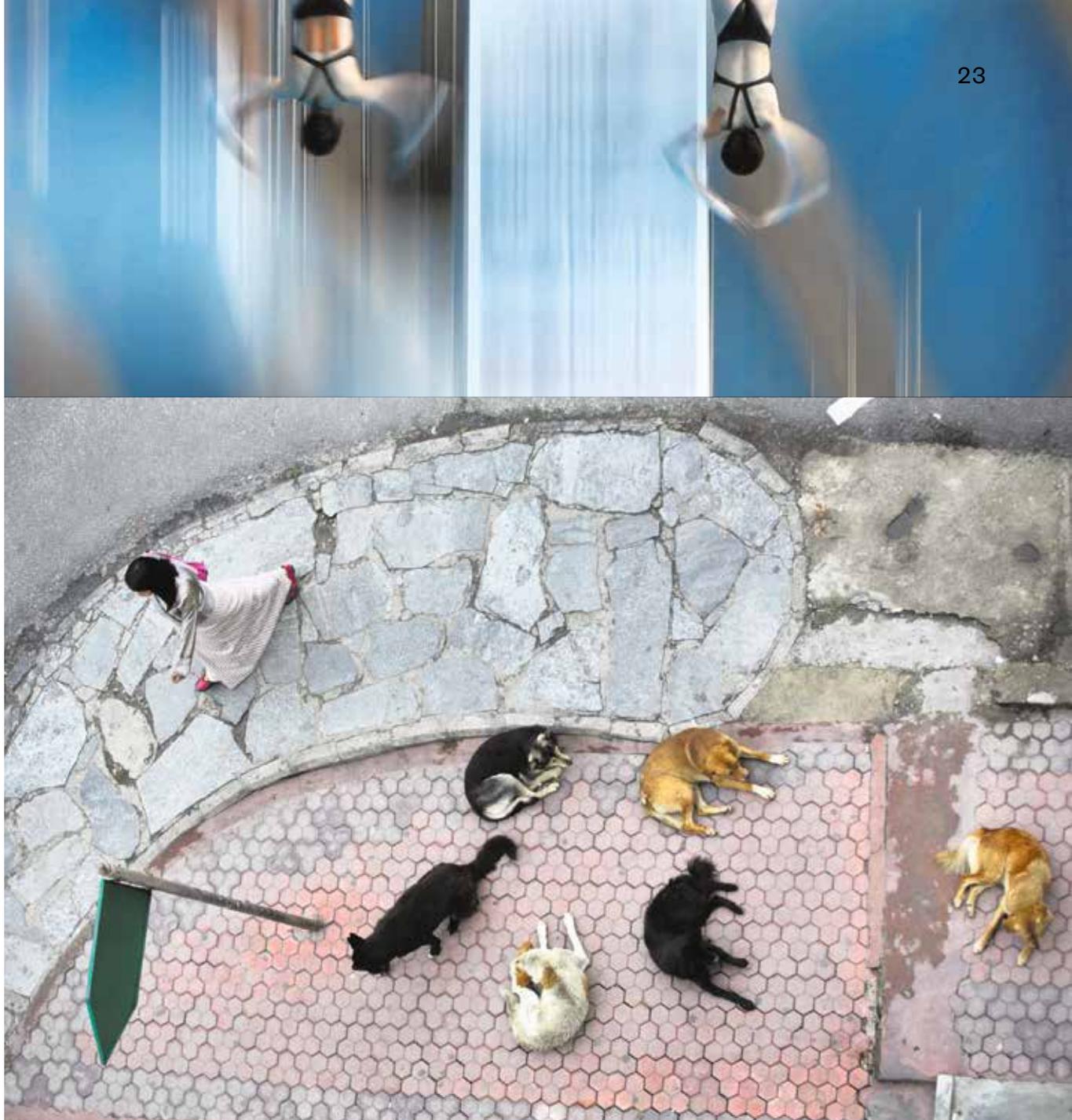
STEFAN WERMUTH/  
REUTERS



**Thimphu**

**Glückliche Hunde:**  
Seit 2009 wurden  
in Bhutan an die  
64 000 Strassen-  
hunde geimpft,  
sterilisiert - und  
wieder freigelassen.

KUNI TAKAHASHI/AP

**San Salvador**

**Einer geht noch:**  
Wenn der Bus-  
betrieb streikt, wie  
hier in San Salva-  
dor, müssen die  
Passagiere näher  
zusammenrücken.

JOSE CABEZAS/  
REUTERS



Seit dem 1. Juli ist der traditionsreiche Berner Zytglogge Verlag offiziell in Basler Händen. Der neue Verlagsleiter erzählt im Gespräch, was sich ändern wird – und was nicht.

# «Wir müssen frischer werden»

von Naomi Gregoris

Im Sommer letzten Jahres ging ein Raunen durch die Schweizer Verlegerszene: Gründer Hugo Ramseyer und seine Frau Bettina Kälin Ramseyer gaben bekannt, dass sie zum 50-jährigen Bestehen des Zytglogge Verlags 2015 einen Produktionsstopp einlegen und nach einer Lösung für die Zukunft des Verlags suchen wollen.

Mit Büchern wie «Dummheit ist lernbar» des Pädagogen Jürg Jegge oder «Verkaufte Illusionen» der einstigen Prostituierten Rita Dolder hatte der Berner Traditionsverlag einst für Aufsehen und öffentliche Diskussionen bis über die Landesgrenzen hinaus gesorgt. Doch nun war für das Ehepaar die Zeit gekommen, sich aus dem aktiven Verlagsleben zurückzuziehen und sich nach einem

Nachfolger umzusehen, der den Verlag weiterführen würde.

Anfang Dezember hatte man sich entschieden: Als künftiger Hauptaktionär von Zytglogge wurde das Basler Druck- und Verlagshaus Schwabe vorgestellt. Die Reaktionen fielen gespalten aus: Würde der Zytglogge Verlag seinen Ruf als traditionsreiches Berner Verlagshaus behalten? Gäbe es mit dem neuen Standort auch eine neue Ausrichtung, läutete dieser Wechsel das Ende einer Ära ein?

Thomas Gierl sitzt im ersten Stock der Schwabe AG über der Buchhandlung «Das Narrenschiff» und schüttelt lachend den Kopf. «Zytglogge bleibt Zytglogge», versichert er uns. Seit dem 1. Juli hat die Schwabe AG die Aktienmehrheit, mit Gierl als neuem Verlagsleiter. Der Deutsche freut

sich auf die Herausforderungen einen Berner Verlag im Basler Haus unterzubringen. Er blickt mit Zuversicht in die Zukunft, auch wenn sie einiges an Veränderung mit sich bringen wird.

**Herr Gierl, vor nicht einmal einem Jahr gab Hugo Ramseyer seinen Rücktritt bekannt, nun ist der Zytglogge Verlag bereits nach Basel umgezogen. Sie haben Gas gegeben.**

(lacht) Es ging tatsächlich Knall auf Fall: Ich bekam eine Mail von unserem Inhaber Ruedi Bienz, der fragte, ob ich diese «Rücktrittsmeldung» – es war ja eher eine unausgesprochene Verkaufsannonce – gesehen hätte. Ruedi Bienz vereinbarte einen Termin, fuhr zum Verlagssitz nach Oberhofen und traf sich mit Hugo Ramseyer. Als er zurückkam,

A portrait of Thomas Gierl, a middle-aged man with short grey hair and glasses, wearing a light blue button-down shirt. He is standing in a library with bookshelves filled with books in the background. He has his arms crossed and is looking directly at the camera with a slight smile. A watch is visible on his left wrist.

**Thomas Gierl, 46,** hat Germanistik und Kunstgeschichte studiert, war Texter und Konzepter einer Berliner Werbeagentur und ist seit 2009 Mitglied der Geschäftsleitung der Schwabe AG. Seit 2010 leitet er dort den belletristischen Verlag Johannes Petri. Seit dem 1. Juli 2015 ist er Verlagsleiter des Zytglogge Verlags und Nachfolger des Verlagsgründers Hugo Ramseyer.

«Gatekeeper, Veredler und Verbreiter für ausgewählte Literatur» – so definiert der neue Verlagsleiter seine Arbeit.

FOTO: NILS FISCH

war er begeistert: Ramseyer habe sich hervorragend vorbereitet und sei ihm mit konkreten Vorstellungen zuvorgekommen. Es muss ein sehr positives erstes Gespräch gewesen sein.

**Wie kamen Sie ins Spiel?**

Hugo Ramseyer sagte schon bei diesem ersten Treffen zu Ruedi Bienz: «Sie haben diesen Gierl im Haus, der macht bei Euch doch Belletristik. Den würde ich gerne kennenlernen.» Beim zweiten Treffen war ich dann dabei. Obwohl ich anfangs meine Zweifel hatte.

**Als Bernerin war meine erste Reaktion: Was will unser Verlag in Basel?**

Das war auch eines meiner ersten Bedenken: Wie kommt es an, wenn ein etablierter Berner Verlag nach Basel zieht? Und dann ist der neue Verlagsleiter auch noch ein Deutscher! In erster Linie aber ging es mir um Hugo Ramseyer, den ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht persönlich kannte: Fünf Jahrzehnte erfolgreiche Verlagsarbeit sind ein Lebenswerk. Ich stellte mir einen Patron alter Schule vor, der nicht loslassen kann und jemanden sucht, der sein Unternehmen genauso weiterführt, wie er es haben will. Und dann hätte ich ständig jemanden im Nacken gehabt, der jeden meiner Schritte überwacht und kommentiert. Die Probleme im Haus wären vorprogrammiert gewesen.

**Hat sich ihr Verdacht bestätigt?**

Überhaupt nicht. Es hat bei unserem Gespräch keine Viertelstunde gedauert, und ich wusste: Das wird kollegial und bereichernd. Da kann ich etwas lernen! Hugo Ramseyer ist ein faszinierender Mensch, sehr klar, souverän und dabei bescheiden. Sein grösster Wunsch war, dass Zytglogge verantwortungsvoll weitergeführt wird und seine Ära jetzt in eine neue übergehen kann. Er betonte, dass er nicht mehr das Sagen haben, aber gerne weiterhin als Ratgeber bei Programmfragen und als Lektor für Bestandsautoren zur Verfügung stehen wolle. Ich hatte das Gefühl, er war froh, die Führungsverantwortung abgeben zu können, mit der Gewissheit, sein Lebenswerk werde jetzt nicht komplett über den Haufen geworfen, sondern respektiert und weitergeführt. Ich habe ihm von Anfang an gesagt, ich sei kein Nachlassverwalter, ich wolle weiterentwickeln. Da war er einer Meinung mit mir.

**Geht es bei einem traditionsreichen Verlag nicht auch darum, das Bewährte zu pflegen?**

Klar ist es wichtig, Bewährtes zu pflegen und auf Kontinuität zu setzen. Aber nicht nur. Wir müssen auch neuen Stimmen eine Plattform bieten, Neues ausprobieren, uns ein Stück weit neu erfinden. Auch über die Wirtschaftlichkeit müssen wir uns Gedanken machen, aber nicht im Sinne von reiner Bestandsausschöpfung und Profitoptimierung. Wir verstehen Zytglogge als Schweizer Kulturgut, nicht als Spekulationsobjekt. Es war allen Beteiligten klar, dass Schwabe Zytglogge nicht übernimmt, um die besten Aspekte raus-



«Das haptische Erlebnis eines schönen Buches lässt sich nicht ersetzen.» FOTO: NILS FISCH

zuziehen, heuschreckenmässig den Rest zu verkaufen und nach zwei Jahren die Hütte dichtzumachen, weil man alles an Firmenkapital versilbert hat. Es bestand von Beginn an der Konsens, dass wir Zytglogge mit derselben Sorgfalt wie bisher weiterführen werden. Unabhängig vom Verlagssitz bleibt Zytglogge als eigenständige Aktiengesellschaft und selbstständiger Schweizer Verlag erhalten.

**«Wir müssen darauf achten, dass wir nicht folkloristisch werden, sondern zeitbezogen bleiben.»**

**Womit wir beim zweiten Problem wären: dem neuen Verlagssitz in Basel.**

Von aussen wird Zytglogge seit jeher als Berner Verlag verstanden – im Selbstverständnis war er immer schon ein überregionaler und überkantonaler Verlag, ein Schaufenster des Schweizer Kulturschaffens im Buch- und Tonbereich. Zytglogge ist in erster Linie ein Schweizer Verlag. Natürlich ist durch die Lage ein sehr starker und wichtiger Bezug zu Bern entstanden, Berner Literatur und Mundart sind und bleiben ein bedeutender Teil unseres Programms. Aber der Standort definiert die Arbeit des Verlags nicht.

**Sie sind gebürtiger Deutscher. Gab es diesbezüglich kritische Stimmen?**

Bislang hatte ich nicht das Gefühl, dass es mir zum Vorwurf gemacht wird, kein gebürtiger Schweizer zu sein. Meine Arbeit beeinträchtigt es nicht – es ist schliesslich nicht meine Aufgabe, Mundarttexte detailliert zu lektorieren, sondern die grundsätzliche literarische Qualität von Mundartprosa zu beurteilen. Und das traue ich mir durchaus zu.

**Wie haben die Autoren auf den Umzug reagiert?**

Am Anfang gab es Unsicherheiten. Ich habe aber im Vorfeld der Übernahme viele Autorinnen, Autoren und Interpreten besucht und zum persönlichen Gespräch getroffen. Mir war wichtig, dass sie wissen: Zytglogge bleibt Zytglogge, auch unter neuem Inhaber.

**Und doch geht es weiter. Was wird in Zukunft anderes gemacht werden?**

Zytglogge geniesst eine hohe Beachtung innerhalb, mit manchen Titeln sogar ausserhalb der Schweiz. Aber die grossen Highlights des Verlags sind schon eine Weile her. In einigen Bereichen, in denen Zytglogge früher stark war, haben sich in den vergangenen Jahren andere Verlage aktiv und erfolgreich positionieren können. An dieser Stelle wollen wir wieder etwas Land zurückerobern, gerade im Bereich jüngere Schweizer Literatur und im Bereich Mundart. Das soll keine Kampfansage sein, es muss Platz für alle geben, die gut sind, aber letztlich ist es eine Frage

des Überlebens, dass wir wieder Marktanteile zurückgewinnen. Wir müssen darauf achten, dass wir in unserem Programm nicht Gefahr laufen, folkloristisch zu werden, sondern zeitbezogen, aktuell bleiben. Und jünger werden. Wir müssen frischer werden, frecher.

#### Wie gehen Sie da vor?

Indem wir aktiv Aufbauarbeit betreiben, uns nach spannenden Themen und Autoren umschauen. Meinen Kolleginnen im Lektorat habe ich von Anfang an den zentralen Auftrag gegeben: Ich will sie als Trendscouts, nicht als Sachbearbeiterinnen! Da haben wir viel Arbeit vor uns. Ich bin froh, ein tolles junges Team zu haben, das diese Aufgabe bewältigen wird.

#### Sie gehen aktiv auf Autoren zu?

Klar, Zytglogge kann sich kein blosses «Einreich-Lektorat» leisten. Da können wir lange auf Gutes warten. Die eine oder andere Perle findet sich unter den eingereichten Manuskripten, aber darauf zu hoffen und die Programmarbeit darauf aufzubauen, ist zu passiv. Da passiert nicht viel. Ein Verlag muss heute – eigentlich seit jeher! – aktiv die Augen offen halten, um gute Publikationen nicht nur anzunehmen, sondern möglichst selbst anzubahnen.

#### Was müssen Autorinnen und Autoren mitbringen, um bei Zytglogge hinein-zupassen?

Die müssen gar nicht viel mitbringen, ein brillantes Manuskript reicht (lacht). Wir haben eine sehr hohe Ablehnungsrate. Das Gefälle zwischen dem, was geschrieben und eingereicht und dem, was letztlich publiziert wird, ist riesig. Sicher ist es hilfreich, eine literarisch überzeugende Form und ein Thema zu finden, das man nicht schon tausendmal gelesen hat. Herzschmerz, Trennung, neue Liebe, Aufbruch ins Ungewisse mit anschliessender Selbstfindung – davon gibt es genug. Von Interesse sind ein ungewöhnlicher Themenzugang, neue Inhalte, Sprachwitz und natürlich für den Zytglogge Verlag: der klare Schweizer Bezug. Und wenn ein Buch zudem nicht nur aktuelle Diskussionen aufgreift, sondern selbst die öffentliche Debatte anstösst, dann ist das perfekt.

#### Kann das ein Buch heute überhaupt noch?

Das ist die grosse Frage. Sicherlich sind die Voraussetzungen heute anders als in den hochpolitisierten 1970er-Jahren, wo es von allgemeinem Interesse war, sich mit den Dingen aktiv auseinanderzusetzen, die man heute nur noch in den Medien konsumiert. Wir werden im Sachbuchbereich wohl nicht mehr in die Auflagenhöhen von damals vorstossen, aber wir versuchen, mit unseren Publikationen da einzustechen, wo es not tut oder zum Nachdenken zwingt. Wie mit dem Buch von Anton Gunzinger zur energiepolitischen Diskussion, «Kraftwerk Schweiz», das wir aktuell im Frühjahrsprogramm haben.

#### Ein Verlag muss immer auch mit der Zeit gehen. Hat das Buch eine Zukunft?

Das ist unterschiedlich. Es kommt darauf an, aus welchem Bereich das Buch stammt. Konsultative Publikationen haben es im digitalen Zeitalter schwer – ich meine, haben Sie noch ein Telefonbuch im Haus?

#### Natürlich nicht.

Eben. Da ist alles schon längst auf online umgestiegen. Auch das gedruckte Lexikon ist heute eine Ausnahme. Wenn ich etwas schnell nachschlagen will, finde ich es im Internet. Beim klassischen Leseverhalten ist das etwas anderes, da wird das Buch so schnell nicht verdrängt werden.

## «Ich denke nicht, dass das E-Book das gedruckte Buch so schnell überholen wird.»

#### Auch nicht von E-Books? Sie sind viel handlicher und praktischer als ein gewöhnliches Buch.

Dafür gibt es ja auch andere Lesesituationen: Wenn ich heutzutage in den Urlaub fahre und am Strand lesen will, muss ich nicht mehr 17 Bücher im Urlaubsgepäck mitschleppen. Da ist ein E-Book sicherlich praktischer, sofern der Akku nicht schlappmacht, der Sand oder meine nassen Finger mir nicht das Gerät zerstören und ich trotz der Sonne noch etwas auf dem Display lesen kann (lacht). Aber das haptische Erlebnis eines schönen Buches, eines physischen Produkts, lässt sich damit nicht ersetzen. Und wenn Sie sich die Verkaufszahlen anschauen, dann sind die im E-Book-Bereich marginal. Schön, das kann noch wachsen. Aber ich denke nicht, dass das E-Book das gedruckte Buch so schnell überholen

wird – letztlich ist es einfach ein weiterer Ausspielungskanal.

#### Trotzdem verkaufen sich immer weniger Bücher.

Man muss sich überlegen – liegt der abnehmende Buchverkauf am zunehmenden Online-Verkauf, oder muss man den Grund woanders suchen? Die Gewohnheiten der Menschen haben sich geändert, es gibt ein anderes Freizeit- und Informationsverhalten. Mit dieser Realität muss man sich als Verlag auseinandersetzen. Das muss aber nicht heissen, dass dem Verlagswesen damit die Grundlage entzogen ist. Verlage müssen sich wieder stärker auf ihre zentrale Aufgabe konzentrieren: aus der Masse des theoretisch Verfügbaren den ganz kleinen Teil herauszuziehen, der von übergeordneter Relevanz und übergeordnetem Interesse ist.

#### Und sich gut verkauft.

Ganz klar, jeder Verlag muss quersubventionieren, das heisst, niemand wird sich im Verlagswesen gegen einen Bestseller wehren. Die Frage ist nur: Ist es ein Bestseller um jeden Preis, oder ist es ein Bestseller, der in die Verlags- und Programmwerte hineinpasst? Der ganze Bereich der Me-too-Produkte, die versuchen, die Rezeptur eines Bestsellers nachzuahmen, wird es in gedruckter Form allerdings immer schwerer haben. Das ist auch nicht schlimm. In erster Linie geht es immer um Inhalte. Die «Darreichungsform» kommt erst an zweiter Stelle – da kann es bei Zytglogge künftig auch einmal um Online-First oder E-Only gehen – aber das ändert nur etwas an der Medienstrategie, nicht an der grundsätzlichen Aufgabe eines Verlags: ein Gatekeeper, Veredler und Verbreiter für ausgewählte Literatur zu sein.

tageswoche.ch/+3p40e

×

ANZEIGE

# TagesWoche To Go:

An diesen Orten liegt die TagesWoche zum Lesen und Mitnehmen auf.

#### Eiscafé Acero

Rheingasse 13

#### Schmalere Wurf

Rheingasse 10

#### SantaPasta

Rheingasse 47

#### SantaPasta

St. Johannis-Vorstadt 13

#### Mercedes Caffè

Schneidergasse 28

#### Jonny Parker

St. Johannis-Park 1

#### Café Frühling

Klybeckstrasse 69

#### Valentino's Place

Kandererstrasse 35

#### Restaurant Parterre

Klybeckstrasse 1b

#### KaBar

Kasernenareal

#### Volkshaus

Rebgasse 12-14

#### Buvette Kaserne

Unterer Rheinweg

#### Buvette Oetlinger

Unterer Rheinweg

#### Flora Buvette

Unterer Rheinweg

#### Okay Art Café

Schützenmattstrasse 11

#### Hallo

Centralbahnstrasse 14

#### Haltestelle

Gempfenstrasse 5

#### 5 Signori

Güterstrasse 185

#### Werk8

Dornacherstrasse 192

#### Unternehmen Mitte

Gerbergasse 30

#### kult.kino atelier

Theaterstrasse 7

#### Café-Bar Elisabethen

Elisabethenstrasse 14

#### Café Bar Rosenkranz

St. Johannis-Ring 102

#### Theater-Restaurant

Elisabethenstrasse 16

#### tibits

Stänzlergasse 4

#### Campari Bar

Steinenberg 7

#### Ca'puccino

Falknerstrasse 24

#### Café del mundo

Güterstrasse 158

#### Café St. Johann

Elsässerstrasse 40

#### Gundeldinger-Casino Basel

Güterstrasse 211

#### Da Graziella AG

Feldbergstrasse 74

#### ONO deli cafe bar

Leonhardsgraben 2

#### Confiserie Beschle

Centralbahnstrasse 9

#### Pfifferling Deli Gmbh

Güterstrasse 138

#### Nooch

St. Jakobs-Strasse 397

#### Restaurant Chez Jeannot

Paul Sacher-Anlage 1

#### Caffè.tee.ria Paganini

Birmannsgasse 1

#### Van der Merwe Center

Gewerbstrasse 30, Allschwil

#### Jéle Café

Mühlhauserstrasse 129

#### Bio Bistro Bacio

St. Johannis-Vorstadt 70

#### Da Francesca

Mörsbergerstrasse 2

#### Pan e più

Grenzacherstrasse 97

#### Café Huguenin AG

Barfüsserplatz 6

#### LaDiva

Ahornstrasse 21

#### Restaurant Papiermühle

St. Alban-Tal 35

#### Bistro Kunstmuseum

St. Alban-Graben 16

#### Bistro Antikenmuseum

St. Alban-Graben 5

#### Café Spielzeug Welten

Museum Basel

Steinenvorstadt 1

#### Bar Cafferteria Amici

miei Azzarito & Co.

Allschwilerstrasse 99

#### Basel Backpack

Dornacherstrasse 192

1. August

Warum sind wir stolz? Und worauf? Georg Kreis über ein zwiespältiges Gefühl, das am Nationalfeiertag gern beschworen wird.

# Unser Nationalstolz

Online



tageswoche.ch/  
themen/  
Georg Kreis

von Georg Kreis

Im Vorfeld des Nationalfeiertags stellen wir uns vielleicht die Frage, worauf wir als Schweizerinnen und Schweizer stolz sein können. Entgegen einer gängigen Meinung, schwelgen 1.-August-Reden jedoch nicht in Nationalstolz, sondern ergehen sich eher in Mahnungen, haben zuweilen gar den Charakter von zivilreligiösen Busspredigten, bringen aber auch Dankbarkeit zum Ausdruck.

Wir müssen unterscheiden zwischen dem Stolz auf Eigenleistungen – dem Stolz des Bauern auf «seine» Ernte, des Zimmermanns auf «sein» Dach, des Fussballers auf «sein» Goal – und dem Stolz, den man über Identifikation mit anderen entwickelt, die eine Leistung erbracht haben, die man auch ein bisschen für sich in Anspruch nimmt. Darum können wir eben auch stolz sein auf «unser» Fussballteam, «unsere» Solar-Impulse-2-Weltumsegelung oder auf die Ausland-Erfolge «unserer» Basler Architekten Herzog & de Meuron.

Sicher gibt es eine persönliche Disposition zu Stolz. Diese kann Stärke wie Schwäche sein. Stärke als sympathische Anteilnahme an erfreulichen Vorgängen oder Schwäche als hohle Inanspruchnahme fremder Verdienste, die vor allem dem Bedürfnis dient, sich über andere erheben zu können.

## Auch Linke lieben das Vaterland

Stolz hat zudem auch eine kollektive Dimension, er wird von politischen Gruppierungen mehr oder weniger und mit unterschiedlichen Grundhaltungen gepflegt, ja bewirtschaftet. Besonders auffällig kultivieren Rechtsradikale ihren simplen Nationalstolz, dessen Hauptfunktion darin besteht, virulente Fremdenfeindlichkeit zu legitimieren.

Gleich daneben treten die sogenannten Schweizer Demokraten auf, welche die Nationalhymne als intonierten Nationalstolz zum Pflichtprogramm der Volksschulen machen wollen. Als Verteidigerin der traditionellsten Formen des Nationalstolzes profiliert sich im Weiteren ein paar Zen-

timer daneben die SVP-Nationalrätin Yvette Estermann.

Der Nationalstolz scheint von Rechtsausenspositionen ausgehend bis zu den linken Positionen stets schwächer zu werden. Für die Linke war eine positive Berufung auf das Nationale bis vor ein einigen Jahren beinahe undenkbar. Dann trat – unvergesslich – Anita Fetz am 18. September 2001 in der UNO-Beitrittsdebatte mit dem Schweizerkreuz-T-Shirt auf, und 2003 führte die SP ihren Wahlkampf unter anderem mit Bekenntnissen zur Heimat und dem Bekunden linker Vaterlandsliebe.

## Unser Stolz sagt viel über unsere Werteordnung aus.

In den letzten Jahren ist aufgrund entfremdender Modernisierung und infolge fortschreitender Globalisierung das Nationale verstärkt zu einem starken Bezugspunkt der öffentlichen Bekenntnisse geworden. Man kann sich dem schwerlich entziehen, und man muss sich auch nicht entziehen. Fragt sich nur, wofür das Nationale eingesetzt wird: ob zur Propagierung und Rechtfertigung von Nationalegoismen oder zur Mobilisierung eines kollektiven Reformwillens.

Nicht unwichtig ist, wie wir zu unserem Stolz kommen. Zu unterscheiden ist, ob der vaterländische Hang zu Stolz die primäre Realität ist und dieser dann sekundär nach geeignet erscheinenden Objekten instrumentalisiert. Ausschau hält (Variante Estermann). Oder ob es primär um notwendig erscheinende Projektrealisationen geht, auf deren Gelingen man dann sekundär stolz sein kann (Variante Fetz). Unser Stolz sagt viel über unsere Werteordnung aus. Ich bin stolz auf die mit unserer «Glückskette» stets von Neuem aufgebrachte Spendierfreudigkeit, ich bin nicht stolz auf eine Partei, die zum systematischen Widerstand gegen Asylheime aufruft.

Rechtsnationale zelebrieren ihren Nationalstolz unter Berufung auf die alteidgenössische Mythengeschichte. Mit Bezug beispielsweise auf «Morgarten», das eine weitgehend erfundene Sache ist, ruft SVP-Bundesrat Ueli Maurer der Schweiz zu, sie solle gemäss dem mythischen Vorbild weiterhin Mut zur Eigenständigkeit und zum Anderssein haben.

## Das Gegenstück: Scham

Gäbe die Schweizer Geschichte nicht auch reale Momente her, auf die man sich mit Nationalstolz beziehen könnte? Solche gibt es durchaus. Unser Stolz kann dem Faktum gelten, dass es in der Schweiz 1848 gelang, einen liberalen Bundesstaat zu schaffen, während analoge Versuche im Ausland scheiterten. Die Glarner können darauf stolz sein, dass sie 1866 als erster Kanton ein Fabrikgesetz erliessen, während der Rest der Schweiz noch nicht so aufgeschlossen war. Auch bei der Einführung der obligatorischen AHV nahm Glarus (1916) den ersten Platz ein, Basel-Stadt kam 1932 nach Appenzell Ausserrhoden erst an dritter Stelle.

Das Gegenstück zum Stolz ist die Scham, die man über Schweizerisches empfinden muss. Da kann einem ebenfalls allerhand in den Sinn kommen. Beschränken wir uns hier auf das lange verweigerte Frauenstimmrecht. Basel-Stadt kann da allerdings seinen kleinen Stolz ausleben, 1966 als erster Deutschschweizer Kanton diese Ungerechtigkeit aufgehoben zu haben. Im kommenden Jahr soll das gebührend in Erinnerung gerufen werden.

Im Weiteren dürfen uns als historische Errungenschaften und substanzielle Gegenwart stolz machen: unsere ETH, speziell die Leistungen der Ingenieure, speziell die von ihnen realisierten Brücken und Tunnels, unsere Neat (obwohl oder gerade weil – wie schon beim alten Gotthardtunnel – unter kräftiger Mitwirkung nicht-schweizerischer Kräfte verwirklicht); sodann die exzellente Arbeit des Bundesamts für Statistik, das uns mit präzisen Abbildungen



«Unsere» Sprinterin: Wenn Mujinga Kambundji gewinnt, jubeln auch Landsleute mit, die keine Hurratrioten sind. FOTO: KEYSTONE

der gesellschaftlichen Realitäten unseres Landes versteht, oder die hohe Qualität unserer Landestopografie, die humanitären Leistungen des IKRK, die sozialen Werke der Gemeinnützigkeit. In einer solchen Aufzählung darf die direkte Demokratie nicht fehlen, obwohl ihr Gebrauch in letzter Zeit Scham und nicht Stolz hervorruft. Es müssen im Übrigen nicht nur «grosse Dinge» sein. Stolz darf auch aufkommen, wenn man sieht, was auf Gemeindeebene für Kinderspielflächen aufgewendet wird.

Alles aufgezählt? Gewiss nicht. Ich bin kein grosser Kenner der Sportszene, aber auf die Leichtathletin Mujinga Kambundji bin ich stolz. Und die Patrouille Suisse? Dann doch lieber die Akrobatik der Synchronschwimmerinnen mit ihren einfachen Nasenklemmen.

Dürfen wir stolz sein auf das soeben wieder gefeierte Matterhorn? Die schöne Landschaft, so weit es sie noch gibt, dürfte als Objekt unseres Stolzes weniger infrage kommen. Es sei denn in der indirekten Form, dass wir stolz auf Bemühungen sind, Verschandelungen zu verhindern. Also nicht auf das Matterhorn selber, sondern auf den Widerstand von 1907 gegen eine geplante Bahn aufs Matterhorn.

Als Kind war ich, vielleicht geleitet vom Pestalozzi-Kalender oder dem Helveticus, stolz auf unsere SBB und zwar in dem Sinn,

dass ich meinte, dass «wir» (wie im Fall der alten Swissair) die Besten der Welt seien. Inzwischen musste ich feststellen, dass andere überhaupt nicht schlechter sind.

## Mein Stolz auf den öffentlichen Verkehr kommt schon auf, wenn die Anschlüsse funktionieren

– denn das ist nicht selbstverständlich.

Mein Stolz auf den öffentlichen Verkehr ist inzwischen ein anderer geworden. Er kommt schon auf, wenn die Fahrpläne und Verbindungen so funktionieren, dass ich an einem Ort aus dem Zug aussteigen kann und da ein Bus auf mich wartet – denn das ist nicht selbstverständlich. Wir müssen auch nicht, wie vollmundig erklärt wurde, «die beste Armee der Welt» haben, es genügt eine durchschnittlich gute.

Reflexe der nationalen Identifikation kommen vor allem im Verhältnis zum Ausland auf. Wenn Statistiken belegen, dass «wir» besonders gut sind. Dass «wir», gemessen an der kleinen Bevölkerungszahl,

besonders viele Patente anmelden und Nobelpreise zugesprochen erhalten. Daran reiht sich die Frage nach den schweizerischen Erfindungen. Dazu gehört zwar nicht die Schokolade, hingegen – welch ein Geschenk an die Menschheit! – das Schoggi-Stängeli von Cailler.

### Vorausschauender Stolz

Zurzeit ist übrigens in Zürich eine Ausstellung zu sehen, mit der dokumentiert wird, dass eine ungewöhnlich hohe Zahl (63) von Nobelpreisträgern zeitweise in dieser Stadt gelebt haben. Was ist das? Selbstbespiegelung von Seldwyla oder Signal gegen Abschottung des Forschungsplatzes Schweiz? Die Ausstellung bietet zu beidem Hand, wohin sie führt, hängt von uns ab, was wir daraus machen.

Wichtig ist die Unterscheidung, ob sich unser Stolz bloss auf alte Leistungen oder auch auf neue Projekte bezieht, ob nur auf Errungenschaften oder auch auf Ambitionen. Die Vergangenheit war auch einmal nur Zukunft. Es gibt einen Stolz auf das, worauf man hinarbeitet und was man herbeiführen will. Das heisst, dass man sich noch nicht am Ziel fühlt und die Hoffnung auf Verwirklichungen in sich und mit sich trägt. Dazu gehört auch die Entwicklung eines besseren Verhältnisses zur EU.

tageswoche.ch/+u49tk

×

Gründe für kritische Kunst gibt es in Russland genug. Doch die Elite will sich lieber nicht damit auseinandersetzen.

# Nur Platz für brave Künstler

**F**olgt man der Moskwa Richtung Gorki-Park, taucht zwischen den Bäumen ein langgestreckter Bau auf. Auf seiner lichtdurchlässigen Hülle schimmern und reflektieren die Farben des Himmels und der Umgebung. Einst war das ein sowjetisches Ausflugsrestaurant, mitten in Moskau. Dann hat die russische Kunstmäzenin Darja Schukowa 2012 den holländischen Stararchitekten Rem Koolhaas engagiert, um mit den Überbleibseln von damals ein neues Gebäude zu entwerfen, ein Museum für zeitgenössische Kunst.

Der Umbau hat rund 25 Millionen Euro gekostet, finanziert durch die von Darja Schukowa gegründete Iris-Foundation. Deren grösster Nettozahler wiederum ist der Oligarch Roman Abramowitsch, mit dem Schukowa liiert ist. Verglichen mit dem FC Chelsea und den Jachten mit Hub-

Zur Neueröffnung des Museums «Garage» im Juni waren provokative Künstler nicht eingeladen.

FOTO: K. LAZAREVIĆ



schrauber-Landeplätzen, die sich Abramowitsch sonst geleistet hat, war das Museum geradezu ein Schnäppchen. Die guten Kontakte des Oligarchen waren sicher hilfreich. Ihnen dürfte auch die zentrale Lage des Museums zu verdanken sein.

Eröffnet wurde die «Garage», wie das Museum heisst, im Jahr 2008, damals noch in einem ehemaligen Busdepot in einem Moskauer Aussenbezirk. 2012 folgte der Umzug in ein Provisorium im zentralen Gorki-Park. Die «Garage» präsentierte über die Jahre Werke von Künstlern wie Mark Rothko, John Baldessari oder Marina Abramović. Als grösstes Privatumuseum für zeitgenössische Kunst ist die «Garage» in Russland heute einzigartig.

### Unangebrachte Fragen

Vor diesem Hintergrund scheint das, was Darja Schukowa an der Medienkonferenz zur Eröffnung zu sagen hat, reichlich banal: «Zeitgenössische Kunst ist wichtig, weil sie den Moment reflektiert, in dem wir leben.» Kurz kommt Unruhe auf, als eine Journalistin der Kunstmäzenin eine Frage zu ihrem Kleid stellt. Freundlich, aber bestimmt geht Schukowa darüber hinweg, während aus Rem Koolhaas die Empörung herausbricht. Es gehe hier um Kunst, grumelt er. «Diese Frage ist wirklich unangebracht.» Das stimmt. Angemessen wäre die Frage gewesen, ob die «Garage» selbst mehr ist als ein Mode-Accessoire für reiche Russen, die sich mit internationaler zeitgenössischer Kunst schmücken wollen.

Seit 2010 heisst der Direktor der «Garage» Anton Below. Am Eröffnungsabend legt er eine fast jugendhafte Freude an den Tag, streift im schmal geschnittenen Anzug und mit 50er-Jahre-Brille durch die Menge der VIP-Gäste. Bei Antritt seines Postens vor fünf Jahren war Below gerade mal 26 Jahre alt. «Wir verändern die Gesellschaft», sagt Below in die Mikrofone der Journalisten. «Wir spüren keine Grenzen und bauen eine Zukunft, an die wir glauben.»

Das Team rund um Museumschef Below ist jung. Viele von ihnen verkörpern einen global-urbanen Lebensstil, wie man ihn aus Tokio, Berlin oder New York kennt, und sind jung genug, um die Sowjetunion nur noch aus Erzählungen zu kennen. Doch inzwischen scheint sowieso die jüngste Vergangenheit die Herausforderung zu sein, vor welcher die Anhänger zeitgenössischer Kunst in Russland stehen.

Da sind der konservative Kulturminister Wladimir Medinski, die orthodoxe Kirche, die immer häufiger als Sittenpolizei auftritt, und eine nationalistische Bewegung, die sich auf die Tradition der Kosaken berufen, um ultrakonservative Werte hochzuhalten. Immer wieder kommt es zu Angriffen auf kritische Ausstellungen, Filme und Bühnenproduktionen. Zuletzt wurde eine «Tannhäuser»-Inszenierung in Nowosibirsk abgesetzt, wegen angeblicher Blasphemie. Der zuständige Intendant verlor deswegen seinen Posten.

In einer Zeit, in welcher die Kalte-Krieg-Rhetorik zurückgekehrt ist und der Graben



Schmückt sich auch mit Kunst: Oligarchen-Gattin Darja Schukowa.

FOTO: GETTY IMAGES

zwischen Ost und West wieder tiefer und tiefer wird, hat es sich die «Garage» zum Ziel gesetzt, Russland näher an die internationale Kunstszene heranzurücken. Einer, der die Hürden auf diesem Weg gut kennt, ist Andrej Jerofejew. Zum Gespräch kommt der 66-jährige Kurator in Hemd, Jacket und mit einem Rucksack auf den Schultern. Das Haar ist schütter, die Brille schwarz umrandet und das leise Lächeln lässt erahnen, dass sich hinter seinem unscheinbaren Äusseren eine kompromisslose Haltung verbirgt.

Er sei glücklich, sagt Jerofejew und erzählt von seiner neuen Arbeit als Kunstkritiker und freier Kurator. Bis 2008 leitete er die Abteilung für Gegenwartskunst in der renommierten staatlichen Tretjakow-Galerie in Moskau. Zuvor hatte er die erste Sammlung zeitgenössischer Kunst im Land überhaupt aufgebaut.

### Konservative Kräfte

Doch dann wurde ihm eine Ausstellung im Moskauer Sacharow-Zentrum zum Verhängnis, als er auf Zensur und Selbstzensur im russischen Kunstbetrieb aufmerksam machen wollte. Dazu konzipierte er unter dem Titel «Verbotene Kunst - 2006» eine Ausstellung über Werke, die von Museen und Galerien in Moskau abgelehnt worden waren. Zu sehen waren Arbeiten von Künstlern wie Ilya Kabakov, die Jesus als Mickey Mouse oder Lenin am Kreuz zeigten. Aktivisten der orthodoxen Laienorganisation «Volkskonzil» klagten Jerofejew an, so auch den Direktor des Sacharow-Museums. Sie fühlten sich in ihren religiösen Gefühlen verletzt. 2010 wurden beide zu Geldstrafen verurteilt. Jerofejew hatte damals seinen Job in der Tretjakow-Galerie längst verloren.

«Der Staat sieht es nicht als notwendig an, die Entwicklung zeitgenössischer Kunst zu fördern», kritisiert Jerofejew. Seit Jahren wird über einen Neubau für das Staatliche Zentrum für zeitgenössische Kunst diskutiert, doch das Projekt immer wieder verschoben. Zuletzt wurde eine Eröffnung für Ende 2018 angekündigt.

### Wo sind die Radikalen?

Jerofejew zuckt mit den Schultern. Aus seinem Rucksack zieht er einen schmalen Kunst Katalog. Auf dem Cover: Eine junge Frau mit pinkfarbener Wollmaske und erhobener Faust vor einem der Stadien für die Olympischen Winterspiele in Sotschi. Der Katalog stammt aus dem letzten Jahr, als Jerofejew für ein schwedisches Kunstmuseum eine Ausstellung über russische Protestkunst machte. Titel: «Pussy Riot und die Kosaken».

Russlands zeitgenössische Kunst der Gegenwart hat ihre Wurzeln in der Untergrundkunst der Sowjetunion. Aus jener Generation stammt auch der Künstler Erik Bulatow, inzwischen 81-jährig. Bei ihm haben die Macher der «Garage» für die Neubaueröffnung zwei Arbeiten in Auftrag gegeben. «Kommt alle in die Garage!» steht in überdimensionalen Lettern über dem Eingang. Schnörkellose Buchstaben erheben sich über einer aufgehenden Sonne in den Himmel. Das Werk erinnert an Plakate aus den Anfängen der Sowjetunion in den 1920er-Jahren. In kritischer Distanz zum sowjetischen Staat hat Bulatow die Ikonografie des Sozialismus gerne ironisch überhöht und wurde dafür von den Offiziellen verschmäht.

Diesem Untergrundkünstler hatte einst auch Kurator Jerofejew eine Ausstellung



Zu politisch für ein privates Museum: Künstlerin Alisa Joffe.

FOTO: K. LAZAREVIĆ

gewidmet, seine zweite Ausstellung in der Tretjakow-Galerie. Doch das war 2003, sagt er, und blättert durch den Katalog zur Ausstellung in Schweden. Offenbar sind ihm Künstler wie Bulatow nicht mehr radikal genug.

#### In der Künstler-WG

In den Jahren nach 1991 hatte es die zeitgenössische Kunst nicht gerade einfacher als noch zu Sowjetzeiten: Es fehlte an Geld, Galerien und Verständnis. Dennoch gab es enorm viel Aktivitäten. In einer provokativen Performance lebte Oleg Kulik eine Woche wie ein Hund in einem Käfig. Später provozierte die Blue Noses Group mit ihrem Foto, auf dem sich Polizisten küssten. Und aus Protest gegen einen Hochhausbau in der St. Petersburger Altstadt malte die Gruppe Wojna einen überdimensionalen Penis auf eine der vielen Zugbrücken der Stadt. Vor vier Jahren schliesslich inszenierten Pussy Riot ihr Punk-Gebet in der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale. «Und heute?», fragt Kurator Jerofejew rhetorisch. «Alle bekannten Künstler aus den 90er-Jahren sind untätig, schweigen oder haben das Land verlassen.»

Alisa Joffes Bilder sind gross wie Plakate und haben eindeutige Botschaften: «Fuck the system» steht neben einer mit breiten schwarzen Pinselstrichen angezeichneten Frau, die ihre rechte Faust zum kommunistischen Gruss erhoben hat. «Wir brauchen grosse Bilder», sagt Joffe, «weil überall riesige Werbetafeln hängen, die für Waren werben, die keiner braucht. Oder patriotische Slogans verbreiten.»

Die 28-Jährige redet schnell, fährt sich immer wieder mit gespreizten Fingern durch die kurz geschorenen Haare. «In die «Garage» wurden wir bisher noch nicht ein-

geladen», sagt sie und lacht laut auf. Wir, das sind die Künstler, die sich in einer alten Reifenfabrik ein Atelier teilen.

Am Vormittag war gerade eine Delegation aus dem New Yorker MoMa zu Besuch, und danach haben sie ein wenig gefeiert. Zwei Kollegen hängen in den Sofas mitten in der Fabriketage. Es riecht nach Gras.

Von der Atmosphäre einer Studenten-WG sollte man sich aber nicht täuschen lassen. Einer der beiden Kollegen ist David Ter-Oganyan. 2011 gewann der damals 30-Jährige den Henkel Art Award für seine aktivistische Kunst, die sich mit der politischen Realität in Russland auseinandersetzt. Sein Thema: Gewalt und die daraus resultierende Notwendigkeit des Widerstandes. Doch heute hat er keine grosse Lust durch das Atelier zu führen. Stattdessen blättert er stolz durch seine Werkschau. In Russland ist der Katalog verboten, weil er als Propaganda für Homosexualität eingestuft wird.

#### Alternative Lebensweisen

Alisa Joffe führt um eine weiss gestrichene Gipswand herum, die kleine Ateliers vom Hauptraum trennt. Ihre letzte Bilderserie hat sie der russischen Punkband «Punk Fraktion der Roten Brigaden» gewidmet. Die Roten Brigaden sind eine kommunistische Untergrundorganisation Italiens, die in den Siebziger- und Achtzigerjahren für mehr als 70 Mordanschläge verantwortlich war. Die Frau auf dem Bild mit der erhobenen Faust ist eine ihrer Anführerinnen, Margherita Cagol. Natürlich sei sie eine politische Künstlerin, sagt Joffe. Allein dadurch, dass sie nicht in die gleiche Richtung wie alle anderen gehe. «Wir wollen so leben, dass die Jugend versteht, dass man auch anders denken und leben kann.»

Zwischen der linken Systemkritik Joffes und der «Garage» liegen Welten. Trotzdem sagt sie: «Wir bräuchten hier in Russland tausende Häuser wie die «Garage». Sie können den Kindern zeigen, was zeitgenössische Kunst ist und dass sie etwas Gutes ist.» Sie redet begeistert über das Haus, zu der dessen Eröffnung sie und ihre Kollegen nicht eingeladen waren. Russland mangle es an Verständnis für zeitgenössische Kunst und es fehle ein Markt für Bilder wie die ihrigen. «Die Elite versteht nicht, dass sie Geld in die Kunst investieren muss», sagt sie. Doch mit der «Garage» könne sich das ändern.

#### International, aber eher brav

In der aktuellen Ausstellung der neuen «Garage» sucht man provokante russische Kunst vergeblich. Ein Gang durch das Werk «Infinite Theory» der japanische Künstlerin Yayoi Kusama ist wie ein Spaziergang durch eine rote Lavalampe, die mit weissen Punkten dekoriert wurde. In einem ebenfalls von ihr gestalteten Raum mit Tausenden kleinen Lichtern fühlt man sich kurz, als sei man von Sternen umgeben. Der Tscheche Julius Koller ist mit einer Fotoschau vertreten, während die in Berlin lebende Künstlerin Katharina Grosse ein begehbares Gemälde ausstellt.

Spricht man mit Museumschef Below, bewirbt er sein Haus als eine Art Bildungseinrichtung. Neben den Ausstellungen plant sein Team Workshops, Referate über zeitgenössische Kunst, Diskussionsrunden inklusive. Das Museumsarchiv sammelt erstmals auch Kunstwerke der alternativen Szene in der Sowjetunion aus den 1950er- bis 1980er-Jahren. In Zusammenarbeit mit einem Verlag sollen zahlreiche Bücher über zeitgenössische Kultur ins Russische übersetzt werden.

Doch würde er auch politische Kunstaktivisten wie David Ter-Oganyan oder Alisa Joffe einladen? «Wir haben bereits Arbeiten von Pussy Riot und Wojna gezeigt», betont Below. Wichtig sei allerdings, diese Arbeiten in den Kontext zu stellen. Sein Haus präsentierte Videos der Kunstaktivisten im Rahmen einer Retrospektive über russische Performance-Kunst der vergangenen 100 Jahre. «Unsere Aufgabe ist es, Kunst zu erklären», so der Museumsdirektor.

Er wirft einen Blick auf ein Mosaik, das Architekt Koolhaas aus dem ursprünglichen Sowjetbau gerettet hat: Eine Frau mit wilden Haaren und sowjetisch-heroischer Geste ist umgeben von den Früchten des Feldes. Es wirkt wie eine Erinnerung an das Erbe des Landes. Doch Kunst in Russland steht auch heute noch unter Druck, und wer in der «Garage» ausgestellt werden will, der sollte nicht zu sehr über die Stränge schlagen.

tageswoche.ch/+hd4ri

×

**Die Recherche zum Text fand im Rahmen einer von der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit und dem Journalistennetzwerk n-ost finanzierten und organisierten Reise statt.**

Angesichts gegenwärtiger Entwicklungen sollte die Schweiz überdenken, wie sie sich an der Global Governance beteiligt, statt sich auf den Part der neutralen Vermittlerin zu beschränken.

## Die Welt, eine Genossenschaftsbeiz

“

Jetzt ist es also so weit. Die USA und der Iran konnten sich vor einigen Tagen nach langen und zähen Verhandlungen auf ein Nuklearabkommen einigen. Beinahe zeitgleich haben die USA und Kuba die Normalisierung ihrer diplomatischen Beziehungen mit der Eröffnung von Botschaften in der jeweilig anderen Hauptstadt gekrönt. Zwei denkwürdige und durchaus positive Ereignisse – eigentlich.

«Eigentlich» deshalb, weil die Schweizer Vermittlungs- oder offiziell «Schutzmandate» zwischen den USA und Iran beziehungsweise zwischen den USA und Kuba nun nicht mehr länger von Bedeutung sind. Da die USA und Kuba nun direkte diplomatische Beziehungen aufgenommen haben, wurde das Schweizer Mandat der USA in Havanna kürzlich sogar explizit von US-Aussenminister Kerry schriftlich gekündigt.

### Die Schweiz verliert namhafte Mandate

Als Schutzmacht spielte die Schweiz in der globalen Politik einst eine bedeutende Rolle. Insbesondere während des Kalten Krieges war sie dank ihrer Neutralität die Schutzmacht schlechthin. Zeitweise hatte sie bis zu 24 solcher Mandate gleichzeitig inne. Nach dem Ende des Kalten Krieges und nun speziell auch nach dem «Verlust» dieser beiden doch namhaften Mandate sollte wieder einmal gefragt werden, was die Rolle der Schweiz in der gegenwärtigen globalen Politik sein soll.

Kennzeichnend für die Gegenwart sind komplexe Phänomene globalen Ausmasses wie Klimawandel, Migrationsströme, Terrorismus, Umweltverschmutzung, Proliferation oder langandauernde innerstaatliche Konflikte. All dies sind Herausforderungen, die bekanntlich nicht mehr von individuellen Staaten erfolgreich angegangen, geschweige denn gelöst werden können.

Stattdessen sind die Staaten gezwungen, die Dinge gemeinsam an die Hand zu nehmen und nach Lösungen zu suchen. Das Gemeinsam-an-die-Hand-Nehmen



Daniel Högger ist Senior Policy Fellow «Global Governance» bei «foraus». [tageswoche.ch/+w7ck6](mailto:tageswoche.ch/+w7ck6)

wird auf Englisch Global Governance genannt. Dieser Ausdruck, für den sich kein entsprechender Begriff auf Deutsch durchsetzen konnte, bezeichnet das Regeln und Steuern von globalen Angelegenheiten.

Hierbei handelt es sich jedoch nicht um eine Hierarchie im Sinne einer Weltregierung. Vielmehr muss man sich in diesem Zusammenhang die Welt als Genossenschaftsbeiz (wie das «Hirscheneck») vorstellen. Die Staaten bilden das Kollektiv, das zugleich Belegschaft und Geschäftsleitung ist. Gemäss den Statuten dieser «Weltgenossenschaft», also den völkerrechtlichen Grundsätzen, haben alle Staaten die gleichen Rechte und Pflichten und sind somit gleichberechtigt.

### Die Staaten bilden zwar ein Kollektiv, doch gibt es zwischen den Mitgliedern Unterschiede, was deren Möglichkeiten betrifft.

Prinzipiell stimmt dies zwar im rechtlichen Sinne, faktisch aber ist das natürlich weder in der Genossenschaftsbeiz noch in der Weltgemeinschaft der Fall. Zwischen den Kollektiv-Mitgliedern gibt es zahlreiche Unterschiede, was ihr jeweilig inneres Wesen, aber auch ihre externen Einflussmöglichkeiten betrifft. Während gewisse sich und ihre Meinung effektiver ins Geschehen einbringen können, sind

andere nicht so erfolgreich damit. Jedes Mitglied dieses Kollektivs partizipiert nach seinen eigenen Stärken und Möglichkeiten.

### Ein Abseitsstehen ist nicht erwünscht

Einer für alle, alle für einen: Dieser Slogan stammt nicht nur aus Alexandre Dumas' Roman «Die drei Musketiere». Er steht auch – auf Lateinisch – in der Kuppel des Bundeshauses: «Unus pro omnibus, omnes pro uno». Obwohl der Slogan sich ursprünglich auf den Zusammenhalt der Kantone bezieht, kann es heute auch als Leitgedanke für das Engagement der Schweiz in der Global Governance verstanden werden.

Ein Abseitsstehen ist weder erwünscht noch möglich, da Lösungen für Probleme gesucht werden, die jeden Einzelnen angehen. Wie jedoch kann und soll die Schweiz sich einbringen?

Die Möglichkeiten eines Schweizer Engagements in der Global Governance sind mannigfaltig, gewisse bereits erprobt, andere noch zu prüfen. So kann dies geschehen in der Rolle der Vermittlerin (wie im Ukraine-Konflikt), als Initiantin neuer Projekte (wie im Falle des UN-Menschenrechtsrats), als Unterstützerin bei Katastrophen und Krisen (wie beim Swisscoy-Einsatz im Kosovo), als Gastgeberin von internationalen Organisationen und Konferenzen (sei dies in Genf, Montreux, Lausanne oder Davos) oder auch als Mitbestimmerin (als Mitglied des UN-Sicherheitsrates).

Grundsätzlich jedoch muss sich die Schweiz, genau wie alle anderen Staaten, zunehmend hinsichtlich einer Global Governance aktiv beteiligen. Denn nur wenn sich alle Staaten gemeinsam bemühen, können die globalen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts dereinst vielleicht auch gemeistert werden. x

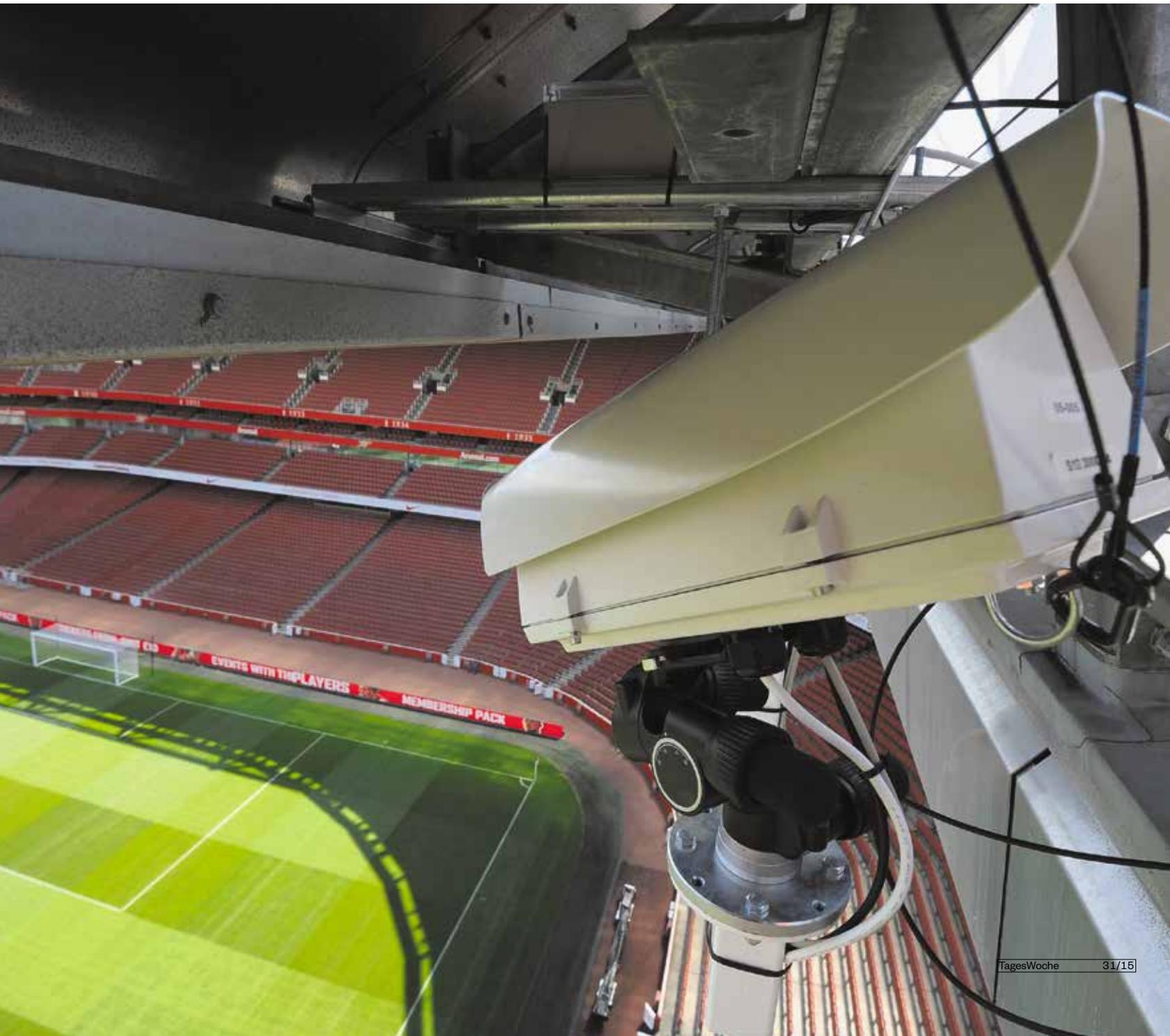
”

Das Sammeln, Aus- und Bewerten von Daten spielt im Fussball eine immer grössere Rolle. Theoretiker glauben, dass sie mit dem gläsernen Spieler neue Erfolgsformeln entwickeln können.

# Die Profi-Klicker

Den Fussball-Technokraten entgeht dank neuer Software keine einzige Bewegung auf dem Spielfeld.

FOTO: GETTY IMAGES



von Adrian Lobe

**B**ig Data ist in aller Munde. In der Industrie, Logistik oder Medizin. Und Daten spielen auch im Sport eine immer wichtigere Rolle. Big Data ist längst im Fussball angekommen. Mit modernster Technik wird heute jede Spielsequenz aufgezeichnet. Die Laufleistung eines Spielers, seine Zweikampfwerte, Passgenauigkeit und vieles mehr. Statistiken gab es früher schon in der Zeitung. Doch mit jedem Spieltag wird die Menge der Daten grösser – und damit auch die Unübersichtlichkeit.

Analytikunternehmen wie «Prozone» oder «Opta Sports» aus Grossbritannien haben sich auf die Auswertung von Fussballdaten spezialisiert. «Prozone» mit Hauptsitz in Leeds hat eine Player-Tracking-Software entwickelt, die gespeist aus acht Kameras eine zweidimensionale Animation des Fussballspiels erstellt. Die hochkomplexe Maschine kann jede Spielerbewegung binnen Sekundenbruchteilen verfolgen und registriert pro Spiel rund 3000 Ballereignisse.

«Es gibt zwei Arten von Daten: Ballereignisse und physische Daten», erklärt Chris Anderson, Statistikexperte und Co-Autor des Buchs «The Numbers Game: Why Everything You Know About Football Is Wrong». «Physische Daten betreffen den Raum, etwa den Abstand einer Viererkette zum Ball», so Anderson, «Ballereignisse sind einfacher zu messen: Pässe, Schusswinkel.»

Der gebürtige Rheinländer ist Politikprofessor an der Cornell University im US-Bundesstaat New York, beschäftigt sich seit Jahren mit Fussballdaten und erklärt: «Man muss sich das so vorstellen: Drei Leute sitzen an Bildschirmen, sie sehen das Spielfeld. Dann wird eine Software darüber gelegt, man klickt auf Punkte, der Rest läuft automatisiert.»

## Im Fussball macht sich eine neue Daten- und Detailversessenheit breit, die Topklubs reissen sich um die besten Statistiker.

Datenanalyse war einst etwas für Nerds und Fussballprofessoren, eine Disziplin, die eher mit Sportarten wie Basketball oder Baseball verbunden wurde. Daten im Fussball? Damit wurde man müde belächelt. Der Fussballlehrer Arsène Wenger gilt als einer der Pioniere. Der Elsässer, der ein Diplom in Ökonomie besitzt, erkannte früh den Nutzen von Statistik.

Wenger (Spitzname: «der Professor») arbeitet akribisch mit Sportdaten. Entsprechend strukturiert kommt das Spiel von Wenger-Teams daher. Zu seiner Zeit bei der AS Monaco nutzte er ein Computerprogramm namens «Top Score», das ein

Freund für ihn entwickelte. Bei Arsenal London nahm Wenger so seinen Stürmer Dennis Bergkamp vom Feld – weil er nach 70 Minuten langsamer rannte.

Der legendäre Walerij Lobanowski, der von 1974 bis 1990 Dynamo Kiew coachte und als Lehrmeister des Ostens gilt, hatte eine mathematische Vorstellung vom Spiel. Ein Team, das nicht mehr als 18 Prozent Fehler mache, sei unschlagbar, lautete sein Leitsatz. Alte Sowjet-Schule traf auf moderne Spielphilosophie.

Heute nutzen 19 von 20 Teams der Premier League die Software-Tools von «Prozone». Das Unternehmen sucht in riesigen Datenmengen nach Mustern und Strukturen und liefert auf dieser Grundlage mannigfaltige Grafiken. Rote Planquadratrate markieren die Stellen auf dem Rasen, auf denen ein Spieler besonders aktiv ist.

Die Laufleistung von Wayne Rooney sieht aus wie ein Spaghetti-Knäuel. Pfeile zeigen die Sprintgeschwindigkeit in verschiedenen Farben. Die Spieler werden mit solchen Analysen gebrieft. Wer heute Fussballprofi ist, braucht fast schon eine Einführung in die Statistik. Im Fussball macht sich eine neue Daten- und Detailversessenheit breit, und die Topklubs reissen sich um die besten Statistiker.

### Kann man mit Software Erfolg kaufen?

In dem Sportdrama «Die Kunst zu gewinnen – Moneyball» spielt Brad Pitt den Baseball-Manager Billy Beane, der einen jungen Programmierer engagiert, um mit einem computergestützten Statistikverfahren die besten Spieler zu finden. Die Strategie geht auf, das Team eilt von Erfolg zu Erfolg, doch das entscheidende Spiel geht verloren.

Der Film beruht auf einer wahren Begebenheit: Im Jahr 2002 gelingt den Oakland Athletics, einem mittelmässigen Baseball-Team, eine historische Siegesserie. Sie gewinnen 20 Spiele in Folge, was in 100 Jahren noch keiner Mannschaft gelungen war. «Moneyball» war der Sportfilm der Stunde. Die übergreifende Frage war: Kann man mit intelligenter Software Erfolg kaufen?

Diese Frage ging auch dem ehemaligen Fussballprofi und Trainer Sam Allardyce durch den Kopf. Weil er bei seinem neuen Club Bolton Wanderers nicht genügend Geld für neue Spieler hatte, engagierte er kurzerhand ein paar Statistiker. Ein ungewöhnlicher Schritt. Zusammen mit Gavin Fleig und David Fallows, einem ehemaligen «Prozone»-Analysten, feilte er an einem geheimen Plan, den sie «The Fantastic Four» nannten. Vier Bereiche würden den Erfolg determinieren.

Sie wussten, dass sie bei 38 Liga-Spielen in mindestens 16 Spielen ohne Gegentor bleiben müssten, um die Relegation zu verhindern. Wenn sie das erste Tor schossen, besässen sie eine 70-prozentige Chance, das Spiel zu gewinnen. Sie wussten, dass ein Drittel der Tore aus Standards resultierte und nach innen gezogene Flanken erfolgreicher sind. Und sie fanden

heraus, dass eine Mannschaft zu 80 Prozent nicht verlieren würde, wenn die Spieler mit einem Durchschnittstempo von 5,5 Metern pro Sekunde unterwegs sind.

Das klingt sehr theoretisch, doch das Wissen wurde in die Praxis umgesetzt. «Big Sam» wies seine Mannen unter anderem an, Einwürfe tief ins Feld zu platzieren. Die Strategie ging auf: Zwischen 2003 und 2007 landete Bolton stets unter den besten Acht und qualifizierte sich zweimal für den Uefa-Cup. Und das, obwohl die Mannschaft vom Kader her schwächer war als die Konkurrenz.

## Der Zufall, der dem Fussball inhärent ist, macht Analysen umso wichtiger – und wertvoller.

Heute gilt Manchester City in der Premier League als einer der Vorreiter in Sachen Datenanalyse. Der Mastermind ist Gavin Fleig, ein Schüler Allardyces. Zehn Statistiker arbeiten unter seiner Ägide und werten Daten aus und fahnden in neonbeleuchteten Büros nach der entscheidenden Siegesformel.

Inzwischen verantwortet Simon Wilson den Bereich «Performance Analysis». Unter 50 Variablen fischen die Fussballforscher diejenigen heraus, die zum Stil der Mannschaft passen. Pedro Marques, ein Analyst, sagte dem Magazin «Wired»: «Mit den richtigen Datenfeeds werden die Algorithmen eine Statistik ausgeben, die eine starke Korrelation mit Sieg oder Niederlage hat.»

Die Frage ist nur, ob man das Spiel so steuern kann. In ihrem Buch «The Numbers Game» argumentieren Anderson und David Sally, dass Fussball ein Zufallsspiel sei. Das bedeutet freilich nicht, dass alles dem Zufall überlassen ist. Die Outcomes lassen sich beeinflussen. Der Zufall, der dem Fussball inhärent ist, macht Analysen umso wichtiger – und wertvoller.

### Ballbesitz ist nicht alles

Analytiker glaubten lange, dass die Distanz, die ein Spieler zurücklegt, ein valider Indikator für die Leistung eines Spielers ist. Und dass Ballbesitz positiv mit Siegen korreliert. Nicht erst, seit Bayern München im Halbfinal der Champions League gegen Real Madrid trotz 72 Prozent der Spielanteile mit 0:1 verlor, weiss man, dass Ballbesitz nicht alles ist. Das Hin- und Herschieben des Balles ist nicht einfach bloss Selbstzweck.

Die Datengurus sind längst einen Schritt weiter und haben ihre Beobachtungen verfeinert. Sie wissen, dass die Sprintdistanz eine gute Leistung indiziert und der Ballbesitz im letzten Drittel, vor dem gegnerischen Tor, relevant ist. Die Leistung eines Spielers darf zudem nicht

isoliert betrachtet werden. Ein Lionel Messi kann gute Statistiken haben, aber wenn es dem Gegner gelingt, ihn aus dem Spiel zu nehmen, lässt sich aus den Zahlen wenig ableiten.

«Die Fussballwissenschaft ist noch eine relativ junge Wissenschaft», sagt Anderson. Die meisten Elemente des Spiels können nicht quantifiziert werden. Den Angriff zu messen, ist zwar kein Problem: Pässe, Torschüsse, Flanken, Sprints. Wichtiger erscheint jedoch das Abwehrverhalten.

## Die Herausforderung besteht darin, das zu erfassen, was nicht stattfindet.

Andersson und Sally fanden heraus, dass die Verteidigung entscheidend ist. Ein Tor ist im Durchschnitt einen Punkt wert, ein verhindertes Tor dagegen 2,5 Punkte. Wer seinen Kasten sauber hält, gewinnt am Ende meist. Obwohl man auch hier Anhaltspunkte hat wie etwa Zweikampfwerte oder Ballgewinne, liegt das Essenzielle der Verteidigung abseits des Balls: Stellungsspiel, das Zustellen von Räumen oder Verschieben von Positionen.

Doch wie will man das messen? Paolo Maldini führte wenig Tacklings, weil er klug im Raum stand. Die Herausforderung besteht darin, das zu erfassen, was nicht stattfindet. Sogenannte Non-Events.

Ingenieure der Firma «Triple IT» haben eine App für die Virtual-Reality-Brille entwickelt, eine Datenbrille von «Oculus Rift», die mithilfe von Stadionkameras aus verschiedenen Blickwinkeln das Spiel rekonstruiert. Der Spieler setzt sich die futuristische VR-Brille auf und kann das Spiel in 3D Revue passieren lassen. Entweder aus der eigenen Perspektive im Match, oder – noch spektakulärer – aus der Perspektive seines Mitspielers.

So können Spielsituationen multiperspektivisch analysiert werden. Warum passte der Mitspieler vor dem Tor nicht auf? Warum machte der Verteidiger die Räume nicht zu? Die Trainer können so Spielsituationen besser nachvollziehen – auch Non-Events.

### Trend zur Uniformität

Der niederländische Nationalcoach Louis van Gaal war von der Technik so begeistert, dass er sie bei der Vorbereitung auf die Fussball-WM einsetzte. Auch Ajax Amsterdam und der PSV Eindhoven nutzen die Simulationssoftware.

Die Frage ist, welchen Einfluss die Digitalisierung auf das Spiel selbst hat. Einerseits ist der Sport insgesamt dynamischer, schneller und athletischer geworden. Aber ändert sich auch die Ästhetik? Der Kulturtheoretiker Klaus Theweleit hat die These vom digitalisierten Fussball entwickelt. Wie der Strom zwischen Bits

und Polen fließt, zwischen Feldern und Punkten, so geht der Ball – dütt, dütt, dütt. Und möglichst so, dass er schon weiter gespielt ist, bevor der Verteidiger überhaupt denken kann.

Tiki-Taka ist in diesem Sinn die räumliche Verdichtung der Fussballmoderne. Feuilletonisten beklagen bisweilen, dass Fussball heute gar nicht mehr vom Playstation-Geschehen zu unterscheiden sei, wo Spieler mit ihren eigenen Avataren auftreten. Andere konstatieren einen Trend zur Uniformität, die dazu führe, dass sich der Fussball Handball oder Basketball angeglichen hat.

Heute greifen Scouts auf die Mittel von Computerspielen zurück. Die Entwickler des berühmten Simulationsspiels «Fussballmanager», die «Developer Sports Interactive», haben jüngst eine Kooperation mit «Prozone» abgeschlossen. Die Scouts können auf die Datenbanken zugreifen. «Daten sind nichts anderes als systematische Information», sagt Anderson. Wer mehr weiss als der Konkurrent, hat einen Informationsvorsprung. Das ist im Fussball nicht anders als in der Wirtschaft. Welches sind die Toptalente? Welcher Leistungsträger befindet sich im Formtief?

Billy Beane, der legendäre Baseball-Manager aus dem Film «Moneyball», ist weiter von der Idee beseelt, dass Daten den Sport effizienter machen. In einem Gastbeitrag für das «Wall Street Journal» schrieb er im Juli 2014: «Wenn man erweiterte Leistungsdaten bis hin zum Juniorenbereich hat, ist es weniger wahrscheinlich, dass Spieler ausgefiltert werden.»

## Wenn Fans mehr Infos haben, steigt der Druck auf die Vereinsführung, schreibt Billy Beane.

Der Sport, so Beanes These, wird nicht mehr länger die exklusive Domäne von Insidern sein. Manchester City stellte seine Datensätze zum Teil ins Netz. «Das Interessante ist», sagt Fussball-Professor Anderson, «dass Fans mehr Infos haben und Druck auf die Vereinsführung machen. Schlaue, pfiffige Fans wissen zum Teil mehr als die Vereinsführung.»

Das mag erklären, warum sich die Datenanalyse noch nicht durchgesetzt hat. Anderson sieht ein politisches Problem: «In den Fussballvereinen sind meistens ehemalige Spieler im Management, die neuen Technologien skeptisch gegenüberstehen. Es ist die Angst vor dem Fortschritt.»

Daten sind «keine magische Formel», relativiert Chris Anderson, sondern ein Instrument. Daten können helfen, Spiele zu gewinnen. Deshalb ist es nur eine Frage der Zeit, bis sich die Datenanalyse durchsetzt.

tageswoche.ch/+qds59

x

Modisch wäre anders: Die «Büstenhalter» von

Auch der FC Basel setzt auf aufwendige Digitaltechnik, mit der Daten gesammelt und analysiert werden.

# Technologisch spitze

von Christoph Kieslich

**D**ie detaillierte Spielanalyse der eigenen Mannschaft bezieht der FCB von «Prozone». Dieser Anbieter ist einer der grossen Player in diesem Markt und hat sich mit «Amisco» zusammenschlossen. Aus dieser Quelle erhält auch die Swiss Football League SFL Datensammlungen, die sie wiederum den Clubs zur Verfügung stellt.

Das sind Zusammenstellungen, in denen die Mannschaften erkennen, wo sie – was etwa Laufwege, Ballbesitz oder Zweikämpfe anbelangt – im Vergleich mit den neun anderen Teams stehen. Das sind meist anonymisierte Informationen, damit die Clubs ihrer Konkurrenz nicht zu tief in die Karten blicken können.

## Sousas Büstenhalter

Geht es darum, einen internationalen Gegner zu studieren oder einen Spieler zu verpflichten, bedienen sich Chefscout Ruedi Zbinden und Sportdirektor Georg Heitz unter anderem bei «Wyscout», einem Dienst, der weltweit Spiele covert. Und bei dem sich der FCB zum Beispiel alle Kopfbälle von Daniel Hoegh in den letzten fünf Spielen für Odense zusammenstellen lassen kann.

## Ein Sender im Nacken übermittelt in Echtzeit alle Bewegungen des Spielers sowie Herz- Kreislauf-Frequenzen.

Ein Schweizer Produkt aus Fribourg namens «Dartfish» dient dazu, eigene Videoanalysen zu erstellen. Co-Trainer Markus Hoffmann nutzt das System, um Sequenzen der eigenen Mannschaft oder des Gegners zu editieren. Die Technik ermöglicht es etwa, einer Mannschaft

schon in der Halbzeitpause anhand von zwei, drei Szenen aufzuzeigen, wo sich in der ersten Halbzeit Probleme aufgetan haben.

Die neueste und von Paulo Sousa eingeführte Technik zur Steuerung der Belastung der Spieler ist das Tracking-System «GPSports». In einem Brustgurt, der einem Büstenhalter ähnelt, ist High-tech untergebracht, und ein Sender im Nacken übermittelt in Echtzeit bis ins kleinste Detail alle Bewegungen des Spielers sowie Herz-Kreislauf-Frequenzen. Rund 50 000 Euro kostet das System des US-Herstellers.

Nach dem Abgang von Sousa und seinem portugiesisch-spanischen Trainerstaff nutzt der FCB das System weiterhin, musste sich dafür aber Know-how für die Bedienung organisieren. Deshalb ergänzt Michael Müller nun den Kreis der Assistenten von Cheftrainer Urs Fischer neben Marco Walker (Kondition) und Markus Hoffmann. Müller, der als Sportwissenschaftler in der Crossklinik gearbeitet hat, ist neu für die Leistungsdaten und deren Auswertung zuständig.

## Der vernetzte Nachwuchs-Campus

Schliesslich gibt es auf dem Nachwuchs-Campus ein festinstalliertes GPS-System der Firma «Inmotio», einem österreichisch-niederländischen Joint Venture. Beim Bau des Campus, der durch eine Stiftung von FCB-Ehrenpräsidentin Gigi Oeri ermöglicht wurde und seit 2013 in Betrieb ist, wurde auch an dieser Stelle nicht gespart.

Das ist jede Menge Spitzentechnologie für einen Fussballverein, mit dem die Profis immer mehr zu gläsernen Spielern werden. «Aber am Ende des Tages», sagt Georg Heitz, «wird es immer den Spieler geben, der mit drei Ballberührungen zwei Tore macht und den man eigentlich laut seiner Daten gar nicht hätte aufstellen dürfen.»

tageswoche.ch/+dor8f

×



FOTO: FRESHFOCUS

Paulo Sousa bleiben weiter in Betrieb.

Olten ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Hier gibt es einiges zu entdecken, und wer die Badekleider dabei hat, findet an heissen Tagen in der Badi oder der Aare Kühlung.

# Zwischenhalt am Hauenstein

Online

tageswoche.ch/  
themen/  
Reisen

Am Bahnhof Olten wurde so mancher Verein «aufgeleist».

FOTO: MARTIN STOHLER

von Daniel Holliger und Martin Stohler

**M**it der Eisenbahn ist Olten sehr gut erreichbar. Von Basel aus führen gar zwei Linien zur Aarestadt am Fuss des Hauensteins. Die eine ist die in den 1850er-Jahren errichtete Centralbahn-Strecke durchs Homburgertal mit dem Viadukt von Rümlingen. Auf der anderen fährt man via Gelterkinden und Tecknau durch den von 1912 bis 1916 gebauten Hauenstein-Basistunnel nach Olten.

Im Oltner Bahnhof zwängen sich Züge zuhauf durch die enorme Bahnhofhalle und die Aussenanlagen. Von Basel nach Chiasso, von St. Gallen nach Genf. Zu Stosszeiten strömen hier fast im 5-Minuten-Takt Passagiere auf die Perrons und in die Anschlusszüge. Für manche Pendler ein wahrer Albtraum.

## Fast vergessene Geschichten

In solchen Momenten interessiert es kaum, dass der Oltner Bahnhof ein geschichtsträchtiger Ort und sein Bahnhofbuffet legendär ist. In jenem Buffet sollen unzählige Vereine und Gesellschaften gegründet worden sein. Und bekanntlich traf sich in Olten auch das Aktionskomitee, das den Landesstreik von 1918 organisierte.

Bei unserer Ankunft am späteren Morgen ist allerdings eher wenig los. Stressfrei schlendern wir durch die Martin-Disteli-Unterführung zur Aare. Die Altstadt im Blick spazieren wir zur alten Holzbrücke. Ihr beziehungsweise ihren Vorgängerinnen verdankt Olten, dass es schon früh zu einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt wurde. Hier setzte über die Aare, wer auf einer der Handelsrouten von Nord nach Süd oder Ost nach West unterwegs war.

Mit dem Siegeszug der Eisenbahnen im 19. Jahrhundert verlor die Aarebrücke zusehends an Bedeutung. Umso wichtiger war es für Olten, von Anfang an ein zentra-



ler Punkt des Schienennetzes zu werden. Die Oltner waren sich dessen bewusst, so ist denn Centralbahn-Direktor Johann Trog (1807 bis 1867) eine der vier Persönlichkeiten, die am Obelisken bei der Aarepromenade geehrt werden.

Die Altstadt von Olten ist einigermassen überschaubar. Bevor wir sie etwas eingehender erkunden, genehmigen wir uns einen Café crème im «Rathskeller», dem «Chöbu», wie ihn die Einheimischen liebevoll nennen.

#### Badehose nicht vergessen

Auf den bunt bemalten Fassaden des «Rathskellers» sind der «Auszug der Oltner in den Bauernkrieg 1653» und das Ende des letzten Froburgers zu sehen. Der hartherzige Ritter wurde laut Legende von einem Blitze Gottes erschlagen. Und 1653 ist den Oltnern die Unterstützung der rebellischen Bauern nicht gut bekommen: Nach deren Niederlage entzog Solothurn Olten die Stadtrechte. Im «Chöbu» sitzt man an massiven Holztischen, an der Wand hängt ein ganzes Arsenal verschiedener Schusswaffen, und die Speisekarte verspricht währschafte Gerichte.

Bevor wir ans Mittagessen denken können, steht allerdings noch ein kleiner Stadtrundgang auf dem Programm, der uns zum weitherum sichtbaren Stadtturm führt. Dieser ist eigentlich der Glockenturm der St.-Martins-Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts abgerissen wurde. Ein ähnliches Schicksal erlitten auch zwei mittelalterliche Tortürme, woran Markierungen in der Strassenpflasterung erinnern.

Etwas weiter bei der im Jahr 1813 geweihten Stadtkirche stossen wir auf den kleinen Monatsmarkt. Unser Rundgang endet an der Konradstrasse beim Historischen Museum, einem nüchternen Bau aus den 1930er-Jahren.

Jetzt ist es Zeit fürs Mittagessen. Wir entscheiden uns für das Tagesmenü im Aarebistro bei der Holzbrücke. Hier am Fluss herrscht echte Ferienstimmung. Am Montag und Dienstag ist das Historische Museum geschlossen, sonst hätten wir uns zum Schluss unseres Ausflugs in die Aarestadt sicher noch die Ausstellung «Die Stadt Olten im 1. Weltkrieg» angeschaut.

Diese Ausstellung hat drei Schwerpunkte. Zum einen beleuchtet sie die Auswirkungen des 1. Weltkriegs auf das zivile Leben in Olten. Zum andern widmet sie sich der Fortifikation Hauenstein und der riesigen Herausforderung, die deren Bau für die Beteiligten bedeutete. Und schliesslich geht sie auch auf den Bau des Hauenstein-Basistunnels ein, dessen Fertigstellung ebenfalls in die Zeit des 1. Weltkriegs fällt.

Angesichts der hochsommerlichen Temperaturen wären wir auch nicht abgeneigt, uns in der Badi abzukühlen. Aber leider haben wir nicht daran gedacht, die Badehose einzupacken, und so nehmen wir Abschied von Olten und brausen nach Hause – wie es sich im Rahmen dieser kleinen Serie gehört: mit der Eisenbahn.

tageswoche.ch/+romyw



Statt eines Sessellifts schwebt heute eine Gondelbahn in die Höhe. FOTO: DANIEL HOLLIGER

## Bahngeschichten

# Eine Reise durch den Jura, eine kleine Wanderung und etwas Nervenkitzel.

## Mit der Gondel zum Weissenstein

von Daniel Holliger

Von Basel fährt alle 60 Minuten ein Zug Richtung Biel. Nach knapp einer Stunde Fahrt durchs Laufental und die ersten Jura-hügel hält der Zug in Moutier. Hier muss man sich schon ziemlich beeilen, denn nur wenige Minuten nach der Ankunft fährt der Zug Richtung Solothurn auf einem andern Perron schon los.

Die etwas mehr als 22 Kilometer lange Strecke verbindet seit 1908 die beiden Städte. Durch unberührte Landschaften fährt man vorbei an Gänssbrunnen in den Tunnel. Danach heisst es sofort aussteigen. Oberdorf mit der Talstation der Gondelbahn ist der erste Etappenhalt.

#### Atemberaubender Ausblick

Früher stand hier eine alte Sesselliftbahn. Die Gruppe «Pro Sesseli» hatte lange für die Erhaltung der sanierungsbedürftigen nostalgischen Bahn gekämpft, war dann aber vor Bundesgericht unterlegen. Und so fährt hier seit Ende des letzten Jahres eine moderne Gondelbahn auf den Hausberg der Solothurner. In etwa 9 Minuten Fahrzeit gehts auf knapp 1400 Meter zum Weissenstein hinauf.

Der Ausblick ist je nach Wetterlage spektakulär oder gar atemberaubend. Im Winter ist die Fahrt durch die Nebeldecke in die Sonne fast noch eindrücklicher. Bis weit hinüber an den Neuenburgersee kann man schauen, vor sich das Mittelland mit der Barockstadt Solothurn und im Hintergrund die Alpenkette. Selbstverständlich

kann man gleich die Schuhe schnüren und sich auf den Weg in Richtung Balmsberg machen. Aber eigentlich sollte man sich hier erst einen Überblick verschaffen. Das Gasthaus bietet eine gemütliche Stube, in der man den Blick in die Ferne schweifen lassen kann.

#### Nervenkitzel im Kletterpark

So gestärkt gehts nun aber wirklich weiter. Auf dem Höhenweg vorbei an weidenden Kühen ist man in gut einer Stunde zu Fuss auf dem Balmsberg. Hier beginnt nun der Nervenkitzel! Im Kletterpark gilt es für Jung und Alt, seine Ängste zu überwinden und sich hoch in den Wipfeln von Baum zu Baum zu schwingen. Es gibt verschiedene Schwierigkeitsstufen, von eher einfachen bis zu ziemlich anstrengenden Strecken. Wer Höhenangst hat, wird einer echten Mutprobe unterzogen.

Mit dem Postauto gehts nun hinunter, Richtung Solothurn. Entweder man lässt sich bis zum Bahnhof fahren und besteigt den Zug in Richtung Olten/Basel, oder man steigt etwas früher aus und besichtigt die schönste Barockstadt der Schweiz mit ihrer sehr hohen Dichte an Restaurants, Beizen und Museen. Solothurn hat ein reiches kulturelles Angebot, nicht nur die Film- oder Literaturtage, auch sonst bietet die Stadt einiges. Wie auch immer: Ein ausgefüllter und abwechslungsreicher Tag für die ganze Familie ist hier garantiert, nur eine Zugstunde von Basel entfernt.

tageswoche.ch/+aveiq

Samuel Leuenberger, Betreiber des Kunstraums Salts, wurde zum neuen Chef des Art Parcours ernannt.

# «Das Werk muss dort stehen, wo es Sinn macht»

Sympathischer Tausendsassa: Samuel Leuenberger.

FOTO: ALEXANDER PREOBRJENSKI

von Benedikt Wyss

**A**uf dem Platz vor dem Haus mit der Anschrift Metzgerei Leuenberger steht ein mit Porträts und Stillleben blauweiss bemalter Riesenwürfel, im angrenzenden Garten ein von Hühnern umzingeltes Mega-Ei. Wir befinden uns im Kunstraum Salts in Birsfelden. Hier wirkt und wohnt Samuel Leuenberger – in der kleinen grossen Basler Kunstwelt wohl so etwas wie der Mann der Stunde.

Vor zwei Wochen berief ihn Art-Basel-Direktor Marc Spiegler auf den Posten des «Parcours»-Chefs. Grund genug, den sympathischen Tausendsassa in seinem Revier zu besuchen.

**Herr Leuenberger, vor zwei Wochen wurde publik, dass Sie den nächsten Art Parcours kuratieren werden. Aufgeregt?**

Ja, sicher. Das waren super News für mich, ich weiss es ja selbst erst seit Kurzem. Ich freue mich sehr auf diese spannende Herausforderung und bin jetzt vorerst mal ausgebuht (lacht).

**Als «Parcours»-Kurator haben Sie die Aufgabe, sich ortsspezifisch mit Vergangenheit und Gegenwart zu beschäftigen. Gemäss Kritikern hat Ihre Vorgängerin Florence Derieux dieses Versprechen nicht immer eingelöst. Was sagt Ihnen derartige Kritik?**

Sie ist mir sehr wichtig. Das Werk muss dort stehen, wo es Sinn macht. Das ist die ultimative Herausforderung. Ich kenne das vom Salts: Je ortsspezifischer ein Werk ist, desto mehr entsteht der Dialog mit der Örtlichkeit. Ich hoffe, dass das Münsterareal wieder gesichert werden kann für die nächste Ausgabe. Diese Umgebung ist einfach sehr, sehr inspirierend. Während des diesjährigen Parcours steckte ich zwar noch im Bewerbungsverfahren, schaute mir die Räume aber schon mit anderen Augen an. Sie zu kennen, ändert alles. Du weisst, was funktioniert und was nicht.

**Der Parcours ist nicht Ihr erstes Mandat für die Art Basel. 2014 waren Sie Associate Curator im grossen Live-Kunst-Projekt «14 Rooms», das gemeinsam mit der Fondation Beyeler und dem Theater Basel produziert wurde. Was halten Sie vom Projekt?**

Es startete als «11 Rooms» im Rahmen eines spartenübergreifenden Kunstfestivals in Manchester und ist irgendwo zwischen Theater und Kunst angesiedelt. Du betrittst als Besucher Räume, die nicht grösser sind als ein Wohnzimmer. Dabei durchläufst du keinen Annäherungsprozess, bist unmittelbar konfrontiert, blossgestellt, in eine Gedankenwelt reingezogen. Ich finde das einfach fantastisch. Für mich war das Projekt eine Herausforderung auf neuem Level. Es ist konzeptuell absolut ausgefeilt, steckt aber voller Liveprojekte, mit immer neuen Herausforderungen und Problemen.

**Performances werden oft als Teil einer Eventisierung der Kunst abgetan.**

Das stimmt. Die meisten haben die Erwartung, man müsse an einer Eröffnung Performances bieten, ein Rahmenprogramm. Das kann die Arbeit der Performerinnen und Performer extrem abwerten, sie werden zur Dekoration. Deshalb haben wir die jetzige Ausstellung «WLGTDWI» auch als Performance-Abend geplant. Wir haben verschiedene Künstler, die privat Paare sind, eingeladen, gemeinsam etwas Performatives zu machen. Die meisten zum ersten Mal. Das war zumindest unser Plan, denn daraus resultierte die jetzige Ausstellung mit all ihren grossen Objekten und nur zwei Performances.

**Sie haben nicht nur irgendwelche Künstler zusammen arbeiten lassen, sondern Liebespaare. Die ultimative Herausforderung?**

Total. Miteinander intim zu sein und gleichzeitig kreativ zu arbeiten, kann ein grosses Dilemma darstellen. Die meisten arbeiten ja ganz bewusst nicht zusammen. Weil sie wissen, dass dies das Ende ihrer Beziehung wäre (lacht). Auch hier war es eine riesige Herausforderung. Es wurde gestritten, es kam fast zu Trennungen. Gleichzeitig hatte ich aber noch nie eine so eklektische Gruppenausstellung. Was bei der Zusammenarbeit herausgekommen ist, ist überraschend, absurd und stimulierend. Das hätte ich niemals planen können.

## «Ich suche den Schlüsselmoment in der künstlerischen Karriere.»

**Sie legen viel Wert auf Gespräche: «Each project grows out of an unique commissioning process, born from an open-ended conversation, with the ultimate goal to become a landmark in an artist's career.»**

Das stammt aus unserem Salts-Statement. Wir wollen Künstler motivieren, etwas zu machen, das sie sich bis anhin nicht vorstellen konnten. Oder was für eine Galerie bisher zu unkommerziell war. Wir schauen, wo der Schuh zwick, wo die Künstler nicht weiterkommen in ihrem kreativen Prozess. Hier pushen wir. Nicht zuletzt, um die künstlerische Gemeinde in der Region weiterzubringen, darum machen wir ja diesen Raum. Ein gutes Beispiel ist Raphael Hefti, den wir vor drei Sommern ausgestellt haben. Hier im Innenraum hat er auf einem riesigen Sandhügel Metallskulpturen gegossen. Das Zeug war wie flüssige Lava, es brannte und expodierte, es war wunderbar. Heftis Galerist hat das Werk später in London gezeigt, nachdem er gesehen hat, dass das Haus nicht abbrennt (lacht). Diesen Schlüsselmoment in der künstlerischen Karriere suche ich. Darum ist es wichtig, mit dem Künstler vor Ort etwas Neues zu entwickeln. Alles andere ist schade für die investierte Energie.

**Das Aufspüren von nicht verwirklichten Wunschprojekten erinnert mich an «The Agency of Unrealized Projects» der Serpentine Galleries in London.**

Stimmt. Bei uns kam das einfach so, wir gelangten organisch an diesen Punkt. Die Künstlerinnen und Künstler können hier wohnen, wie auch ich hier wohne und arbeite. Sie können hier leben und kommen nicht nur, um eine Ausstellung zu hängen. Das macht den Unterschied aus. Wir reden viel. Häufig lade ich Künstler mit der klaren Aufforderung ein, etwas auszustellen, das mir gut gefällt. Nach langen Gesprächen kommt dann aber meist etwas ganz anderes raus.

**Fällt es Ihnen leicht, von einer Idee Abschied zu nehmen?**

Sagen wir es so: Ich habe mittlerweile gemerkt, dass die Künstler meist die besseren Ideen haben (lacht). Was ich mit dem Künstler realisiere, muss nicht mir wichtig sein, sondern dem Künstler. So komme ich zu den spannendsten Ergebnissen. Ich finde heraus, worin sich der Künstler bewegt, und docke dort an. Ich tauche in die künstlerische Welt ein und werde Teil davon. Das ist mein Nährstoff. Und wenn das Projekt für den Künstler ein Erfolg ist, dann trägt sich das nach draussen, in unglaublicher Art und Weise.

**Und damit hatten Sie bisher viel Erfolg. Was ist Ihr Rat an junge Kuratoren?**

Es klingt plakativ, aber mach immer das, was dir am besten gefällt und hör nicht damit auf. Das hab ich vor allem mit Salts gemerkt. Es gab immer wieder Wechsel: Wer mitgemacht hat oder wie wir das alles finanzierten. Aber wir haben es immer irgendwie durchgezogen. Das Schönste – in Anführungs- und Schlusszeichen – ist ja, dass es keinen Zeithorizont gibt für den Erfolg. Du kannst ihn mit 50 haben, mit 60, 70, 80. Und du kannst fast alles machen, wenn du es mit deiner Leidenschaft verbindest. Trotzdem solltest du dich konzentrieren. Mach nicht zu viele verschiedene Dinge.

**Das sagt der Richtige. Sie haben fast überall gearbeitet: in der Galerie, im Auktionshaus, fürs Festival, in der Kunsthalle, als Unternehmensberater, im Offspace.**

(lacht) Stimmt, ich habe einiges gemacht. Es gibt viele Ausstellungsmacher, die immer in ihrem Segment bleiben. Die viel intensiver etwas ganz Bestimmtes aufbauen. Bei mir war das anders. Ich habe viele verschiedene Einblicke erhalten. Dabei traf ich übrigens immer die gleichen Leute. Ob aus der Perspektive der Kunsthalle oder des Auktionshauses – du triffst immer die gleichen Kunstinteressierten und siehst, wie sich die Kunst aus verschiedenen Perspektiven definiert.

**Der Blick hinter die Fassade.**

Genau. Du blickst hinter die Fassade und siehst die verschiedenen Realitäten. Das sind alles Realitäten. Es ist nicht die eine schlimmer oder erhabener als die andere. Es sind einfach Realitäten, in denen wir uns bewegen. Sie sind es, die die heutige Kunst definieren.

tageswoche.ch/+27jir

## Konzert



## Die Grossväter des Garagenrock

Fast ein halbes Jahrhundert ist seit dem letzten Album der Sonics verstrichen. 1967 war «Introducing The Sonics» erschienen, diesen März folgte «This is The Sonics». Der Garagenrock der Amis beeinflusste von den Stooges über die Cramps bis zu den White Stripes Generationen von heutigen Kultbands. Altersmilde sollte man beim Auftritt in Basel, bei dem immerhin drei Originalmitglieder mittun, aber nicht erwarten: Die neuen Songs rumpeln wie einst die alten, und auch textlich bleibt man aufs Wesentliche fokussiert: «Save the planet», heisst es im gleichnamigen Stück, «it's the only one with beer».

The Sonics, 6. August, 20.30 Uhr, Festival «Im Fluss», [www.imfluss.ch](http://www.imfluss.ch)

## Party

## Tension Festival

Seit «Das Schiff» in Sachen Clubbetrieb die Segel gestrichen hat, steuert das eintägige Tension Festival neue Häfen an. Denn nur weil die Ursprungslocation nicht mehr verfügbar ist, lassen sich die Veranstalter nicht aus Basel vertreiben. Gut so. Die 5. Ausgabe soll gegen 4000 Besucher anlocken. Dafür sorgen illustre Namen aus Deep House und Techno. So stehen u.a. Nina Kraviz, Karotte oder Claptone auf dem Tagesprogramm. Zu späterer Stunde überführen Acts wie Anja Schneider die Party in die Nacht – und in die Clubs.

Tension, 1. August, St.-Jakob-Areal, Basel (12–24 Uhr), «Nordstern», «Hinterhof»-Bar, Club «Garage» (ab 23 Uhr), [www.tension-festival.ch](http://www.tension-festival.ch)

# Kinoprogramm

## Basel und Region 31. Juli bis 6. August

ANZEIGEN

From the award winning team of SENNA

«Leidenschaftlich, berührend und hypnotisierend!»  
THE GUARDIAN

OFFICIAL SELECTION  
FESTIVAL DE CANNES

# AMY

The girl behind the name

kult.kino  
ATELIER

weiterhin täglich 17+21h  
der bestürzende Dok über  
Amy Winehouse (1983-2011)

# MOVIE & DINE

PATHE KÜCHLIN | FR, 14. AUGUST | FILM: 20.30 UHR (Edf)

ÖFFNUNG CINE DELUXE: 20.00 UHR



TICKETS: CHF 89.- PRO PERSON

Der Preis beinhaltet ein mehrgängiges Flying Dinner, Cöpli, Rot- und Weisswein, Bier, Mineral, Kaffee à discretion und Filmbesuch.

Tickets sind an der Kinokasse und online erhältlich. Anzahl Plätze limitiert.

PATHE KÜCHLIN [pathe.ch/basel](http://pathe.ch/basel)

### BASEL CAPITOL

Steinenvorstadt 36 [kitag.com](http://kitag.com)

- **ANT-MAN** [10/8 J]  
20.00–FR-DI: 14.00/17.00<sup>E/diff</sup>
- **MINIONS** [6/4 J]  
14.00/17.00<sup>D</sup>
- **MAGIC MIKE XXL** [14/12 J]  
FR-DI: 20.00<sup>E/diff</sup>
- **MISSION: IMPOSSIBLE - ROGUE NATION**  
MI: 14.00/17.00/20.00<sup>E/diff</sup>

### KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 [kultkino.ch](http://kultkino.ch)

- **KULT.KINO ATELIER 1 UND 2 BIS ENDE AUGUST WEGEN UMBAU GESCHLOSSEN**
- **AMY** [10/8 J]  
17.00/21.00<sup>E/d</sup>
- **TAXI TEHERAN** [8/6 J]  
17.15/19.30/21.15<sup>0/diff</sup>
- **ICH SEH, ICH SEH** [16/14 J]  
19.00–SA/SO: 14.45<sup>D</sup>
- **SONG FROM THE FOREST** [0/0 J]  
SO: 15.15<sup>0/d</sup>

### KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 [kultkino.ch](http://kultkino.ch)

- **GIOVANNI SEGANTINI - MAGIE DES LICHTS** [8/6 J]  
14.30/18.45<sup>D</sup>
- **LA RITOURNELLE** [10/8 J]  
14.45/19.00<sup>F/d</sup>
- **STAR** [16/14 J]  
16.15<sup>Russ/d</sup>
- **L'HOMME QU'ON AIMAIT TROP** [16/14 J]  
16.45/20.30<sup>F/d</sup>
- **MEN & CHICKEN** [14/12 J]  
21.00<sup>Dan/diff</sup>

### NEUES KINO

Klybeckstr. 247 [neueskinobasel.ch](http://neueskinobasel.ch)

- **SILO-OPEN-AIR: 15.07.2015 - 14.08.2015**

### PATHE KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 [pathe.ch](http://pathe.ch)

- **JURASSIC WORLD - 3D** [12/10 J]  
12.45/15.30–FR/SO/DI: 20.45  
SA/MO/MI: 18.10–SA: 23.20<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 18.10–FR: 23.20  
SA/MO: 20.45<sup>E/diff</sup>
- **MR. HOLMES** [12/10 J]  
12.45/17.45–SA/SO: 10.30<sup>E/diff</sup>
- **ANT-MAN** [10/8 J]  
13.00<sup>D</sup>
- **ANT-MAN - 3D** [10/8 J]  
15.45–FR/SO/DI: 18.15  
FR: 23.15–SA/SO: 10.30  
SA/MO/MI: 20.45<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 20.45  
SA/MO/MI: 18.15–SA: 23.15<sup>E/d</sup>
- **MARGOS SPUREN** [10/8 J]  
13.00/18.00–FR/SO/DI: 15.30 FR: 23.00–SA/SO: 10.30 SA/MO/MI: 20.30<sup>D</sup>  
17.50–FR/SO/DI: 20.30  
SA/MO/MI: 15.30–SA: 23.00<sup>E/diff</sup>
- **PIXELS** [10/8 J]  
FR/SO/DI: 13.00  
SA/MO/MI: 17.50<sup>D</sup>
- **PIXELS - 3D** [10/8 J]  
15.30/20.15–FR/SO/DI: 17.50  
FR/SA: 22.30–SA/SO: 10.30  
SA/MO/MI: 13.00<sup>D</sup>
- **DER KLEINE RABE SOCKE - DAS GROSSE RENNEN** [0/0 J]  
13.30/15.15–SA/SO: 11.45<sup>D</sup>
- **MINIONS** [6/4 J]  
13.30/15.45<sup>D</sup>
- **MINIONS - 3D** [6/4 J]  
SA/SO: 10.30<sup>D</sup>
- **UNFRIENDED - UNKNOWN USER** [16/14 J]  
13.30/17.00/21.00  
FR/SA: 23.00<sup>D</sup>
- **TERMINATOR: GENISYS - 3D** [12/10 J]  
FR/SO/DI: 15.00–FR: 22.45  
SA/MO/MI: 20.00<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 20.00–SA: 22.45<sup>E/diff</sup>

- **MAGIC MIKE XXL** [14/12 J]  
15.30–FR/SO/DI: 18.00  
FR: 23.00–SA/MO/MI: 20.30<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 20.30–SA/SO: 11.00  
SA/MO/MI: 18.00–SA: 23.00<sup>E/diff</sup>
- **WHILE WE'RE YOUNG** [8/6 J]  
19.00<sup>E/d</sup>
- **TED 2** [16/14 J]  
FR-DI: 20.15–FR/SA: 22.45  
SA/SO: 11.00–SA/MO/MI: 15.00<sup>D</sup>
- **MISSION: IMPOSSIBLE - ROGUE NATION**  
MI: 20.15<sup>E/diff</sup>  
MI: 20.45<sup>D</sup>

### PATHE PLAZA

Steinentorstr. 8 [pathe.ch](http://pathe.ch)

- **MINIONS - 3D** [6/4 J]  
14.00/16.00–FR/SO/DI: 18.00  
SA/MO/MI: 20.00–SA: 22.00<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 20.00–FR: 22.00  
SA/MO/MI: 18.00<sup>E/diff</sup>

### REX

Steinenvorstadt 29 [kitag.com](http://kitag.com)

- **MINIONS** [6/4 J]  
FR-DI: 14.30/17.30/20.30  
MI: 15.00/18.00<sup>E/diff</sup>
- **MARGOS SPUREN** [10/8 J]  
21.00–FR-DI: 15.00/18.00<sup>E/diff</sup>
- **MISSION: IMPOSSIBLE - ROGUE NATION**  
MI: 14.30/17.30/20.30<sup>D</sup>

### STADTKINO

Klostergasse 5 [stadtkinobasel.ch](http://stadtkinobasel.ch)

- **SOMMERPAUSE BIS 26. AUGUST 2015**

### STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16 [kitag.com](http://kitag.com)

- **AMY - THE GIRL BEHIND THE NAME** [10/8 J]  
17.15/20.15<sup>E/d</sup>

### FRICK

### MONTI

Kaistenbergstr. 5 [fricks-monti.ch](http://fricks-monti.ch)

- **SOMMERPAUSE BIS 18. AUGUST 2015**

### LIESTAL

### ORIS

Kanonengasse 15 [oris-liestal.ch](http://oris-liestal.ch)

- **AM 1. AUGUST BLEIBT DAS KINO GESCHLOSSEN**
- **MINIONS** [6/4 J]  
FR/SO-MI: 15.45<sup>D</sup>
- **MINIONS - 3D** [6/4 J]  
FR/SO-MI: 18.00–SO: 13.30<sup>D</sup>
- **MAGIC MIKE XXL** [14/12 J]  
FR/SO-DI: 20.15<sup>D</sup>
- **MISSION: IMPOSSIBLE - ROGUE NATION**  
MI: 20.15<sup>D</sup>

### SPUTNIK

Poststr. 2 [palazzo.ch](http://palazzo.ch)

- **SOMMERPAUSE BIS 12. AUGUST 2015**

### SISSACH

### PALACE

Felsenstrasse 3a [palacesissach.ch](http://palacesissach.ch)

- **WEGEN DACHSANIERUNG BLEIBT DAS KINO GESCHLOSSEN**



IN DIESER WOCHE: STILECHT AM GRILL.

JEDEN SOMMER GEFÄHRT ES DEN MENSCHEN,  
DIE EVOLUTION UMZUKEHREN.

SIE BEREITEN SICH IHR ESSEN,  
ALS WÄREN SIE NOCH HÖHLENBEWOHNER.

UND FINDEN DAS LUSTIG.

HUST!

JETZT FEHLT  
NUR NOCH EINS!



DIE PASSENDE KLEIDUNG!



MEISTER/ROTHMANN

## Impressum

**TagesWoche**  
5. Jahrgang, Nr. 31;  
verbreitete Auflage:  
10 800 Exemplare (prov. Wemf-  
beglaubigt, weitere Infos:  
tageswoche.ch/+sbaj6),  
Gerbergasse 30,  
4001 Basel  
**Herausgeber**  
Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
Tel. 061 561 61 80,  
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint  
täglich online und jeweils am  
Freitag als Wochenzeitung.

**Chefredaktion/  
Geschäftsleitung**  
Remo Leupin (ad interim)  
**Digitalstrategie**  
Thom Nagy  
**Creative Director**  
Hans-Jörg Walter  
**Redaktion**  
Amir Mustedanagić  
(Leiter Newsdesk),  
Reto Aschwanden  
(Leiter Produktion),  
Renato Beck,  
Antonia Brand (Praktikantin),  
Tino Bruni (Produzent),  
Yen Duong,  
Karen N. Gerig, Jonas Grieder

(Multimedia-Redaktor),  
Christoph Kieslich,  
Marc Krebs,  
Felix Michel,  
Hannes Nüsseler (Produzent),  
Matthias Oppliger,  
Jeremias Schulthess,  
Andreas Schwald,  
Dominique Spirgi,  
Samuel Waldis  
**Redaktionsassistenten**  
Béatrice Frefel  
**Layout/Grafik**  
Petra Geissmann,  
Daniel Holliger  
**Bildredaktion**  
Nils Fisch

**Korrektorat**  
Yves Binet, Balint Csontos,  
Chiara Paganetti,  
Irene Schubiger,  
Martin Stohler,  
Dominique Thommen  
**Lesermarkt**  
Tobias Gees  
**Abodienst**  
Tel. 061 561 61 61,  
abo@tageswoche.ch  
**Verlag**  
Olivia Andrighetto,  
Tel. 061 561 61 50,  
info@neuemedienbasel.ch  
**Leitung Werbemarkt**  
Kurt Ackermann

**Werbemarkt**  
Cornelia Breij,  
Hana Spada,  
Tel. 061 561 61 50  
**Unterstützen Sie unsere Arbeit  
mit einem Jahresbeitrag**  
Supporter: 60 Franken pro Jahr  
Enthusiast: 160 Franken pro Jahr  
Gönner: 500 Franken pro Jahr  
**Mehr dazu: tageswoche.ch/join**

**Druck**  
Zehnder Druck AG, Wil  
**Designkonzept und Schrift**  
Ludovic Bolland, Basel

«Pac-Man», das war die Einstiegsdroge für viele, die wie ich später einen Commodore-Computer oder ein Nintendo-Spiel ihr Eigen nannten, mit Donkey Kong durch den Urwald rannten, «Tetris»-Bausteine versenkten, mit Mario Autorennen fahren oder heute mit «Doodle Jump» gen Himmel steigen. Die kleine Ablenkung für zwischendurch, so wie der Pausensnack oder die TV-Serie.

#### Kinderleichte Bedienung

Was «Pac-Man» auszeichnete, war nicht nur seine alberne Einfachheit, sondern auch seine Visualisierung: Pac-Man war niedlich. Ein gelbes Stück Pizza, eine gelbe Scheibe, die sich durch klar eingegrenzte Räume bewegte, Punkte fressen und zugleich achtgeben musste, dass sie nicht selber gefressen wurde. Die Niedlichkeit war ganz im Sinn des Erfinders: Toru Iwatani arbeitete als Programmierer bei der japanischen Firma Namco, die das Spiel vor 35 Jahren veröffentlichte. Eine der Vorgaben lautete, ein weibliches Publikum anzusprechen. Was ihm hervorragend gelang. Die vier Gegner, die süssen Geister, wurden mit ihren grossen Augen und fransigen Enden selber zu Ikonen, so wie Pac-Man selber auch – und mit ihm der Joystick, den bald jedes Kind bedienen konnte.

255 Levels galt es zu bezwingen, über drei Millionen Punkte konnte man maximal erreichen. Nun, unsreiner war schon froh, wenn er seine drei Leben bis Level 3 durchbrachte... Und kommt heute kaum über das erste hinaus.

**Unsreiner war schon froh, wenn er seine drei Leben bis Level 3 durchbrachte.**

Und nun, da Hollywood mit dem Film «Pixels» Pac-Man ins Kino bringt, der darin als Gefahr für die Menschheit ganze Strassen plattwalzt (hilfe, welcher Drehbuchautor hat sich denn diesen Chabis ausgedacht?), wird der Film natürlich auch von einer weiteren Game-Entwicklung flankiert: In der Pixels Defense Game Mobile App werden Hollywoodszenen nachgestellt. Unser erster Eindruck von dieser Vermarktung lässt ebenso wenig Gutes erahnen wie von der selbst-ernannten Actionkomödie.

Dabei ginge es doch auch mit gutem Humor: So hat der französische Agent Provocateur Rémi Gaillard den «Pac-Man»-Kult auf die Spitze getrieben, indem er in ein Ganzkörper-Kostüm schlüpfte und durch einen Supermarché rannte, verfolgt von Geistern – und wohl auch von ebendiesen verlassen, wenn man die Blicke der Passanten richtig interpretiert. 51 Millionen Klicks hat dieser spassige Unsinn generiert. Auch das ist Kult. Und am Ende vielleicht auch erfolgreicher als der teuer produzierte Kinofilm aus Hollywood.

tageswoche.ch/+20kl

x



Grosser Hunger, grosser Erfolg: «Pac-Man» prägte eine ganze Generation. FOTO: GETTY IMAGES

#### Kultwerk #191

Im Hollywood-Schmarren «Pixels» überrollt Pac-Man als Bösewicht die Welt. Dabei hatten wir ihn doch so lieb!

# Jäger und Gejagte

von Marc Krebs

**E**s gab eine Zeit, da zog es uns Kinder ins Hallenbad, weil das, was neben dem Becken stand, besonders prickelnd war: kleine Kästen in kindergerechter Grösse, mit denen man den Spieltrieb ausleben konnte. Und bei denen man, ganz im Unterschied zu Flipperkästen, auch mit kurzen Beinen zur Erleuchtung finden konnte. Denn in den schwarzen Kästen war ein Röhrenbildschirm versenkt, 8-Bit-Kreaturen leuchteten und fiepten.

«Space Invaders» war das eine Pixelspiel, «Pac-Man» das andere. Das Spiel, für welches sich auch die Mädchen und Jungs erwärmen konnten, an denen Raumschiffe und Ballereien vorbeischnitten. Allerdings lagen Lust und Frust nah beieinander: Denn rasch waren alle Leben und alle Fränkli aufgebraucht, sodass man nur noch den anderen über die Schulter schauen konnte, wie sie versuchten, in einem Labyrinth Punkte zu sammeln, ohne dabei von vier bunten Geistern geschnappt zu werden.

An manchen Orten bleibt man gerne etwas länger. An andern bleibt schlicht nichts anderes übrig.

# Gefangen in den Freibergen

von Tino Bruni

**D**a liegt also alles auf dem Parkplatz am Rande der Gemeinde Saignelégier im Jura: meine Trinkflasche, die Cervelats, die wir dann doch nicht gegessen haben, die zum Anfeuern gedachten Werbezeitungen, spontan eingepackt im Coop der nächstgelegenen Ortschaft Le Noirmont, sowie diverse weitere Papierchen, wie man sie halt in einem Wanderrucksack mit der Zeit so mitschleppt, ohne dass man wüsste, wie sie je da hineingefunden haben.

Sogar auf ein Schokoladen-Osterei bin ich gestossen, was mich vielleicht noch gefreut hätte, wäre es nicht längst Sommer und das Ei dermassen deformiert gewesen. Doch so konnte für einmal selbst Schokolade nicht darüber hinwegtrösten, dass etwas anderes fehlte, ohne das, wie ich schlagartig einsehen musste, es unmöglich weitergehen konnte: der Autoschlüssel. Das war umso ärgerlicher, als das zum Schlüssel passende Auto selbstverständlich bloss ausgeliehen war.

## Gestrandet wie die Schulkinder

«Ab nach Saignelégier», hallen mir die spottenden Worte einer Schulklassen im Kopf nach, die am Bahnhof, unserem Startpunkt der Wanderung, frei von Vorfremde einem hämisch grinsenden Lehrer folgte. Der stellte sich vermutlich gerade vor, was seine Zöglinge aus der Stadt hier auf dem Lande bald erleben würden – eine Nacht im Tipi zum Beispiel oder einen Ritt auf einem der Freiburger Pferde, die rund um die riesige «Halle du Marché-Concours de chevaux» weiden. Und jetzt, denke ich, sitzen auch wir hier fest, unfreiwillig. Es sei denn, es fällt mir bald ein, wo dieser Schlüssel seinen Weg aus meinem Rucksack hinausgefunden haben mag.

Ich rufe zuerst in der «Auberge du Peu-Péquignot» an. Dort hat uns die Speisekarte mit einer «Rösti Magique» die Lust auf die eben erst gekauften Cervelats weggezaubert und uns auf die Terrasse gelockt. Ist mir da der Schlüssel aus der Seitentasche gefallen, als ich meine Zigaretten hervorholte?

«Désolée, Monsieur», sagt mir die Stimme am anderen Ende, «je n'ai rien trouvé». Das

gleiche Ergebnis beim Coop von Le Noirmont, wo ich die Cervelats gekauft hatte. Kein Schlüssel. «Bonne journée», wünscht mir die Dame trotzdem freundlich.

## Hartes Pflaster

Ich grübele weiter. Auf dem rund vierstündigen Weg zwischen Saignelégier und unserem Ziel, Les Bois, dürfte der Schlüssel auch nicht liegen. Selbst wenn die entscheidende Rucksacktasche die halbe Zeit offen gestanden haben sollte, hätte ich es hören müssen, wenn er rausgefallen wäre. Denn leider führten weite Teile der Strecke über Asphalt. Insofern wäre das übrigens eher was für eine Velotour gewesen.

Doch zurück zum verlorenen Schlüssel beziehungsweise zum Startpunkt unserer Wanderung, dem Bahnhof von Saignelégier, meiner letzten Hoffnung. Dort hatten wir

## Anreisen

Am besten mit dem Zug. Von Basel aus ist Saignelégier in gut anderthalb Stunden zu erreichen.

## Anschauen

Pferdeflüsterer staunen ob der unabgeriegelten Weiden, alle anderen ob der weiten Felder.

## Anbeissen

Die Rösti-Teller in der «Auberge du Peu-Péquignot» auf halber Strecke sind gut gebuttert und geben Kraft für den Rest.

unsere Rucksäcke vor Abmarsch auf einer Wartebank kurz deponiert, um uns die Schuhe richtig zu schnüren und uns mit einem Apfel zu stärken. Auch da: nichts.

Ratlos setzen wir uns auf jene Wartebank und überlegen uns die nächsten Schritte. Da erst wird mir bewusst, dass meine Begleiterin den exakt gleichen Rucksack trägt wie ich. Habe ich etwa beim Verstauen des Schlüssels...? Ich schaue nach. Und prompt liegt er in just dem Fach, wo ich ihn die ganze Zeit vermutet habe. Bloss im falschen Rucksack.

So ist das nun mal: Die einen suchen nach einer Wanderung lieber ein hübsches Café mit schönem Kuchen – ich meinen Autoschlüssel. Für den Kuchen nehmen wir uns nächstes Mal Zeit. Dann, wenn wir mit Zug und Velo da sind. Jetzt, wo wir es endlich können, wollen wir nur noch nach Hause.

tageswoche.ch/+ajrd6

×

Spannung fürs Auge: Die weiten Felder um Saignelégier.

FOTO: TINO BRUNI



Zeitmaschine

Massenchöre und Musikvereine: In Basel wurde der 1. August 1915 mit viel Musik und Gesang begangen.

# Der 1. August vor 100 Jahren

von Martin Stohler

Die Basler – und die Baslerinnen nicht weniger – sind ein festfreudiges Völkchen. Das war vor 100 Jahren nicht viel anders als heute. Ein bisschen erstaunlich ist das schon, tobte doch damals ein mörderischer Krieg in Europa. Dem hatte die Basler Regierung im Frühjahr 1915 mit einem Fasnachtsverbot Rechnung getragen.

Die Freude an der Bundesfeier, die 1915 auf einen Sonntag fiel, wollte die Regierung den Leuten aber nicht auch noch vergällen. Dementsprechend setzte sie für die Nacht vom 1. auf den 2. August die Polizeistunde auf 2 Uhr morgens fest. Zudem durften Konzerte «bis Mitternacht ausgedehnt werden».

Punkto Konzerte hatten die Basler während der Bundesfeier von 1915 die Qual der Wahl. Zum einen fanden in mehreren Gaststätten Künstlerkonzerte statt, und zum andern warben zahlreiche Gesangs- und Musikvereine um die Gunst des Publikums.

Im Wirtshaus «Greifenbräu Horburg» an der Amerbachstrasse 66 beispielsweise



wurde die Feier vom Männergesangsverein Kleinbasel und der Postmusik zusammen mit dem Turnverein Horburg organisiert. Der Eintritt betrug 20 Centimes, wobei Kinder unter zwölf Jahren keinen Zutritt hatten. Das Wirtshaus «Glock» in der Aeschenvorstadt seinerseits lockte mit einem «grossen Doppelkonzert» der Basler Strassenbahnermusik und der «humoristischen» Schrammelkapelle D'Stouriegler. Der Eintritt war frei; zum Trinken gab es Warteckbräu hell und dunkel, die Speisekarte war reichhaltig.

### «Militär in Uniform 20 Centimes»

Die Anhänger des Basler Freisinns bekamen im Sommercasino den Basler Musikverein zu hören, und im Zoologischen Garten erfreute der Eisenbahner-Musikverein die Besucher von 3 bis 6 Uhr. Der Eintritt betrug 30 Centimes, «Militär in Uniform 20 Centimes».

Mit einem grossen Publikumsaufmarsch rechnete man auf der Festwiese hinter dem Schützenmattpark. Rund 2000 Sitzplätze standen hier bereit, für elektrische Beleuchtung war gesorgt. Veranstalter war der Kantonalverband basistädtischer Volksgesangsvereine unter Mitwirkung der Basler Jägermusik. Zu hören waren neben einer Ansprache des Kantonalpräsidenten Hrn. Pfr. H. Baur «Massenchöre und Musikvorträge».

Gesang schätzten auch die Anhänger der Sozialistischen Jugendorganisation. Diese führte zwei Tage vor den diversen Bundesfeiern am 30. Juli eine Gedenkfeier für den französischen Sozialistenführer und Kriegsgegner Jean Jaurès durch. Jaurès war unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs von einem französischen Nationalisten ermordet worden. Umrahmt wurde die Basler Gedenkfeier, an welcher der ehemalige elsässisch-lothringische Landtagsabgeordnete Grumbach den Ermordeten würdigte, durch den Gesangsverein «Freiheit». [tageswoche.ch/+c1651](http://tageswoche.ch/+c1651)



das Abfranden die der des Jah die wol gön der mit



Qual der Wahl: Zahlreiche Gesangs- und Musikvereine warben am 1. August 1915 um die Gunst des Publikums.

# KLEINANZEIGEN

Kontakt: [tageswoche.ch/kleinanzeigen](http://tageswoche.ch/kleinanzeigen)

## NORKIND SUCHT EIN LADENLOKAL

Weil wir als gelernte Produktdesigner und leidenschaftliche Gastgeber nichts lieber tun, als gute Heimwaren aufzustöbern und neue Produkte zu entwickeln und unter die Leute zu bringen, sind wir auf der Suche nach einem Ladenlokal an zentraler Lage. Über einen Hinweis freuen wir uns sehr!

## OHRENSESSEL, ORIGINAL 70ER-JAHRE

Sehr toller, neu bezogener und drehbarer Ohrensessel. Wegen Umzug muss ich das Prachtsstück leider hergeben. Masse: 1m x 0.9m. Farbe: pink mit roten Punkten.

## NACHMIETE 2-ZIMMER-WOHNUNG IM BASLER ST. JOHANN

Suche Nachmieter per 1.8. oder nach Vereinbarung für eine geräumige 2-Zimmer-Wohnung im St. Johannis-Quartier in Basel. Die Wohnung ist toll gelegen, 11er-Tram und diverse Bushaltestellen sind gleich um die Ecke. Innenstadt, Universität und Einkaufsmöglichkeiten (Coop, Migros, Denner) sind in Gehdistanz. Moderne schöne Küche, Bad mit Duschwanne. Grün vor dem Fenster und ruhige Lage. Kleiner Balkon bei der Küche. Mietpreis inklusive Nebenkosten Fr. 1220.-. Johanniterstr. 11, 1. Stock, 2 Zimmer, 55 m<sup>2</sup>, mit Estrichabteil.

## 2 TICKETS BREGENZER FEST-SPIELE AM 31.07.2015

Ich biete zwei Karten für die Oper «Turandot» von Giacomo Puccini am 31.07.2015 auf der Seebühne in Bregenz. Die Karten sind in Reihe 15, Ausgang B links, Platznummer 138,139. Ich verkaufe zum Originalpreis von jeweils 76 Euro resp. Fr. 80.-.

## PROFESSIONELLES PORTRÄT-FOTOSHOOTING

Sommeraktion! Professionelles Beauty-Porträt-Fotoshooting inklusive Make-up zum sensationellen Preis von Fr. 199.-! Als Model vor der Kamera stehen, dieser Traum wird jetzt wahr! Du wirst von einer professionellen Make-up-Artistin geschminkt und danach im Fotostudio mit komplettem Licht-Setup fotografiert. Deine Wünsche und Ideen werden natürlich berücksichtigt und fließen in dein Shooting mit ein. Danach bekommst du die besten Bilder im Format 10x15 cm in Fotoqualität direkt ausgedruckt und die CD mit allen Bildern nach Hause geschickt. Jeder ist fotogen! Darum bieten wir dir unsere Fotogenialitäts-Garantie. Sollten dir deine Bilder nicht gefallen, verrechnen wir dir keinen einzigen Franken für dein Shooting! Buche dein ganz persönliches Shooting noch heute. Wir freuen uns auf dich! Wir fotografieren auch Familien, Kinder, Schwangere und Haustiere.

# JOBS

Kontakt: [tageswoche.ch/jobs](http://tageswoche.ch/jobs)

## CONTROLLER MARKETING (100%)

Manor ist die grösste und erfolgreichste Warenhausgruppe der Schweiz. Mit einem geschätzten Marktanteil von rund 60 Prozent belegt Manor die Leaderposition im Warenhaussektor und ist in den Bereichen Non-Food, Food und Restaurant tätig. Zur Unterstützung unseres Controlling-Teams suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine Person als Controller für den Bereich Marketing.

## KEY-ACCOUNT-MANAGER (M/W)

Die Bacher AG in Reinach bei Basel ist eine traditionsreiche Systemlieferantin mit rund 150 Mitarbeitenden. Ihre Kernkompetenz ist die Blechbearbeitung in Stahl, Edelstahl und Aluminium. Als DIN- und IRIS-zertifiziertes Unternehmen beliefert die Bacher AG namhafte Kunden aus dem europäischen Schienenverkehr und konzipiert komplexe Systemlösungen aus einer Hand (ganze Deckensysteme samt Beleuchtung usw.). Im Zuge des Ausbaus unserer Verkaufsabteilung suchen wir einen erfahrenen Key Account-Manager (m/w).

ANZEIGE

Publireportage

# Ein neues Kompetenzzentrum in Basel für Gesundheits- und Bewegungsberufe

An der HWS Huber Widemann Schule in Basel finden junge Menschen ein breites Spektrum an Aus- und Weiterbildungen in den Bereichen Gesundheit, Medizin und Bewegung. In einem motivierenden Umfeld erwerben sie wertvolle Kompetenzen fürs Berufsleben und können ihre Freude an der Arbeit mit Menschen vertiefen.



BEWEGUNG | GESUNDHEIT | MEDIZIN

Weiterbildungen Medidacta	Weiterbildungen Bewegung und Gesundheit	Akademie für Naturheilkunde	Berufsfachschule
Arztsekretär/-in Med. Sekretär/-in H+	Bewegungspädagogik Vollzeit / Teilzeit	Naturheilpraktiker/-in für: Homöopathie HFP	Bewegungs-/Gesundheitsförderung EFZ
Chefarztsekretär/-in	Muskelshiatsu und Mobilisation	Traditionelle Chinesische Medizin HFP	Bühnentänzer/-in EFZ
Med. Praxiskoordinator/-in SVMB	Erwachsenensportleiter/-in	Traditionelle Europäische Naturheilkunde HFP	Med. Praxisassistent/-in EFZ
Dentalsekretär/-in Fachausweis SSO	Kursleiter/-in Geburtsvorbereitung / Rückbildungsgymnastik	Medizinische Grundausbildung	Dentalassistent/-in EFZ
Prophylaxeassistent/-in Fachausweis SSO	Fachausweis Bewegungs- und Gesundheitsförderung		Berufsbildnerkurs
Medizinische Fachkurse Zahnmedizinische Fachkurse			Vorkurse / Brückenangebote

Immer mehr Menschen treiben Sport, achten auf ihre Ernährung und ergänzen bei gesundheitlichen Problemen schulmedizinische Massnahmen mit alternativmedizinischen Therapien. «Berufe in den Bereichen Gesundheit, Medizin und Bewegung haben Konjunktur. Dem trägt die HWS Huber Widemann Schule Rechnung», erklärt Johannes Maurovits, der Schulleiter. «Die HWS vereint heute die Bereiche Medidacta, das frühere Bildungszentrum für Bewegung und Gesundheit BZBG und die Akademie für Naturheilkunde ANHK unter ihrem Dach. Zudem sind wir Berufsfachschule für vier verschiedene EFZ-Berufe von der medizinischen Praxisassistentin bis zum Bühnentänzer. Da kommt einiges an Kompetenzen zusammen.»

## Der Mensch im Mittelpunkt

Bei den Ausbildungen der HWS dreht sich alles um Menschen, sei es als Patienten, Klienten oder Rat-

suchende. Natürlich gilt dies auch für die Studierenden: Kompetente Mitarbeitende sorgen für ein motivierendes, persönliches und leistungsorientiertes Umfeld. Fachlich und didaktisch hochkompetente Lehrpersonen aus der Praxis tun alles, damit die Studierenden ihre Ziele erreichen – in welchem Bereich auch immer.

## Medidacta – medizinische Assistenzberufe mit Perspektiven

Im abwechslungsreichen Alltag einer Arzt- oder Zahnarztpraxis oder in einem Krankenhaus zu arbeiten, davon träumen viele junge Menschen. Wer sich nach ein paar Jahren beruflich entwickeln und mehr Verantwortung übernehmen möchte, dem öffnen sich an der HWS spannende Weiterbildungsmöglichkeiten: z. B. zur Praxiskoordinatorin SVMB, zur Dentalsekretärin oder Prophylaxeassistentin mit Fachausweis.

## Bewegung und Gesundheit – sich selbst und andere bewegen

Wer sich selbst gerne bewegt und seine Begeisterung weitergeben möchte, findet als Bewegungspädagoge oder Bewegungspädagogin vielfältige Arbeitsfelder. In diesem Beruf arbeitet man in Schulen, Kliniken, mit gesunden oder kranken Menschen, mit Kindern, Erwachsenen, Einzelnen oder Gruppen. Die Ausbildung kann in drei Jahren Vollzeit oder berufsbegleitend in Teilzeit absolviert werden.

## Naturheilkunde – neu mit eidgenössischer Anerkennung

Immer mehr Menschen legen Wert auf ein ganzheitliches Menschenbild – auch und gerade wenn sie krank sind. Die Ausbildung zur Naturheilpraktikerin, zum Naturheilpraktiker an der HWS nimmt dieses Bedürfnis ernst. Dozierende aus der Praxis bilden kompetente Berufsleute aus, die bestens gerüstet sind, eine eigene Praxis zu übernehmen. Im Anschluss an das Studium bei der HWS haben sie die Möglichkeit, die Höhere Fachprüfung abzulegen und so ein eidgenössisches Diplom zu erwerben.

## Berufsfachschule mit kantonalem Auftrag

Im Auftrag des Kantons Basel-Stadt organisiert die HWS zudem die schulische Ausbildung für Fachleute Gesundheits- und Bewegungsförderung EFZ, für Bühnentänzer/-innen EFZ, für Medizinische Praxisassistenten/-innen EFZ sowie für Dentalassistenten/-innen EFZ.

## Erfahrung und Kompetenz

Die Erfahrung der HWS kann sich sehen lassen: 1876 wurde die Schule in Basel gegründet und die neu unter ihrem Dach vereinten Schulbereiche existieren alle seit mehr als 20 Jahren. Das eingespielte Team und die Schulleitung bleiben unverändert; so ist Kontinuität gewährleistet. «Wir haben Kompetenzen gebündelt und nützen Synergien», sagt Maurovits. «So kommt das grosse Wissen und Können unserer Mitarbeitenden und Dozierenden allen Studierenden und Lernenden zugute.»

**HWS Huber Widemann Schule AG**  
Eulerstrasse 55, CH-4051 Basel  
Tel. +41 61 202 11 11, info@hws.ch  
[www.hws.ch](http://www.hws.ch)